Purple Haze Feedback

A Jojo's Bizarre Adventure novel

von

Kouhei Kadono

Illustriert und basierend auf dem Manga

von

Hirohiko Araki

(Aus rechtlichen Gründen werde ich hier keine originalen Zeichnungen, die nicht mir gehören, reinkopieren, die Illustrationen findet ihr aber leicht durch Suche der Personen-/Standnamen im Internet)

Inhaltsverzeichnis

Prolog – S. 5

Kapitel I – Vitti 'na crozza/Ich sah einen Schädel **– S. 6**

Kapitel II – Me voglio fà 'na casa/Ich will zuhause sein **– S. 20**

Kapitel III – 'a vucchella/Ein süßer Mund **– S. 39**

Kapitel IV – Tu ca nun chiagne/Du, der Du nicht weinst **– S. 55**

Kapitel V – mi votu e mi rivotu/Ich wälze mich hin und her **– S. 68**

Kapitel VI – Fantasia siciliana/Sizilianische Fantasie **– S. 82**

Kapitel VII – Luna nova/Neumond **– S. 102**

Kapitel VIII – 'o surdato 'nnammurato/Der verliebte Soldat **– S. 111**

Nachwort von Kouhei Kadono – Über Mut und Gefühle ohne Auslass **– S. 121**

Purple Haze Feedback

Verloren in ferner Erinnerung

Tage der Freundschaft längst vergangen

Betrunken von Ehre und Freundschaft

Überzeugt, dass sie ewig währt

Entschwunden wie ein Traum

Verblasst, ohne Wärme

Gehüllt in stillen, tödlichen Nebel

Ein leerer Traum

Eine egoistische, erschreckende Vision

Weitergereicht wie das tödlichste der Viren

– Rage against the Machine, Snakecharmer

Prolog

Es waren zwei Silhouetten im Tempel des Apollon auszumachen, eine männlich, die andere weiblich. In der Nacht, bei Neumond. Die Frau lag auf der Seite, kaum sichtbar im schwachen Licht der Sterne; der Mann stand aufrecht, starrte auf sie herab.

Sie stöhnte auf, unter Schmerzen. "Ruf ihn", sprach der Mann, mit frostiger Stimme. Erneut begann sie zu ächzen. "Ruf Fugo. Sag ihm, er soll herkommen. Schrei, und fleh ihn an, dass er dich von hier rettet." Kein Anzeichen von Gnade lag in seinem Tonfall, nur Feindseligkeit und Mordlust, manifestiert in dunkler Grausamkeit. Das Mädchen seufzte nur, bewegte sich nicht, während ihre Arme und Beine in Richtungen abstanden, die alles andere als natürlich wirkten. Alleine würde sie nicht entkommen.

"Versuch gar nicht erst, gegen mich anzukommen. Manic Depression hat dich ganz in seiner Macht - glaub nicht, dass Du noch freien Willen hättest." Seine Hand schnellte hervor, um ihre Kehle, und seine Finger schoben sich erst um ihre Haut, dann darunter, hinein in ihr Fleisch. Ihr gellender Schrei hallte durch die schwarze Nacht.

Das hier ist eine Geschichte über Menschen, die kein selbständiges Handeln kennen. Menschen, die keine Zukunftspläne haben, keine Zuflucht in Erinnerungen suchen können. Die Vergangenheit ist nicht für sie bestimmt, genauso wenig wie die Zukunft. Sie existieren im hier und jetzt, versuchen vergeblich, ihrer Schwebe zu entkommen. Versuchen sie, Halt zu finden? Vorwärts zu kommen? Sich zurückzuziehen, in die Vergangenheit, in eine Zuflucht? Wer weiß das schon - frag sie, und sie würden keine Worte finden. Nur eines ist ihnen klar - der Boden unter ihnen gibt nach, bricht in sich zusammen, und weiter können sie nicht reglos zusehen, bis die Erde sie auffrisst. Sie haben kein Zuhause, keine Heimat. Wie sollen sie da Hoffnung finden? Wozu überhaupt noch sinnlos um sich schlagen, wenn man sowieso in Verzweiflung versinkt? Sehen wir uns ein Beispiel dieser konservierten Seelen an, ein Junge, der sich in einem solchen Schwebezustand wiederfand. Sein Name ist Pannacotta Fugo. Einige sagen, er sei ein Verräter, andere tun ihn als Mann ohne Reue ab. Alleine seine Handlungen bestimmen, welches sein Schicksal sein wird.

Kapitel I - Vitti 'na crozza - Ich sah einen Schädel

Milano, Italien - im Stadion Guiseppe Meazza. Eines der bekanntesten Fußballstadien der Welt. Etwas war hier ganz und gar nicht richtig. Kein einziger Ton war zu hören. Hier war eigentlich immer Lärm, Gruppen brüllender Fans, die Rufe von Verkäufern an ihren Ständen, die Polizei, die versuchte, Ordnung in die Menschenhorden zu bringen. Ganz besonders an Spieltagen - und heute stand ein Derby zwischen den Helden der Stadt und ihren Erzfeinden an, inklusive ausverkaufter Ränge. Und doch war keiner der 80.018 Sitze besetzt, niemand sah zu, kein Mensch auf dem Platz. Überhaupt keine Menschenseele weit und breit. Nur eine unheimliche Stille unter dem offenen Dach der Arena. Im Blau war ein winziges Gerät zu sehen, schwebte über dem Platz, als wollte es ein unsichtbares Spiel finden, ein Spiel, welches nicht stattfand. In kleiner, unauffälliger Schrift stand auf der Seite der Drohne: "Speedwagon". Die Besitzer der Drohne befanden sich in einer Gondel und starrten nervös auf den leeren Rasen. Dann tauschten sie Blicke aus, und nickten. Einer der Männer hielt ein Empfangsgerät an den Mund: "Das Stadion ist unbemannt. Du kannst deine Aufgabe fortführen."

"Roger, Alter." Der Mann am anderen Ende der Leitung ging einige Schritte nach vorne, bis zu den verlassenen Tribünen, hob eine Hand und winkte der kleinen Drohne über ihm. Ein Licht flackerte, sie hatten ihn gesehen. "Behaltet mich im Auge. Wie gesagt, falls mir was passiert, zischt ihr ab." - "Verstanden. Sei vorsichtig, Guido Mista."

Mit einer schnellen Bewegung knipste der Mann - Mista - den Empfänger aus, und zog eine Pistole aus seinem Stiefel. Mit geübter Hand zielte er auf den Eingang des Spielertunnels, aus dem die Mannschaften den Platz betreten hätten.

"Okay. Komm raus, Sheila E." Seine Stimme war zwar leise, aber durchdringend, und sie wurde durch die Akustik verstärkt, ähnlich der eines Opernsängers. Satte zehn Sekunden blieb alles still. Dann, langsam, mit einem sehr anderen Gang als die Intensität der Athleten, tauchten zwei Gestalten aus dem Schatten auf. Eine war das Mädchen, Sheila E. Ihr Gesicht wirkte zwar jung, noch nicht vollständig erwachsen, aber ihre Augen... die waren das genaue Gegenteil, die Augen einer wilden Bestie, bereit, das nächste Lebewesen anzuspringen und ihre Zähne in die ungeschützte Kehle ihres Opfers zu versinken. Bereit, es zu zerfetzen. Eine Handvoll Narben überzog ihr Gesicht, und sie schien alles andere als beschämt über ihre Visage zu sein. Sie eskortierte einen Jugendlichen, der vorsichtig bis zum Rasen ging, den Kopf gesenkt. An seinen Ohren klimperte goldener Schmuck, mit roten Steinen in Form von Erdbeeren an den Enden, die beim Gehen hin- und herpendelten. Sie waren zwanzig Meter von Mista entfernt, als der Scharfschütze anfing zu brüllen: "Stopp!" Die beiden hielten an. Sheila E fror vom einen auf den anderen Moment ein, wie ein Soldat beim Exerzieren, während der Junge zusammenzuckte und zitternd dastand. Mista hatte die Waffe auf ihn gerichtet. Der Lauf der Pistole zielte geradewegs auf sein Gesicht, zwischen Brauen und Lippen, etwa auf Höhe seines Nasenrückens. Die Waffe bewegte sich keinen Millimeter.

"Hmpf.", grummelte Mista. Er musterte sein Gegenüber von oben bis unten, dann schürzte er die Lippen. "Lange nicht gesehen."

Der Kopf des anderen schnellte auf, und er sah ihm das erste Mal ins Gesicht. Mistas Augen waren eisig, kein Schimmern außer das von Kälte. "Sag mal, Fugo, was genau hast Du so getrieben?"

In einer Art Starre blieb der Junge still, nicht in der Lage, auch nur ein Wort zu sprechen.

"Ich hab' gehört, dass Du die letzten sechs Monate Klavier in einer Bar gespielt hast. Du kannst Klavier spielen? Echt, ich hatte keine Ahnung, dabei haben wir uns wirklich lange gekannt..."

Fugo erwiderte nichts.

"Tja, schätze mal, ihr rich kids dürft den ganzen Bumms schnöseliger Talente lernen."

Fugo murmelte etwas in sich hinein. "Hm?!" Mistas Augen weiteten sich - das würde er nicht durchgehen lassen. "Was hast Du gesagt? Wenn Du was zu erzählen hast, dann sag's mir ins Gesicht."

Fugos Lippen bewegten sich zur Seite. "Nichts.", quiekte er. Es war nicht 'nichts', er hatte Mistas Behauptung sofort widersprochen. Der ältere der beiden hob eine Augenbraue, aber entschied sich dann, die Sache fallen zu lassen, vorerst zumindest. "Okay, dann sag mal... willst Du irgendwas an mich loswerden? Irgendwelche Fragen? Ich beantworte, was ich kann."

Fugo stand eine Weile schweigend da, bis er einen Entschluss gefasst hatte. "Ist er... ist er wirklich tot?"

Außer blanker Trauer war keine Emotion in seinen Augen, und als Mista das sah, drehte er sich zu Sheila E. "Sheila E, Ohren zuhalten."

Sie nickte, bevor sie ihre beiden Zeigefinger in ihre Ohrmuscheln rammte - es war ein Wunder, dass sie nicht blutete. Ihre Gehorsamkeit war beinahe pathologisch, wie sie jegliches Geräusch blockierte. Mista schien gänzlich unbesorgt. "Du hast also von Bucciaratis Tod gehört?"

Jegliche Farbe verschwand aus Fugos Gesicht. Stattdessen begann er, am ganzen Leibe zu zittern, seine Zähne klapperten aufeinander - als sei sein Körper plötzlich in einen Blizzard geraten. "Narancia und Abbacchio haben es auch nicht geschafft. Du erinnerst Dich sicher, was Du damals gesagt hast?" Fugo blieb still.

Ihr seht die verdammte Realität einfach nicht. Alleine durch Ideale werdet ihr nicht überleben, wir können nicht ohne die famiglia überleben.

An diese Worte konnte Fugo sich erinnern - vergessen würde er sie definitiv nicht mehr. Sie hatten ihn dazu gebracht, denjenigen zu hintergehen, auf den er sein Leben verwettet hätte. Hatte er einen Fehler begangen? War letztendlich doch er es gewesen, der die Realität nicht hatte sehen wollen? Seit dem einen Tag in Venedig hatte er sich jeden Tag mit diesen Fragen herumgeschlagen, und jetzt stand die Antwort, oder zumindest ein Teil dieser, vor ihm. Einer der fünf, die er an dem Tag verlassen hatte, zielte inzwischen mit seinem Revolver auf seinen Kopf. „Mista… ist das wahr?“ Seine Stimme zitterte - die Frage war nicht gerade spezifisch, aber auf dem Gesicht des Schützen zeichnete sich ein leichtes Lächeln ab. „Was für Gerüchte hast Du denn gehört?“ - „Dass...“ Der jüngere der beiden unterbrach sich, sah zu seiner Begleiterin. Auf Mistas Geheiß hin hatte sie ihre Ohren zugehalten, und trotzdem kostete es ihm eine Menge Nerven, auch nur weiterzusprechen. „Was ich gehört habe, war, dass der Boss endlich sein Gesicht gezeigt hatte. Und sein Name…“

„Ja? Wie war sein Name?“ - „Sein Name war Giorno Giovanna. Man erzählt sich, dass Passiones Boss erst sechzehn Jahre alt war, und er deshalb seine Identität streng geheim hielt. Dann entschieden sich Verräter dazu, seine Identität auffliegen zu lassen, wodurch ein unschuldiges Mädchen in Angelegenheiten der Mafia verstrickt wurde, was fast zum offenen Krieg geführt haben soll… er sah keinen weiteren Grund, sich länger zu verstecken, und zeigte sich am Ende.“

„Na klar. Scheiße, Du weißt selber, dass das eine Lüge ist. Du warst bei uns, bevor der Boss verschwand.“ Der Revolver blieb weiter starr auf den Jungen gerichtet. „Du warst bei uns, bevor Diavolo - der wahre Boss, übrigens - Bucciarati und die anderen ermordet hat.“

Fugos Kehle war ausgedorrt, aber er wagte es nicht einmal zu schlucken.

„Giorno ist Passione doch nur beigetreten, um den Boss zu töten und selbst das Ruder zu übernehmen. Bucciarati hat ihm die ganze Zeit über geholfen, macht Sinn, oder? Du siehst grade jedenfalls nicht sehr überrascht aus. Schon als er ins Team eingestiegen ist, wirkte Giorno absolut nicht wie ein normaler Rekrut. Wirkte nie wie ein Grünschnabel, und Bucciarati hat ihn dauernd wie einen vertrauten Partner behandelt, nicht wie einen Untergebenen. Giorno besteht immer noch darauf, dass die beiden gemeinsame Sache gemacht haben, aber wenn Du mich fragst… dann hat Bucciarati eher für Giorno gearbeitet. So hat es sich zumindest für mich angefühlt. Er war bereit, sein Leben für Giornos Traum zu opfern - hat er ja auch. Und nahm Diavolo dabei mit nach oben.“

Fugo schwieg, mit gesenktem Blick.

„Giorno agierte schnell, effizient, zementierte seine Macht innerhalb eines verdammten Wimpernschlags. Es war wunderschön. Das ist der Teil, den Du mitbekommen hast, richtig? Wir haben uns nicht gerade zurückgehalten.“

„Ja… Der geheimnisvolle Mafia-Prinz, der einmal den Untergrund gesäubert hat. Das ist eine urbane Legende. Sie sagen, Du seist seine Nummer Zwei, Mista.“

„Woah, chill mal. Das war jetzt nicht ganz korrekt. Die Leute denken immer, nur weil Mann einen Revolver in der Hand hat, muss er auch gleich der Vize sein, aber das ist Bullshit - die echte Nummer Zwei ist Polnareff. Ich bin Platz Drei, streng mal Dein Riesenhirn an. Zweimal die Zwei ergibt Vier, und die Vier bringt nur Unglück. Das riskier’ ich definitiv nicht. Da ist die Drei doch gleich viel sicherer.“ Mistas Stimme hatte sich merklich aufgehellt.

„Polnareff? Das ist ein französischer Name.“

„Tja, schätze das stimmt. Du hast ihn nie getroffen. Und sein Name bringt Dir rein garnichts, Du wirst über ihn nichts an Information finden.“

Das alles war offensichtlich streng vertraulich. Fugo konnte sich keinen Reim darauf machen, wieso er hier war, immer noch nicht. Es war ihm damals alles zu viel geworden. Den Boss töten und Passione übernehmen? Das war Wahnsinn. Deshalb hatte er Bucciarati und sein Team hinter sich gelassen. Letzte Nacht allerdings hatte Sheila E ihn gefunden, geschickt von Passione, der reformierten Organisation. Natürlich hatte er erwartet, dass dieser Tag kommen würde. Vorbereitet war er dennoch nicht gewesen. Sie haben mehr Einfluss, als es sich der alte Boss je hätte träumen können… Vor sechs Monaten war Passione stark gewesen… insofern organisiertes Verbrechen mächtig sein konnte, jedenfalls.

Verbindungen in der Wirtschaft, der Exekutive, in der Politik, Bestechungen und Bedrohungen hatten ihnen quasi alles ermöglicht.

Aber nicht das.

Ihn in ein erstklassiges UEFA-Stadion zu bringen, einem Stadium dieser Größe, das hieß, zehntausende tollwütige Fans mit leeren Händen abspeisen zu müssen, ein Spiel abzubrechen, obwohl bereits Verträge mit allerhand Überträgern der gesamten Welt vorlagen… das hier war eine andere Dimension, kostete Macht, mehr Macht als die eines Präsidenten. Und die Drohne über ihnen gehörte zur Speedwagon Foundation, einer der renommiertesten Forschungsträger der Erde. Gänzlich unbekannt dafür, Unsummen an Mafiaorganisationen zu vergeben. Fugo hatte keine Ahnung, wie man die Foundation überhaupt erreichen konnte. Wenn sie hier waren, um etwas zu untersuchen, dann… *bin das Forschungsobjekt ich. Wer sonst?*

Fugo fühlte, wie Mista ihn mit seinen schwarzen Augen durchbohrte. Sheila E sah ihn ebenfalls an. „Fugo! Was meinst Du?“, fragte Mista. „Hältst Du Dich für einen Verräter? Hast Du Bucciarati im Stich gelassen, als er Dich gebraucht hat? Bringt Dich Dein Schuldgefühl nachts um den Schlaf?“

Fugo schwieg.

„Ganz ehrlich, ich muss zugeben… vielleicht hattest Du recht. Ich meine, Bucciarati hat den Löffel abgegeben. Du bist nicht mitgegangen, deshalb lebst Du noch. Der einzige Grund, warum ich hier stehe, ist, dass ich ein unverschämt glücklicher Kerl bin, der unter einem gesegneten Stern geboren wurde. Darauf konntest Du nicht zurückgreifen. Du hättest es nie geschafft, hättest keine Chance gehabt, den kranken Kampf zwischen Diavolo und Giorno zu überleben. Warst klug genug, das vorherzusehen, immer schon.“

Die Antwort war Stille.

„Also, wenn es da drum geht… sind wir wohl cool, schätze ich. Mein Problem ist - was genau hast Du jetzt vor, zu tun?“

Als Fugo immer noch erstarrt und ohne ein Wort zu sagen dastand, machte Mista eine große Show daraus, seine Finger aus den Ohren zu ziehen. Sheila E gehorchte auf die Sekunde und zog ihre Finger mit einem hörbaren Ploppen aus ihren Gehörgängen. Aufmerksam, gehorsam. Bereit, jede Sekunde anzugreifen.

„Fugo.“ Mista sprach leise. „Zeig uns Deinen Stand.“ Sheila E schien Gift aus ihren Augen zu sprühen, und Fugos Gesicht nahm eine bis dato unbekannte Bleiche an. „Zeig uns Purple Haze.“

Schweigend biss Fugo die Zähne zusammen und tat, was Mista ihm befohlen hatte. Erst schien sein Körper zu verschwimmen, kurze Zeit wirkte es, als würde er sich verdoppeln, wie in einem Hitzeflimmern. Dann trat sein Double hervor. Als wäre seine Seele aus seinem Körper gerissen worden, bewegte sich aus freien Stücken. Ein Teil seiner Persönlichkeit, Fleisch geworden, in Form eines "Stands". Sein Stand sah mehr aus wie ein Flickenteppich, mehr Zombie als Mensch, die Augen weit aufgerissen und blutunterlaufen. Er hatte das Ding Purple Haze getauft. Ein anderer Aspekt Fugos, seine maßgeschneiderte Kraft, die Projektion seiner Seele - und eine der furchterregendsten auf den gesamten Globus.

Purple Haze knurrte unwirsch und schmatzte, rieb seine Zähne unkontrolliert aneinander, während Speichel sein Kinn hinabrann. Fugo hasste es insgeheim, seinen Stand anzusehen. Er war gruselig, zu gruselig. Mista zuckte beim Anblick nicht einmal mit der Wimper.

"So, Fugo." Seine Stimme war weiter leise, sein Arm ohne Zittern, während er die Schussbahn unbeirrt beibehielt. "Du weißt, warum wir Dich mitten am Tag genau hierhin gerufen haben, oder?"

Fugo blieb still.

"Fugo, Dein Stand ist verdammt gefährlich. Dieses Killer-Virus, das Purple Haze freisetzt, lässt alles verrotten, mit dem es in Berührung kommt. Die Organe zerschmelzen. Es gibt keinen Schutz dagegen, keine Kontrolle, wen oder was es infiziert. Verdammt hinterhältig. Mord in Reinform."

Immer noch verließ kein Wort Fugos Lippen.

"Aber das Virus verträgt sich nicht grade blendend mit Licht. Kommt nur fünf Meter weit. Du weißt, dass ich das weiß."

"Ja."

"Na also. Hier, an dem Ort, bei Sonnenschein, auf die Distanz - Dein Purple Haze hat gegen meine Pistols nicht den Hauch einer Chance." Mistas Revolver war vollkommen gewöhnlich, mit normaler Munition befüllt... aber Fugo konnte die kleinen Figuren in der Luft um den Schützen herumtanzen sehen, wie winzige, fiese Feen.

Das war Mistas Stand. Die Kugeln, die er schoss, folgten anderen Bahnen, konnten an jeder Abwehr vorbeiflitzen, um genau dort zuzuschlagen, wo der größte Schaden entstand. Fugo konnte sein Virus herumschleudern, soviel er wollte. Mista stand zwanzig Meter weit entfernt - es würde ihn nie erreichen. Auf offenem Feld, mit der gleißenden Sonne... das Virus würde es keine fünf Meter weit schaffen, bevor es zerfiele und nur noch ein Haufen harmloser Moleküle übrig wäre. Niemand hier würde Opfer von Purple Haze. Zumindest niemand außer Fugo selbst.

Und das Mädchen...

Fugo fühlte, wie Sheila E ihn von hinten mit Blicken erstach. Sie war das Bauernopfer. Falls er etwas Unerwartetes täte, war es ihr Job, sich auf ihn zu stürzen. Es war ihr vollkommen klar, dass das Virus sie infizieren, nein, sie töten würde. Aber sie würde keine Sekunde zögern, ihr Leben wegzuwerfen. Fugo hatte das bereits kapiert, als er sie das erste Mal angesehen hatte, sie schien der Typ dafür zu sein. Es gab keinen Ausweg.

"Ich weiß, Mista.", meldete sich Fugo zu Wort. Seine Stimme war alles andere als fest, aber er zwang sich, seinen Satz zu beenden. "Wenn Du mich töten wolltest, dann hättest Du das bereits getan."

"Oh...?" Mista hob eine Augenbraue. "Das klingt aber gar nicht nach Dir, Fugo. Früher wärst Du sofort ausgerastet, sobald Du mit dem Rücken zur Wand stehst. Oder hättest irgendeine andere durchgeknallte Scheiße abgezogen."

Wieder schwieg der Jüngere der beiden Mafiosi.

"Ich muss schon sagen, als Du uns verlassen hast, war ich erleichtert. Stell Dir mal vor, Du wärst zur falschen Zeit ausgetickt. Sprühst Dein Virus herum, nebelst uns ein, dann wären wir alle gemeinsam verreckt. Das wäre schön blöd gewesen, oder?"

Er beleidigte Fugo, das war ihm schon klar. Aber noch viel offensichtlicher....

Er macht das mit Absicht. Mista versucht, Dich auf die Palme zu bringen. Er will, dass Du auf ihn losgehst, ihn attackierst, ihm eine Entschuldigung gibst, Dich umzulegen. Er ist sich absolut sicher, dass er mich umbringen kann, bevor Sheila E mich erreicht.

Jetzt war Fugo sich sicher, warum er hierhin gekarrt worden war. Er atmete tief ein.

"Nicht überall."

" 'Tschuldigung?"

"Ich kann das Virus nicht überall herumwirbeln. Nur sechs Mal am Tag, Purple Haze hat nur sechs Kapseln am Handrücken. Mehr als sechs Mal täglich kann ich also überhaupt nicht angreifen. Das weißt Du aber auch."

Mista kniff die Augen zusammen - Fugo wirkte beinahe entspannt. Er hatte verstanden.

"Dann frage ich Dich nochmal, Fugo: Was denkst Du? Was genau geht in Dir vor?"

"Ich habe Passione nie betrogen. Oder, Mista?"

"Ich merk' schon..." Mista schürzte die Lippen. "Du hast Deine Worte sehr bedächtig gewählt. Warst immer schon ein cleveres Kerlchen. Du weißt, was Du tun musst, nicht wahr? Um Deine Loyalität zu Giorno zu beweisen?"

"Ein Beweis...?"

"Um zu beweisen, dass Du nicht unser Feind bist, bringst Du einen unserer Gegner um. Schaffst Du das nicht, machen wir Dich kalt."

Mistas Worte waren kein Bluff. Keine leere Drohung, kein Bravado in seinem Tonfall. Schlicht und einfach die Wahrheit. Ein Befehl - mit Autorität übermittelt. Vor sechs Monaten, als beide noch Gangster ohne Rang und Namen waren, hätte er nie so einschüchternd klingen können. Mista war gewachsen. Und die Kluft zwischen ihnen war immens.

Fugo musste all seine Kraft aufbringen, um nicht mit den Zähnen zu klappern. Wie ein paralysiertes Kaninchen vor den Augen einer Schlange, aber immerhin hatte er noch ein wenig Zeit vor seiner Hinrichtung erkaufen können. Mal wieder.

Das hätte eine Erleichterung sein sollen, aber stattdessen fühlte sich Fugo... weggetreten. Bitterkeit kochte in ihm hoch, und er konnte nichts tun, als still zu bleiben. Sich zurückzuhalten. Ein Geschmack von Galle, stechend, brennend wie Feuer, und doch eiskalt, wie sie seine Kehle verschnürte.

Plötzlich fing Purple Haze an, zu brüllen. Der Lärm ließ Fugo aufschrecken.

"Genug!", befahl Mista, und sein Gesich verdunkelte sich. "Lass ihn wieder verschwinden."

Ohne Gegenworte erlaubte Fugo seinem Stand, sich wieder zurückzuziehen. Hinter ihm schnaubte Sheila E. "Du kannst nichtmal Deinen eigenen Stand ruhig halten? Hast Du gar keine Selbstkontrolle?"

Dem konnte Fugo nicht wirklich widersprechen.

"Kommt nicht auf die Idee, euch jetzt zu streiten!", fuhr Mista dazwischen. "Denn, herzlichen Glückwunsch, ihr werdet zusammenarbeiten."

Fugo blinzelte, perplex. "Wir werden was?"

"Nicht nur ihr beide, nicht alleine. Ihr werdet Hilfe erhalten. Eure Ziele sind nicht unbedingt die Art von Typen, gegen die Du als Einzelkämpfer ankommst, glaub' mir."

"Die Typ*en*?"

"Euer Zielobjekt ist ein einzelner Mann, aber er wird von einem Team geschützt. Wenn ihr kein eigenes Team bildet, seid ihr schon so gut wie tot. 101 der Taktik-Skills, Du weißt schon."

Mista nahm Fugos Blick auf, und hielt ihm problemlos stand. Seine tiefschwarzen Augen sagten Fugo alles, was er wissen musste. Der Auftrag war bitterer Ernst. Ein Schauer lief ihm den Rücken herunter.

"Du sagtest er hat ein Team, das heißt..."

Mista nickte.

"Ja. Überbleibsel von Passione. Die Sezione Droghe hat die Seiten gewechselt, als Giorno an die Macht kam."

Etwa zur selben Zeit wurden in einem Warenhaus am Rande von Villa San Giovanni - einer Kleinstadt an der Straße von Messina - neue Belange in Bewegung versetzt. Das Schluchzen eines Mannes erfüllte den spärlich beleuchteten Raum. Vor dem Mann stand ein Junge, mit eingefallenen Wangen und unnatürlich geweiteten Augen. Schnitte zierten ihn am ganzen Körper, sogar an Augenlidern und Lippen. Seine Wunden waren neu, nicht vernarbt, sondern im Stadium der Verkrustung, mit Wundschorf in allerlei unansehnlichen Farben. Sogar jetzt hörte der Junge nicht auf, mit seinem Dolch neue Wunden in sein Fleisch einzuritzen, diesmal in seine eigene Wange. Während die Klinge durch seine Haut schnitt, untermalte er seine Handlungen mit lebhaftem Kichern und den Geräuschen, die in seinem Kopf zum Bersten der papierdünnen Membran hinzugehörten. Mit unfokussierten Augen wirkte er kaum lebendig. Als er mit der Selbstverletzung fertig war, begann er, wirr vor sich hinzumurmeln.

„Die moderne Menschheit...“, hob er an. „Sie ist unvollendet. All diese Scheiße, das ist… das ist einfach nicht genug, nie genug. Und ich meine nicht Ernährung, Bewegung, oder… nein, im Vergleich zur primitiven Form des Menschen, da ist etwas in ihrem Leben, da… da fehlt einfach was, im Alltag.“

Ein Krächzen unterbrach seine Predigt, und er spuckte aus. Vor ihm lag ein Stück Schorf, dieser musste aus einer Wunde in seiner Kehle stammen. „Also, wie ich sagte… weißt Du, moderne Menschen fühlen sich nicht wirklich lebendig, im Ernst, das ist mein voller Ernsssst….“

Er zog die letzte Silbe in Form eines Zischens lang, und Blut tropfte langsam aus seinen Mundwinkeln über das Kinn. Er schien das Blut nicht einmal zu bemerken. „Aber was nützt es schon? Nun, es gibt dieses wirklich wichtige Detail. Wenn eine Art nicht genug Lebenskraft besitzt, dann stirbt sie aus, ohne Ausnahme. So wie Pandas! Die Pandas sind verloren… Die fressen nur Bambus, nichts anderes. Es gibt keine Hoffnung für die Pandas. Aber die Menschheit ist auch nicht besser. Wir versuchen so sehr, zivilisiert zu sein, um zu verstecken, dass wir keinen Grund zum Leben haben! Ich weiß nicht, wer mir das mal erzählt hat, jemand hat mir das gesagt… und ich muss das vermeiden, ich muss mich lebendig fühlen, also…“

Vom Mann kam kein Wort.

„Uh… also, was jetzt? Du… war das Harry? Halley? Nee… Sale? Irgendwas in die Richtung, nicht wahr?“

Es lag eine Leichtigkeit in seinen Worten, als würde er mit einem altbekannten Freund sprechen. Der Mann, dessen Name tatsächlich Sale war, saß schweißgebadet da, seine Stirn in Sorge gerunzelt. Dieser Moment war eine Krisenzeit für ihn. Er war ebenfalls ein ehemaliges Mitglied von Passione. Vor langer Zeit war er mit Mista und Giorno aneinandergeraten, auf der Suche nach einem Schatz, welcher vom früheren Capo Polpo gehütet worden war. Genau wie Fugo hatte er den Auftrag erhalten, die Dinge wieder geradezubiegen.

„Aber Sale… Sale, das ist ein wirklich salziger Name! Verstehst Du? Weil Sale Salz heißt! Sale, salzig! Verdammt, dass ist witzig!“

Schallendes Gelächter hallte einsam im Lager umher. Offenbar war er von seinem Witz so angetan, dass er um Atem rang - als er merkte, dass Sales Miene unverändert blieb, erstarb sein Gelächter. „Hey, ich rede mit Dir!“, knurrte der schorfübersäte Junge Sale an.

„Und wenn Vittorio Caldati Dich anspricht, dann ignorierst Du ihn gefälligst nicht! Oder… warte mal, hast Du keine Manieren?“

Sale blieb schweigend sitzen, glänzend vor Schweiß.

„Hallo?! Wer von uns liegt hier im Recht, ich? Ich rede hier höflich mit Dir, spreche Klartext, macht Sinn? Oder Du? Du sitzt da rum, in Deiner eisigen Stille, ohne ein verdammtes Wort? Egal, wie man es dreht, ich hab’ hier Recht, kapiert? Und Du versuchst nichtmal, zu diskutieren, hast keine Argumente, stimmt’s? Nicht gerade überraschend.“

Immer noch hielt Sale seine Lippen versiegelt.

„Oder? Wenn Du ein Problem mit mir hast, dann rede gefälligst! Zeig mir, dass Du angepisst bist. Zeig mit deinem Stand! Lass mal sehen, was Kraftwerk zu bieten hat.“

Sale war um einiges älter als Vittorio, aber der Junge hatte klar die Überhand in ihrem - zugegebenermaßen einseitigen - Gespräch. Immer noch sagte Sale nichts, und alles an dem Jungen ließ ihm die Haare zu Berge stehen. Er war einige Male nur knapp seinem Tod entkommen, hatte gegen Mista gekämpft und lebte, um aus erster Hand davon erzählen zu können. Trotzdem hatte er noch nie so viel Angst wie in dieser Sekunde verspürt. Seine wild gewordenen Augen starrten ihn an, waren Fenster in seine zerrissene Seele. Obwohl der Junge pausenlos über die Menschheit und Zivilisation lamentierte, hatte er keine Zukunft. Es gab kein Funkeln in seinen Augen, kein Anzeichen, was aus ihm werden könnte. Keine Träume, keine Hoffnung, keine Leidenschaft. Nur die Feindseeligkeiten, die er von sich gab, ausgespuckt mit den Krusten aus seinen Schnitten.

Ist der wirklich Teil der Sezione Droghe? Die Einheit, die elfstellige Umsätze gemacht hatte, als Passione noch ins Drogengeschäft verwickelt gewesen war?

Sale fiel es schwer, das zu glauben. In den alten Mafiastrukturen war das das Team gewesen, von dem jeder geträumt hatte. Die Einheit, die alles besaß, was sie wollte, die direkt von Gottes Nektar tranken. Im Untergrund waren sie gleich Königen gewesen, mit all dem Geld und all den Partnern, die sie sich nur wünschen konnten. Unverletzbar, und mächtig genug, alles zu tun, was sie wollten. Das hatten sie zumindest angenommen. Aber dieser Typ… er war einfältig, selbstvergessen, ungebildet, scherte sich um nichts als seine momentanen Befindlichkeiten, um Dinge, die ihn in gegebener Sekunde auf die Nerven gingen. Und…

Sales Blick driftete weg von Vittorio, hin zu einer dritten Person im Raum. Sie saß in der Ecke und bewegte sich kaum genug, um zu atmen. Ein leises Summen, gepaart mit einer Aneinanderreihung leiser, sinnloser Laute waberte herüber.

Sie sang ein altes, sizilianisches Lied, „Vitti 'na crozza“. Eigentlich ein schnelles, lebhaftes Stück, war es kaum wiederzukennen, so wie sie die Silben vor sich hinmurmelte und ihr Lallen die Töne verzerrte. Sie war jung, nicht mehr als ein Mädchen. Um sie herum bedeckten ihre langen Haare den staubigen Boden, so lang… sie hatte wohl vergessen, es zu schneiden, vergessen, dass es überhaupt eine Möglichkeit gab, ihr verfilztes Haar zu kürzen. Regungslos saß sie auf dem Boden, und ihre Silhouette wirkte zerbrechlich, kränkelnd, wie ihr Schädel auf dem ausgemergelten Hals zu wackeln schien, als drohte er jede Sekunde, zur Seite wegzudrehen.

Ihr Name was Angelica Attanasio. Ihr Stand, Night Bird Flying, erschien lediglich als kleiner Vogel, der verwirrt im Raum umherflatterte - nicht weiter bedrohlich. Aber der Vogel hatte Sale und seinen Partner Zucchero hierhergeführt, an diesen Ort des Todes.

Sale stierte Angelica mit seiner ganzen Autorität an, aber sie ignorierte ihn. Nicht als Geste ihrer Überlegenheit, sonder ganz einfach, da sie ihn nicht wahrnahm. Ein Strom aus Speichel lief über ihr Kinn, gemischt mit Blut. Offensichtlicherweise war auch sie drogenabhängig. Aber das gedankenlose Kind ohne Zukunft, zusammen mit dem Junkie-Mädchen, das nicht mehr lange zu leben hatte, hatten ihn in die Enge getrieben - mit dem Rücken zur Wand, wegen solchen erbärmlichen Wesen, das kotzte ihn an. Seine Lippe blutete, so hart hatte er daruafgebissen, und doch spürte er keinen Schmerz. Nicht, weil er zu wütend war, seine Schmerzen wahrzunehmen. Berührt von Night Bird Flying konnte er nichts mehr spüren. Der Boden unter ihm fühlte sich wackelig an, das einzige, wozu er momentan genug Kraft hatte, war, sich aufrecht zu halten. Seine Schwummerigkeit wich nicht, würde auch in Zukunft nicht weichen, und auch sein Gleichgewichtssinn war irreparabel verloren. Beschleunigungen und plötzliche Bewegungen waren nicht mehr möglich - er konnte auf keinen seiner üblichen Kniffe zurückgreifen. Alles, was ihm blieb, war ein direkter Angriff. Ein Kichern ließ ihn auffahren - Vittorio hatte wieder angefangen, seine Haut mit dem Dolch zu bearbeiten. Wie in einem Spiegel sah Sale sich selber in der blitzenden Klinge.

Der Dolch…

Sale hatte seinen Blick auf die kurze Waffe gerichtet. Ähnlich wie Mista speziell mit Schusswaffen geübt war, hatte Vittorio eine tiefergehende Ausbildung mit Messern hinter sich gebracht. Trotzdem war eine einfache Klinge nutzlos, wenn es um Duelle mit Stands ging… was war dann der Zweck? Sales Kraftwerk konnte Objekte an beliebigen Orten zum Stillstand bringen, in einer Art Stasis.

Man konnte ihn einem Kugelhagel oder Messerstichen aussetzen, solange er die Munition und Klingen stoppte, bevor sie ihn erreichten, hatte er nichts zu befürchten. Normalerweise war ein Dolch daher kein Grund zur Sorge. Normalerweise…

Richtig… von dem Bengel geht keine Gefahr aus.

An diesem Punkt hatte er die Begabung verloren, rationale Entscheidungen zu treffen. Er hatte bis jetzt überlebt, indem er sich seiner Grenzen bewusst war, und das Weite gesucht hatte, sobald er sich in Gefahr glaubte. Momentan versagten seine Sinne allerdings.

Ähnlich Angelica hatten seine Gedanken keinen stringenten Fluss mehr. Vittorio erstarrte in der Bewegung, und bedachte ihn mit einem frostigen Blick. „Na komm… Dein Stand, und mein Dolly Dagger. Welcher hat das Recht, weiterzuleben? Finden wir es heraus!“

In dem Moment, als der Dolch aus der Wunde in Vittorios Fleisch gezogen wurde, stürzte Sale vorwärts. Sollte Vittorio versuchen, ihn zu erstechen, dann würde Sale es geschehen lassen. Würde die Klinge in ihrer Lokomotion fixieren, und dann den Jungen in eine Starre versetzen. Doch auch während er die Distanz zwischen ihnen verringerte, neigte sich die Spitze des Dolches nicht in seine Richtung. Nicht nur, dass er keine Anstalten machte, ihn mit der Klinge zu attackieren, er stand einfach nur still an Ort und Stelle. Wartend. Er versuchte nicht einmal, sich zu verteidigen. Das war merkwürdiges, unnatürliches Verhalten - aber Sale war bereits zu nahe, um anzuhalten. Jetzt musste er seinen Angriff durchziehen… was er tat. Seine Faust rammte direkt in Vittorios ungeschützte Brust. Der Schlag hielt das Herz des Jungen an, brachte ihn innerhalb einer Sekunde ins Grab. Es gab keinen Weg für ihn, dieses Schicksal noch abzuwenden. Sale hatte gewonnen, so dachte er zumindest.

Der Fuß des Jungen hob sich, und traf seine Brust. Sale wurde nach hinten geschleudert und rollte über den Boden. *Unmöglich*, dachte er bei sich. *Ich habe seine Brust direkt getroffen!*

Als er aufsah, war Vittorio vornübergebeugt, und hielt seinen Brustkorb unter Schmerzen. Stöhnend krümmte er sich zusammen, während Schweiß seine Stirn hinablief. Aber er hätte tot sein sollen.

Wie?!, wunderte sich Sale. Dann bemerkte er etwas bizarres. Etwas schwebte in der Luft zwischen ihm und Vittorio. Rötlich-pink, und es sah klebrig aus. Wie Fleisch glänzte es im Zwielicht, wie ein Organ - kompakt, klein, rund. Sale erkannte, was genau da zwischen ihnen hing.

Ein Herz…

Ein Herz, hinausgerissen aus der Brust seines Besitzers, verharrte im Raum.

…aber wessen…?

Sales Kopf zuckte, und er blickte an sich hinab. Plötzlich hatte er jegliche Körperbeherrschung verloren, und das Gewicht seines Kopfes riss ihn herunter… und bot ihm den grausigen Anblick auf das klaffende Loch in seinem Brustkorb.

Seine Attacke war zurückgeworfen worden. Sale hatte keine Zeit mehr, darüber zu grübeln. Ohne sein Herz, das Blut durch seinen Körper pumpen konnte, verließ ihn das Bewusstsein. Es kehrte nie wieder zu ihm zurück.

Ein lautes Platschen folgte, als sein Herz auf dem Boden aufschlug, nun da sein Stand zusammen mit Sale ins Jenseits verschwunden war.

Vittorio wälzte sich noch immer auf dem Grund, in beinahe besinnungsloser Qual. „Massimo!“, schrie er nach jemandem außerhalb des Lagers. „Massimo, Hilfe!“

Die Tür flog auf, und Licht fiel um die Gestalt eines hochgewachsenen Mannes in den staubigen Innenraum. Der Mann zog etwas hinter sich her, eine Art Plastikplane, ließ diese aber fallen, sobald er Vittorios Zustand erblickte. „Hast Du wieder einen Deiner verrückten Stunts gebracht?“, sprach er in einer Stimme, die klang wie der pfeifende Wind, der durch einen Mauerspalt wehte. „Mach schon! Mein Herz, das schlägt nicht richtig! Ich glaub es stoppt, zu circa dreißig Prozent!“

„Wieso muss ich dich jedes Mal wieder warnen, Vittorio? Dolly Dagger kann nur siebzig Prozent des Schadens abweisen. Du kannst nicht jeden auf dich einprügeln lassen und erwarten, dass Du ohne Probleme davonkommst.“

Während er sprach, bewegte sich der Mann durch den Raum, zum Jungen. Vor ihm angekommen versetzte er ihm einen harten Schlag auf die Brust, der Vittorio rückwärts taumeln ließ. Angelica kicherte hysterisch, als Vittorio zusammenklappte.

„Herrgott, mach mal halblang!“, beschwerte sich Vittorio, während er sich wieder aufrappelte. Er fühlte keinen Schmerz mehr, seine Körperfunktionen waren zurück beim Status Quo seitdem der Mann ihn geschubst hatte. Dieser ließ Vittorio links liegen und wandte sich dann Angelica zu.

„Ist das alles?“

Sie nickte. „Ja. Hier ist niemand sonst. Gar keiner. Nichtmal wer, der uns zusieht.“

Dann zeigte sie auf die Plane, die Massimo zur Seite geschmissen hatte. „Außer dem Ding da.“

Er murmelte ein schnelles „Mhm.“, während er die Plane beäugte.

„Oh, ist das er?“, hakte Vittorio nach. „Zucchero, meine ich? Ich hörte, er kann Dinge in sich zusammenschrumpfen lassen, wie bei 'nem Luftballon.“

Bedächtig trat er näher, um sich die Plane näher anzusehen. Von nahem sah sie tatsächlich vage wie ein Mann aus, oder eher wie ein Ballon in Form eines Mannes, dem jegliche Luft entwichen war. Und der zuckte.

„Die meisten können ihre eigenen Kräfte nicht auf sich selbst wirken lassen. Er ist da anscheinend etwas anders.“

„Ja. Und wenn er so flach ist, kann er durch dünne Lücken kriechen, um sich seinen Zielen anzunähern. So haben er und Sale sich an uns rangeschlichen.“

Vittorio lachte auf. „Ha, was ein Pech! Wir haben Angelica, an uns schleicht sich keiner so einfach ran.“ Sein Fuß stampfte auf den flachen Mann ein und bohrte sich in seine Brust. „Ist ja widerlich, der pulsiert noch.“

„Sein Herz schlägt auch weiter, wenn er in diesem Zustand unterwegs ist. Auch wenn meine Manic Depression ihm gerade seine Selbstkontrolle entzogen hat.“

Der große Mann sah seinen geschlagenen Gegner ohne jegliche Emotion an. Massimo Volpe - ein Mann, gefährlich genug, um es bis auf Platz Eins von Giornos Abschussliste zu bringen. Seine Existenz wurde als ein Problem solcher Größe betrachtet, dass alle anderen unter ihm auf der Liste Zeit hatten zu fliehen, solange er nicht eliminiert war. Auf dem ersten Blick wirkte er wie eine schweigsame Person, eher introvertiert. Niemand, der einen zu starken Eindruck hinterließ.

Er war Italiener, aber besaß einen eher knöchernen, kantigen Bau, der ihn irisch aussehen ließ. Seine Nase war schmal, genau wie seine Augen und Brauen darüber. Vittorio ließ nicht von Zuccheros Überresten ab.

„Dann kann er sich also nicht wieder aufpusten, aber wir können ihn auch nicht foltern? Oder kann er so mit uns reden?“

„Wer weiß… der ist eh nicht mehr zu retten.“

„Alter, deine Manic Depression ist echt eklig. Übertrieben, wie aus dem Lehrbuch.“

Das letzte Mitglied des Teams betrat den Warenraum. Ein alter Mann.

„Gott im Himmel, Massimo. Ich hatte dir doch gesagt, du sollst nicht kämpfen, solange Du keinen Anlass dazu hast. Vittorio und ich können Wichte wie ihn ab. Du und Angelica, ihr hättet euch von uns schützen lassen sollen.“

Das Gesicht des alten Mannes war von Falten bedeckt, trotzdem war sein Rücken gerade uns seine Bewegungen voller Energie.

„Oh, Kocaqi!“, rief Angelica leise dazwischen, offenkundig glücklich, und sie schwebte zu der Gruppe hinüber.

Wie eine Katze, die ihr Herrchen begrüßt, schmiegte sie ihre Wange an seinen Oberschenkel. Im Gegenzug tätschelte er ihren Kopf, ohne ein einziges Mal den Blick von Massimo abzuwenden.

„Hast Du mich verstanden, Massimo? Du bist das Herz des Teams. Wir alle hier existieren für dich, nicht umgekehrt."

„Und trotz alledem bist Du unser Anführer, Vladimir. Ich tue nur, was Du mir aufträgst."

Massimo schien nicht ganz bei der Sache. Sie hatten diese Unterhaltung schon einmal geführt.

„Ich weiß, du siehst es nicht. Du könntest die ganze Welt beherrschen. Mit einem Stand wie Deinem könntest Du über allen anderen thronen."

„Das könntest Du auch. Niemand kann Deinen Stand Rainy Day Dream Away schlagen."

„Ooh, und was ist mit mir?", funkte Vittorio in den Dialog. „Mein Dolly Dagger ist auch verdammt gut, oder?"

Vladimir lachte auf. „Ha! Hast Recht, Kleiner. Wir sind alle unschlagbar…" Ein scharfer Geist in einem alten Körper. Ein Mann, der sich um nichts scherte. Ein gedankenloser Junge. Und ein Junkie. Das waren die Mitglieder der Einheit, nach der ganz Passione so verzweifelt suchte.

Stand: Dolly Dagger **Besitzer: Vittorio Cataldi (16)**		
Zerstörung = A	Geschwindigkeit = A	Reichweite = C
Dauer = A	Kontrolle = B	Potential = C
Kraft = 70 % des Schadens werden an die Person, die in der Klinge gespiegelt ist, zurückgeworfen (die restlichen 30 % gehen normal an den Besitzer). Der Stand nimmt Besitz eines alten Kurzschwerts aus der Napoleoischen Epoche. Reflektiert jede Art Schaden, inklusive Kugeln und virale Attacken. Geboren aus dem Wunsch, die eigene Unschuld zu bewahren und Schuld sowie Verantwortung anderen zuzuschreiben.		

Kapitel II - Me voglio fà 'na casa - Ich will zuhause sein

Damals in Pompeii stand in Illusos Akten über Bucciaratis Einheit folgender Eintrag zu Fugo:

„1985 in einer reichen, neapolitanischen Familie geboren. Hochintelligent, mit einem IQ von 152; mit 13 Jahren an der Universität angenommen worden. Später wurde sein überraschend kurzer Geduldsfaden entdeckt, als er sich wiederholt mit Dozenten zerstritt und letztendlich einen seiner Professoren mit einem vier Kilogramm schwerem Wörterbuch krankenhausreif prügelte. Exmatrikuliert ging seine Abwärtsspirale weiter, bis Bucciarati sich seiner annahm."

Diese Zusammenfassung stimmte zwar, gab aber nicht die ganze Geschichte wieder. Er hatte sich an der Uni nicht etwa einschreiben dürfen, weil diese seine Intelligenz anerkannt hätte, sondern als Tausch gegen ein hohes Bestechungsgeld aus der Brieftasche seiner Eltern. Die Familie Fugo war nicht immer reich gewesen, sondern hatte ihr Vermögen durch bestenfalls halb-legale Geschäfte und mindestens fragwürdige Investitionen in Afrika vor Beginn des Zweiten Weltkriegs aufgebaut - vom Geld hatten die Investoren nicht eine Lira gesehen. Sein in gewöhnlichen Verhältnissen geborener Großvater war verrückt danach gewesen, der Familie Rang und Namen zu geben, vor allem aber war sein Mantra, dass sie einen Titel benötigten. Um sein Ziel zu erreichen, hatte er Fugos Vater an die Tochter eines bankrotten Adligen verheiratet. Ihr dritter Sohn war Pannacotta Fugo. Seine älteren Brüder waren nichts Besonderes, ohne irgendwelche Ausnahmetalente. Nur Fugo sah seit seiner frühen Kindheit vielversprechend aus. Aus diesem Grund hatte sein Großvater einen Narren an seinem Enkel gefressen, im Glauben, dass er den Ruf der Familie auf eine neue Ebene transformieren konnte. Gleichzeitig triezte er Fugo zum Erfolg. Ihm wurde alles, was nur möglich war, beigebracht, und er stellte sich als Genie in so ziemlich jedem Feld heraus. Seine Ausbildung wurde dementsprechend angepasst. Unfassbar talentiert, bewältigte er auch jegliche Aufgaben, die ihm zuteil wurden - sein Exzellenz bedeutete allerdings, dass nur er selbst seine eigenen Grenzen als solche erkannte. Denn auch sein Talent hatte Einschränkungen… und am meisten trafen ihn diese Begrenzungen in den Künsten, und im akademischen Bereich. Die Musik hatte seinen Zenit bei Bach und Mozart erreicht, Bildhauerei und Malerei bei Michelangelo und Da Vinci. Die Meister der Architektur waren Scamozzi und Bernini, in der Mathematik Gauss und Hegel. Alles tote Männer.

Wenn die Besten der Besten bereits vor hunderten von Jahren alles Wertvollste erreicht haben - was bleibt dann noch für mich zu entdecken?

Diesen Gedanken hatte Fugo in seiner Kindheit als Demotivation empfunden. Brachte er diese Gedanken gegenüber seinen Lehrern auf, reagierten diese entweder mit Feindseligkeit oder Herablassung. Fugo fand sich verhasst und ohne Freunde wieder. Die Menschen um ihn herum waren ihn obere Gesellschaftsschichten aufgewachsen und erzogen worden - sich einen Titel zu kaufen, nur um besser dazustehen, war verpönt. In dieser Zeit war sein einziger Trost seine Großmutter.

„Keine Sorge, Panni. Im Moment sieht zwar alles um Dich herum dunkel aus, aber der Herr wird über Dich wachen. Gott hält seine schützende Hand über alle seine Schäfchen.“ Wieder und wieder erzählte sie ihm von Gottes Liebe, während die beiden auf den Kuchen im Ofen warteten. Seine Nonna war die einzige Person, die ihn zur Ruhe kommen ließ. Bei der Fugo einfach er selbst sein durfte, ohne Fokus auf seine Hochbegabung. Sie war dem Rest der Familie peinlich. Als Bauerntochter war sie mit Fugos Großvater verheiratet worden, bevor er zu Geld gekommen war, und aus Sicht der Familie war sie in ihrem altmodischen, ärmlichen Benehmen gefangen, während sie sich weiterentwickelten, strebten, etwas Besseres zu sein. Wäre Italien kein erzkatholisches Land gewesen und hätte eine Scheidung keine Sünde bedeutet, wäre sie bereits vor langer Zeit aus der Familie geschmissen worden. Als einziges Familienmitglied sprach sie tatsächlich herzlich mit Fugo - alle anderen sahen in ihm ein Mittel zum Zweck, ihren eigenen Geltungsdrang zu erfüllen. Er sprach kaum mit seinen Eltern. Seine Brüder beneideten die Aufmerksamkeit, die er abbekam, und fingen an, ihn zu mobben, wenn sie alleine waren. Das Lächeln seiner Großmutter war das einzige Mittel, welches Fugo durch den Tag brachte. Dann starb sie.

Zu der Zeit lebte Fugo bereits nicht mehr zuhause, sondern studierte an der Università di Bologna. Er wollte sofort nach Hause fliegen, aber das verbot sein Großvater ihn - es gäbe keinen Anlass dazu. Fuego traute seinen Ohren nicht. Am Tag der Todesnachricht schrieb er eine Klausur. Und fiel das erste Mal in seinem Leben durch. Einberufen zu seinem Professor sah er sofort den Zorn in seinem Gesicht aufblitzen, als er das Büro betrat. Der Professor hielt das Ergebnis der Klausur für einen heimliche Beleidigung seines Fachs. Fugo war in allen anderen Modulen exzellent, wieso scheiterte er sonst an seiner Klausur?

„Was hast Du Dir dabei gedacht? Das ist ein Pflichtmodul! Nimm das hier gefälligst ernst, wie kannst Du es auch noch wagen, mich so anzuglotzen?“ Von der Wut seines Professors kurz in Stille versetzt, murmelte Fugo, dass er wenige Minuten vor der Klausur die Nachricht vom Tod seiner Großmutter erhalten hatte. Das half nicht, im Gegenteil, der Professor lief vor Wut rot an. „Mach Dich nicht lächerlich! Davon hat Deine Familie nichts gesagt - und selbst wenn. Das ist eine kindische, erbärmliche Ausrede. Du kannst nicht ewig am Rockzipfel Deiner Oma hängen, also werd’ erwachsen.“

Zu dem Zeitpunkt hörte Fugo bereits nicht mehr zu. Das nächste, an das er sich erinnern konnte, war, wie er das Wörterbuch vom Schreibtisch hob und es dem Mann über den Kopf zog. Er fühlte nicht einmal Zorn. Auch keinen Hass, oder den Wunsch, den Mann zu töten. Nur die steinerne, unverrückbare Sicherheit, dass diesem Mann nicht vergeben werden konnte und keine andere Handlung angemessen erschien.

Von diesem Tag an war Fugo kein Teil der Oberschicht mehr.

Er hatte die Sicherheitsleute zusammengeschlagen, die angestürmt waren, und wurde festgenommen. Im Verhör erklärte ihm ein offenkundig verwirrter Polizist die Situation. „Wir haben Deine Familie kontaktiert, aber sie beharrten darauf, dass sie Dich nicht kennen. Niemand will Dich freikaufen, und wenn sie ihre Meinung nicht ändern, dann wirst Du wahrscheinlich ins Heim geschickt."

Daraufhin schwieg Fugo. Er blieb die gesamte Zeit über still in seiner Zelle, während die Polizei ihn dort festhielt. Bis sich ein junger Mann nach ihm erkundigte. Er hatte ihn noch nie zuvor gesehen, allerdings sah der Fremde wirklich jung aus. Auf Nachfrage nickte er und gab an, dass er erst siebzehn Jahre alt war. „Mein Name ist Bruno Bucciarati. Ich habe mir Deinen Hintergrund genauer angesehen und bin zu dem Schluss gekommen, dass Du meine Zeit wert sein könntest." Fugo erkannte auf den ersten Blick, mit welcher Art Mensch er es zu tun hatte. „Sind Sie ein Krimineller?", hakte er nach, und Bucciarati nickte knapp. „Das bin ich. Wie hast Du es erkannt?" „Sie sind gut gekleidet, aber nicht aus der Oberschicht. Sie bewegen sich zu förmlich für einen Studenten, aber haben nicht die Haltung eines Soldaten. Was sonst wollen Sie sein?" Bucciarati sah ihn einen Augenblick an. „Ich sehe, Du bist genauso helle, wie ich gehört habe. Und genauso direkt. Du wirkst auch nicht eingeschüchtert von mir. Wieso?"

„Naja, ganz furchtlos bin ich auch nicht…"

„Hmm. Nicht nur, dass ich Dich besuche, sondern Deine ganze Situation sollte ziemlich beängstigend sein. Deine Eltern haben Dich hier im Stich gelassen."

Fugo lachte bitter auf. „Nein. Sie haben inzwischen Angst vor mir." Bucciarati hob eine Augenbraue. Fugo atmete ein. „Wenn sich herumspricht, was ich getan habe, dann ist ihr Ruf ruiniert. Deshalb ist ihre logische Option, mich zu enterben, darauf zu bestehen, dass wir keinerlei Verbindung haben. Sie sind verängstigt." Daraufhin runzelte Bucciarati die Stirn. „Dafür wirkst Du merkwürdig unbesorgt. Hast Du ihn zusammengeschlagen, um Deine Eltern zu verletzen?"

„Nein, das kam mir nie in den Sinn, ehrlich gesagt. Ich konnte ihm einfach nicht verzeihen, oder weggehen."

„Hm-hm…" Bucciarati strich sich über sein Kinn, in Gedanken. „Was passiert mit Dir, wenn Du in ein Heim geschickt wirst?"

„Nicht viel." Fugo zuckte die Schultern. „Sie werden mich durch die Mindeststandards für Bildung jagen, wie auch immer die aussehen, und mich dann vor die Tür setzen."

„Dann hast Du keine Intention, wieder nach Hause zurückzukehren?"

„Nach Hause?“ Ein paar Sekunden hatte Fugo keine Ahnung, wo genau das sein sollte. Als er das bemerkte, nickte Bucciarati erneut. „Wenn Du sowieso keinen Ort hast, an den Du gehen willst… was hältst Du davon, mir mit meiner Arbeit zu helfen?“

Nach einer unangenehmen Zeitspanne fiel Fugo endlich auf, dass der junge Mafioso ihn hier in eine Art Bewerbungsgespräch verwickelt hatte. „Du willst, dass ich Deiner Organisation beitrete?“

„Es ist nicht meine Organisation. Ich bin noch Teil der niederen Ränge. Und ich habe noch keinen einzigen Mann, den ich befehligen könnte. Wie Du bereits korrekt festgestellt hast, stamme ich aus der Unterschicht. Mein Vater war Fischer. Er war stolz auf seine Arbeit, und ich schäme mich nicht für meine Herkunft - allerdings bin ich auch nicht gerade außerordentlich gut gebildet. Ich benötige Freunde, mit Wissen und Scharfsinn. Freunde wie Dich.“

Bucciarati sah ihm direkt in die Augen. Fugo hielt seinem Blick stand. Es war ein seltsames Gefühl, gefragt zu werden, der Mafia beizutreten, und auch noch als Teil der untersten Reihen. Trotzdem erinnerte der Mafioso ihn auf eine Art an seine Großmutter. War es, weil er die Wahrheit sagte? Weil er ohne Umschweife erklärte, was er im Moment fühlte?

„Sie brauchen mich?“

„Ja.“

„Wieso erzählen Sie mir das so direkt?“

„Als Du über Deine Eltern geredet hast, hattest Du keinen Rachedurst. Du musst sie hassen, aber bist nicht fanatisch in Deinem Hass. Ich lasse mich zu leicht von meinen Emotionen mitreißen, und könnte einen kühlen Kopf an meiner Seite gebrauchen.“

Fugo lachte auf, freudlos. „Einen kühlen Kopf? Ich sitze hier, weil meine Geduld so kurz ist, dass ich meinem Professor mit einem Wörterbuch eine runtergehauen habe, das ist Ihnen bewusst?“

Bucciarati verengte die Augen und musterte ihn. „Er hatte Glück.“

„Bitte?“

„Er hatte Glück, dass Du ihn nicht umgebracht hast. Du warst so sauer, dass Du kein einziges Mal daran gedacht hast, dass er sterben könnte."

Für den Moment war Fugo sprachlos. „Ich bin hierhergekommen, um Dir persönlich in die Augen zu sehen.", fuhr Bucciarati fort. „Ich wollte sehen, welcher Schlag Mensch Du bist."

Der jüngere der beiden schwieg, seine Augen auf Bucciarati gerichtet. „Du hast die gleichen Augen wie ich mit zwölf. Die Augen eines Mörders. Was auch immer Dein Motiv ist, Du bist jemand, der töten kann, ohne zweimal darüber nachzudenken." Bucciarati wartete einige Sekunden ab, um zu sehen, welchen Effekt seine Worte auf Fugo hatten. „Du hast keine ernsthafte Chance auf Rehabilitation. Das ist der Grund, warum ich Dich in meinen Dienst einlade. Du kannst nicht länger in ihrer Welt überleben."

Auf einem unbequemen Hotelbett ausgebreitet starrte Fugo an die Decke. Wäre Bucciarati damals nicht zu ihm gegangen, was wäre wohl aus ihm geworden? Er hätte in der normalen Welt nie überleben können, und von Anfang an Teil einer der berüchtigsten Mafia-Ausläufer zu sein erschwerte es ihm, sich vorzustellen, welche Richtung sein Leben hätte nehmen können.

Nein… ich habe doch selbst gesehen, wo ich geendet wäre.

Fugo hatte einen anderen Menschen gekannt, der eindrücklich bewiesen hatte, wie seine Zukunft höchstwahrscheinlich ausgesehen hätte. Narancia Ghirga.

Wäre ich nicht--…

Die Tür zu seinem Zimmer stand offen, trotzdem klopfte Sheila E gegen das Holz und beendete seinen Gedankengang. „Hallo! Ich klopfe an, falls Du's noch nicht mitbekommen hast.", schnauzte sie ihn an. Fugo setzte sich auf, sah sie an. Sie stieß ihr Kinn vor. „Komm. Sie haben Verspätung geschickt." Daraufhin stand Fugo auf und bewegte sich den Flur hinunter, gefolgt von Sheila E. „Wieso hast Du die Tür offengelassen? Jeder hätte reinkommen können." Fugo zuckte die Achseln. „Ich kann nicht hören, wenn jemand reinkommt, solange sie zu ist." „Hast Du Klaustrophobie oder sowas?"

Fugo blieb ihr eine Antwort schuldig. „Hab‘ gehört, dass Dein Stand Dich auch umbringt, sollte er Dich infizieren. Wie hast Du das rausgefunden?“

„Bucciarati hat mir geholfen. Wir haben nur ein kleines Stück Fleisch infiziert, und es zügigst rausgeschnitten, sobald es infiziert war. Der Rest steht hier.“

„Bruno Bucciarati… der Typ, der gestorben ist? Man sagt, er war außergewöhnlich gut, sogar Giorno hat ihm blind vertraut. Du warst an ihn verschwendet.“ Die Geschichte, die ihr zu Ohren gekommen war, war ein wenig anders gewesen, aber… „Ja, schätze schon.“ Wieder konnte ihr Fugo nichts entgegenhalten. „Dein Virus wirkt nur auf etwa fünf Meter“, redete Sheila E weiter. „Und wenn Du nicht immun dagegen bist, dann musst Du mindestens einen Meter Abstand halten. Musst nahe genug sein, um ihn zu kontrollieren, darfst aber nicht zu nahe ran… Hat eine komplizierte Benutzeroberfläche, Dein Stand. Ich verstehe jedenfalls, warum Du ihn lieber draußen einsetzt. Schätze nur, unsere Feinde werden da nicht besonders rücksichtsvoll sein…“ Sein Schweigen schien sie nicht zu stören, so, wie sie nach jeder Pause ihren Monolog wieder aufnahm. „Ich weiß.“ Sheila E schien ihn nicht zu hören und senkte die Stimme. Mit einem Stirnrunzeln flüsterte sie: „Der Typ, den sie als Verstärkung geschickt haben… Murolo heißt der, kennst Du ihn?“

„Nein. Nie von ihm gehört.“

„Wahrscheinlich sollte ich das nicht aussprechen, aber ich trau’ ihm nicht wirklich. Sind wir besser vorsichtig.“

„Was meinst Du?“

„Verstehst Du, wenn Du ihn siehst.“, versprach sie mit einem Grummeln. Am Ende des Flures befand sich eine Tür - während sie sich annäherten, erklang eine missgelaunte Stimme aus dem Innern des Zimmers. „Ah, ah, ah, aus! Klopft ja nicht an, die Vibrationen machen mich noch verrückt! Ich weiß, dass ihr da seid, also kein Grund, anzuklopfen!“ Fugo wandte sich Sheila E zu, die nur die Augen verdrehte und nichts sagte. Er zuckte die Schultern und versuchte, ohne Klopfen das Zimmer zu betreten. Die Tür war verschlossen und ließ sich nicht öffnen. „Öhm… würdest Du bitte aufschließen?“, erkundigte er sich, betont höflich. „Das passt doch niemals zusammen!“, beschwerte sich die Stimme. „Uh… was?“

„Was Du gerade gesagt hast! Was ist es nun?“

„Was ist… was?“

„Bist Du so höflich, weil Du weißt, dass Du gegen Mr Murolo keine Chance hast, und mir vorauseilenden Respekt zollen wolltest? Oder war das eine Zurschaustellung von Manieren, um jemandem zu schmeicheln, von dem Du Dir noch kein Bild machen konntest? Sag die Wahrheit!“

Fugo drehte sich zu Sheila E um, als erwartetet er, die Antwort bei ihr ablesen zu können. Ihre Unterlippe war leicht vorgeschoben, als schmollte sie, ansonsten sagte sie kein Wort. „Ehm…. Wenn Du der Mann bist, den Mista hierhergeschickt hat, dann glaube ich sagte er, wir sollen Deinen Anweisungen folgen.“ Diese Antwort erschien ihm sicher genug. Eine lange Stille folgte, aber letztendlich hörten die beiden, wie das Schloss geöffnet wurde. Wenige Sekunden wartete Fugo, dass sich die Tür öffnen möge, doch nichts dergleichen geschah. Schließlich griff er selbst nach der Klinke und drückte die Tür auf. Das Zimmer war weitaus größer als Fugos eigenes, aber das Hotel war bescheiden, weshalb auch dieser Raum nicht besonders weitläufig ausfiel. Auf einem Stuhl in der Mitte saß ein Mann. Ein ziemlich altmodischer Mann.

Sein Stil gab ihm den Anschein, dass er soeben einem Gangster-Streifen aus den 1930ern entsprungen war, mit genau der Art von Kleidung, die zur Mitgliedschaft in der Mafia verleiten sollte. Obwohl er drinnen war, trug er einen Borsalino-Hut und hatte einen Schal um seine Schultern drapiert. Alles in allem wirkte er so bedacht auf ein feines Aussehen, dass seine Ausstrahlung sich ins lächerliche Gegenteil verkehrte. Fugo versuchte es sich nicht anmerken zu lassen, aber der Neue erinnerte ihn an die erste Person, welche er für Polpo mit Purple Haze eliminiert hatte. Sein damaliges Ziel war ein Mann aus einem anderen Syndikat gewesen, das sich die Passione für den heimlichen Verkauf von Drogen im Revier zum Feind gemacht hatte. Herausgeputzt wie ein Pfau hatte er erst seine eigenen Leute verkauft und dann um Gnade gewinselt. An Murolo haftete sogar derselbe Geruch.

„Wohlan. Dann bist Du der Jüngling mit dem unberechenbaren Stand, Pannacotta Fugo?“

„Der bin ich.“

„Nun ja… Du siehst eher schwächlich aus, wenn ich frei heraus sprechen darf. Ein Grünschnabel, gebildet, aber ohne sich auszukennen. Ohne das Köpfchen, die Bauernschläue, wenn Du verstehst… Ich hatte einen hartgesottenen Kopfgeldjäger erwartet! Aber sei’s drum. Mein Name ist Cannolo Murolo - und ich bin ordentliches Mitglied der Passione. Ich leite die Datenanalyseeinheit.“

„Du leitest sie nicht, Du bist ihr einziges Mitglied“, fuhr Sheila E ihn an. Murolos Augen funkelten. „Ach, halt die Klappe, Sheila E! Jeder weiß, dass Du die Schwachstelle zwischen den Personenschützern des Bosses und der Squadra Esecuzioni warst. Sie vertrauen Dir nicht, deshalb bist Du jetzt hier und musst Deinen Namen wieder reinwaschen.“ Sheila E verzog keinen Muskel. „War bei Dir doch nicht anders, Murolo. Mista hat mir erzählt, dass Du Informationen an Risotto weitergegeben hat, nachdem er Passione betrogen hatte…“

Murolo wurde weiß wie ein Laken. Dann lief er rot an. Der Stuhl kippelte, als er auf die Füße sprang. „N-nein! Mach Dich nicht lächerlich! Ich… Ich wusste gar nicht, dass er ein Verräter war! Und es ist auch nicht so, als hätte ich ihm kritische Infos übermittelt! Ich hab' nur ein altes, verbranntes Foto rekonstruiert, dass er mir mitgebracht hatte. Außer dem Santa Lucia Bahnhof in Venedig war da nichts drauf zu sehen. Dieser Bahnhof mit der Löwenstatur - davon gibt es überall Bilder! Also, wenn interessiert’s?! Damit hätte alles gemeint sein können!“

„Tja, ich weiß auch nicht - bei Mista klang es zumindest so, als hättest Du sie übel hintergangen.“

„Jetzt hör aber auf, Anschuldigungen aus der Luft zu ziehen! Du hast ihm keine Märchen über mich aufgetischt, oder?!“

„Hab' ihm nur die Wahrheit gesagt.“

„Die Wahrheit nach wessen Definition?!“

Die beiden waren kurz davor, sich an die Gurgel zu gehen, als Fugo genervt dazwischenging. „Wenn es nicht zu viel verlangt ist, würde ich jetzt gerne über die Mission sprechen. Passione hat uns allen Feuer unter den Hintern gemacht, das ist jetzt nicht die Zeit für euer kleinliches Gezanke.“

Murolo schloss seinen Mund mit eingeschnappter Miene, bevor er sich wieder auf seinem Stuhl niederließ. Sheila E blieb teilnahmslos, aber schnaubte trotzig. Murolo hüstelte, riss sich zusammen, und begann danach, Dokumente auf dem Tisch vor sich auszubreiten. Beim Anblick eines Fotos zogen sich Fugos Brauen zusammen. Er hatte die Person darauf erkannt. „Ist das da… er?“

„Hm? Kennst Du ihn etwa? Verdächtig!“

„Der war Teil der Passione?“, hakte Fugo noch einmal nach, mit ungläubiger Stimme.

„Ich stelle hier die Fragen!“, ging Murolo ihn an. „Woher kennst Du den Mann? Massimo Volpe war streng geheim! Niemand wusste von ihm!“

„Geheim?“, echote Fugo leise, nicht im Stande, seine Verwirrung zu verbergen. Was genau war denn jetzt los? Er kannte den Mann auf dem Foto, aus Zeiten vor seinem Beitritt in Neapels blutbesudelten Untergrund. „Volpe ist… ein alter Freund von mir.“

Murolo und Sheila E sahen ihn fassungslos an, und in ihren Augen spiegelte sich tiefes Misstrauen. „Was redest Du da? Massimo Volpe ist zehn Jahre älter als Du!“

Fugo seufzte angenervt auf. „Ich war mit dreizehn an der Uni. Studieren. An der Università di Bologna… Volpe war im gleichen Jahrgang wie ich.“ Vorsichtig hob Fugo das Foto an, um es näher anzusehen. Die gleichen dunklen Ringe unter seinen Augen, die Fugo an Milchglas erinnerten. Er hatte sich kaum verändert.

In ihrer Anfangsphase hatte die Passione das Vertrauen der Menschen gewonnen, indem sie gegen die Verbrechen und Misshandlungen älterer Verbrecherorganisationen ankämpfte. All das war jedoch nur eine Farce, um den Einfluss des Anführers, Diavolo, schnellstmöglich auf ein Maximum auszuweiten. Sein Plan ging auf, und mit einem Großteil des neapolitanischen Gebiets unter seiner Kontrolle machte er sich auch den Drogenhandel, den er zuvor bekämpft hatte, zu eigen. Drogenhandel setzt zunächst Verbindungen in die Ursprungsländer der Rohware voraus, und der Import illegaler Waren ist kein einfaches Unterfangen. Es gab anfangs zu viele Hürden für ein neu geschaffenes Syndikat, welches noch auf wackligen Beinen stand. Doch auf ähnliche Weise, wie ein junger Mann namens Frank Lucas den Vietnamkrieg ausgenutzt hatte, um Heroin nach Amerika zu schmuggeln, indem er Geschäfte mit Dschungelfarmen über amerikanische Soldaten abwickelte und das Heroin mithilfe von Militärflügen ohne Kontrollen in die Staaten schaffte, hatte auch Passione ein Ass im Ärmel, dass ihnen den Drogenhandel der Stadt vereinfachte. Der Name des Tricks: Manic Depression. Massimo Volpes Stand.

„Die simpelste Art, seinen Stand zu erklären, ist, dass er Narkotika herstellen kann.“, erklärte es Murolo in seinem Briefing an Fugo und Sheila E. „Nichtmal Giorno wusste, dass Volpe existiert, aber nachdem Bucciarati Diavolo umgebracht hatte, kamen seine Geheimnisse langsam an die Oberfläche. Inklusive der Details zu seinem kleinen Drogen-Business. Wenn man andere Organisationen fragt, dann sind sie baff und erklären Dir, dass sie keine Ahnung haben, wie die Passione die Drogen überhaupt importiert gar. Dass das Zeug wie von Zauberhand auf den Straßen auftaucht. Und das tut es ja auch. Volpe nutzt seinen Stand, um Salzwasser oder Steinsalz in Drogen zu transformieren.“

„Mir sind Gerüchte zu Ohren gekommen, dass Passiones Zeug anders war - ich glaube es war irgendwie „frischer“ und lief schnell ab.“

„Ja, das Gerücht stimmt. Sobald der Effekt von Volpe ablief, verwandelten sich die Drogen wieder in Salz zurück. Und das Zeitlimit war wie geschaffen dafür, die Kontrolle über das Business zu behalten. Hätte jemand versucht, das Zeug auf Vorrat zu lagern, oder es zu verwässern, dann wäre beides sofort aufgeflogen. Einer der Gründe, warum Diavolo so schnell aufgestiegen ist, war, dass er ein Händchen dafür hatte, Verräter auszuhebeln, bevor diese ihn überhaupt verraten konnten.“

„Zumindest bis Giorno seine Identität herausgefunden hat.“

„Risottos Team versuchte ebenfalls, den Boss vom Thron zu stoßen. Allerdings unter der Prämisse, dass sie die Importwege übernehmen und seinen Handel übernehmen wollten. Diese Trottel hatten ja keine Ahnung, was wirklich vor sich ging… es gab überhaupt keine Importwege! Selbst wenn sie erfolgreich gewesen wären, hätten sie nichts gewonnen.“

„Das waren wirklich komplette Mistkerle… Gut, dass wir die vom Hals haben.“, warf Sheila E ein. Fugo zog eine Braue hoch - sie klang ein wenig zu aufgebracht. Auch Murolo war die unverhältnismäßige Reaktion des sonst eher stoischen Mädchens aufgefallen. „Was, hast Du eine Vorgeschichte mit denen?“, erkundigte sich Murolo. Für eine Sekunde wurden Sheila E's Augen frostig. „Ich bin nur der Passione beigetreten, damit ich einen von ihnen umlegen kann.“

„Was?“

„Es hat eine lange Zeit gedauert, bis ich ihn aufgespürt hatte, aber ich wusste, dass er Teil der Squadra war. Ein Mann namens Illuso - weniger Mann als ein widerliches, dämonisches Stück Scheiße aus der Hölle.“

„Illuso? Was hat der Dir denn ja getan?“ Auf Murolos Gesicht zeichnete sich ein Lächeln ab.

„Er hat meine Schwester ermordet.“, zischte Sheila E, und das Grinsen verschwand aus Murolos Gesicht. Sie warf ihm ein widerwärtiges Zähnefletschen zu. „Meine einzige lebende Verwandte. Clara hat mich aufgezogen, nachdem meine Eltern das Zeitliche gesegnet haben. Nachdem er Clara getötet hatte, habe ich sofort angefangen, nach ihm zu suchen. Bereit, im schlimmsten Fall bei meiner Rache zu sterben - aber er starb vor mir. Alles für die Katz, was ich getan habe. Aber weißt Du, was Giorno zu mir gesagt hat?“ Sie sah auf, mit einer Mischung aus Bewunderung und Bitterkeit in ihrer Stimme.

„Er sagte: Illuso starb auf eine der grausamsten Weisen, die Du Dir vorstellen kannst. Er hat mehr gelitten, als Du Dir ausmalen kannst. Ich weiß nicht, ob Dir das weiterhilft, aber in den dreißig Sekunden bis zu seinem Tod hat er alles bereut, jede Entscheidung seines Lebens. Inklusive des Mords an Deiner Schwester. Wir waren dabei, und haben es mitangesehen.“

Mit einem kleinen Atmen kreuzte sie die Arme vor der Brust. „Damals fühlte es sich so an, als sei die Sonne das erste Mal hinter den Wolken hervorgekommen und schien mir ins Gesicht. All die Jahre, die ich auf der Suche nach Rache verloren hatte, in denen ich mir selbst einredete, dass ich Frieden finden würde, sobald Illuso im Grab läge… aber mich insgeheim fragte, ob ich nicht eigentlich eher für mich selbst Rache wollte. Ob es nicht doch nur meine eigene, egoistische Vergeltung sein würde. Der Gedanke wartete in jeder ruhigen Sekunde auf mich. Aber letztendlich hat Illuso für Claras Tod bezahlt, und die Gerechtigkeit gewonnen. Außerdem schulde ich Giorno eine Menge - ich würde alles tun, um ihm dafür zu danken. Jetzt, wo ich mir um nichts mehr Sorgen machen muss.“

In ihren Augen lag eine Art Licht, als sei sie in einen Bann gezogen worden. Weniger so, als sei sie selbst dankbar, sondern mehr, als würde sie vom Geist ihrer Schwester gesteuert. „Warte mal. Halt, halt halt halt…“ Murolo blickte finster drein. „Dann bist Du uns wegen Deiner Rache beigetreten? Das war der Grund, wieso Du als Botin der Squadra Esecuzioni gearbeitet hast? Dann… bist Du uns nur beigetreten, um uns zu hintergehen! Du meinst, wir könnten Dir vertrauen, nachdem Du uns sowas erzählt hast?!“

„Hör mal, ich hatte tatsächlich vor, die Erlaubnis des Bosses einzuholen, bevor ich Illuso kaltmache! Das werte ich nicht als Verrat!“

„Aber zu der Zeit hast Du nie mit Giorno gesprochen! Du wusstest doch nichtmal, dass Diavolo der Boss war!“

„… nun ja…“, erwiderte sie stockend.

„Das ist schlimm. Du bist ein verdammtes Risiko. Wie ein Pferd mit Scheuklappen, Du kannst nichtmal das Gesamtbild überblicken! Dich sollten wir gegen diese Typen nicht einsetzen, dafür bist Du eine zu große Bürde…“

Sheila E sah missmutig aus. „Immerhin bin ich nützlicher als Du“, widersprach sie leise. Murolo ignorierte den Kommentar und blickte sie misstrauisch an. Während ihrer Konversation sprach Fugo kein Wort. Er wusste nicht einmal, *was* er dazu sagen konnte. Diavolo hatte ihn und seine Freunde damals beordert, die Assassineneinheit zu bekämpfen, und er selbst hatte Illuso damals gemeinsam mit Abbacchio und Giorno die Stirn geboten.

Hätte ich das erzählt, würden die zwei mir nie glauben. Außerdem haben Giorno und Abbacchio damals die meiste Arbeit geleistet… ich habe ihm nur den Garaus gemacht. Mein Anteil am Werk war dann doch eher gering.

Er fühlte sich so schon machtlos genug, da brauchte er nicht noch Sheila E, um ihn extra daran zu erinnern. „Also… wissen wir, wo Volpe sich gerade befindet?“ Fugo versuchte, das Thema zu wechseln. Murolo sah ihn weiter grimmig an. „Das passt immer noch nicht!“ Fugo sah ihn schweigend an, offensichtlich unsicher, und Murolo schnaubte. „Es passt einfach nicht, Deine Art. Du bringst mir nicht den angemessenen Respekt entgegen! Mista meinte, ich soll tun, was ich kann, aber die Anweisungen von oben waren ziemlich deutlich, und zwar darin, dass ich hier das Sagen habe. Wahrscheinlich sollte ich Dein Verhalten durchgehen lassen, aber Du gehst mir auf die Nerven. Also… ich denke es ist besser, wenn ich dir eine Lektion erteile.“

Flink zog Murolo etwas aus der Innentasche seines Jacketts. Ein Stapel Spielkarten - ohne Box, nur die Karten. Ruhig und nicht ohne Expertise began er, die Karten zu mischen, dann kupierte er sie wie ein Magier. Hob sie zu den Schultern, ließ sie durch die Luft in seine Handfläche fallen, fächerte sie vor sich auf dem Tisch aus und drehte sie mit einem Zucken des Handgelenks alle gleichzeitig um. „Was genau tust Du da?“, fragte Fugo nach. Murolo beachtete ihn nicht und fuhr mit dem Mischen der Karten fort. Nach einer ganzen Weile nahm er seinen Hut ab und ließ die Karten hineingleiten. Er drehte seinen Hut, immer noch mit den Karten im Inneren, und stellte ihn umgedreht auf den Tisch. Dann imitierte er die Geräusche eines Trommelns und gebot den beiden jüngeren im Zimmer, näherzukommen. „Applaudiert!“, flüsterte Murolo. „Wenn ihr nicht applaudiert, antworten die Karten nicht!“

Steif begann Fugo, in die Hände zu klatschen. Sheila E blieb regungslos. Murolo blickte sie ungehalten an, aber sagte nichts. Wieder ahmte er Trommelwirbel mit dem Mund nach, während er den Hut hochhob. Darunter lagen die Spielkarten. Aber, wie durch Zauberhand, hatten sie sich in einem Kartenhaus angeordnet. Ein Kartenhaus, welches siebenmal so hoch war wie sein Hut, eher ein Kartenturm als ein Haus. Murolo setzte seinen Hut wieder auf den Kopf - der Turm aus Karten bewegte sich, als hätte er ein Eigenleben entwickelt. Jeder der Karten wuchsen winzige Arme und Beinchen, und sie drehten sich langsam.

„Wir sind die Wachturm-Truppe!“

Die Karten sangen im Chor, als seien sie in einer Szene aus einem Cartoon gelandet. All Along The Watchtower - das war Cannolo Murolos Stand.

„Meine Damen und Herren - und alle dazwischen und außerhalb - , willkommen zur Show! Wir sind die Wachturm-Truppe, dreiundfünfzig Karten, bereit, Sie heute zu begeistern! Ich bin der Joker, und es ist mir eine Ehre, Sie diesen Abend durch die Vorstellung zu führen!“

„Ah, Joker, Joker… Du warst immer schon für Deine Scherzchen zu haben.“

„Das sind die Piks! Wenn sich ihre Schuppen erst einmal aufgestellt haben, gibt es kein Entrinnen - sie sind genauso stur, wie tödlich!“, pries die Karte - der Joker, der heutige Gastgeber - die anderen an.

„Ach, Piks, Piks… Was auch immer dieses Symbol bedeuten soll.“, grummelte eine der Pik-Karten in sich hinein. Der Joker ließ sich nicht beirren. „Und das sind die Herzen! Sie befeuern den Neid, und ihr Neid löst Furcht in all ihren Gegnern aus!“

„Ha, Herzen, Herzen! Eigentlich eklig, wenn man genauer darüber nachdenkt.“

„Und das hier: Die Kreuze! Sie sehen eigentlich mehr wie Klee aus, man kann auf ihr Glück vertrauen. Zumindest zu fünfzig Prozent.“

„Kreuze… Kreuzen, hehe, ihr habt alle nur drei Blätter, obwohl der vierblättrige Klee so häufig vorkommt…“

„Und, zu guter Letzt, die Karos! Im Englischen besser bekannt als Diamonds sind sie der Überzeugung, dass sie am wertvollsten sind, und nur das liebe Geld die Welt am Laufen hält!“

„Pfft, Diamonds! Ein hochtrabender Name, wenn man bedenkt, dass man eigentlich nur Strasssteinchen braucht, um einen Eindruck zu hinterlassen!“

Die Karten sangen und tanzten, während sie sich vorstellten, und Fugos Augen weiteten sich. „Was zum…?“, flüsterte er, doch Murolo gebot ihm, zu schweigen. „Halt den Rand und schau zu!“ Die Karten arbeiteten weiter an ihrer Nummer.

„Wir suchen heute nach Vladimir Kocaqi und seiner Sezione Droghe. Wo, ja, wo nur könnten sie sein?“

„Igitt, Kocaqi… halt mir diesen alten Furz vom Leibe.“

„Er war ein Gangster, schon lange, bevor er in die Passione beitrat - ein ruhiger Mann, wenn er nicht hintergangen wird. Dann tötet er Dich und alle Deine Liebsten.“

„Er half Diavolo, doch als der starb, tauchten sein Team und Kocaqi ab.“

„Alle drei in seinem Team sind genauso verrückt wie er selber.“

„Volpe!“ - „Vittorio!“ - „Angelica!“ Die Karten riefen die Namen nacheinander auf. „Sie alle sind abhängig von ihren eigenen Drogen, ironisch, oder!“

„Und?“

„Nichts und! Sie kennen keinen Schmerz. Du kannst auf sie einschlagen, es wird nichts bringen!“

„Oh, scheiße, scheiße, scheiße! Diese Typen bedeuten schlechte Nachrichten! Die schlechtesten Nachrichten ever!“

Die Karten tanzten weiter auf dem Tisch herum, während Sheila E ihre Hand hob und einen Finger auf sie richtete. „Dann ist das… eine Art Prophezeiung? Ich habe von anderen Stands gehört, die Dinge in der Zukunft vorhersagen konnten. Funktionieren Deine Karten wie eine Art Ouija-Board? Geben sie Dir Antworten darauf, was Du von Ihnen wissen willst?“

Murolo schüttelte den Kopf. „Es ist nicht so… unzuverlässig wie Ouija. Meine Karten sagen die Wahrheit. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.“

„Wirklich? Spezifisch sind sie ja nicht gerade...“, murmelte Sheila E.

Währenddessen ging die Show auf der Schreibtischoberfläche weiter.

„Verrückt ist einfach nur eine nettere Art, jemanden dumm zu nennen!“, brüllte die Pik Sechs.

„Tja, dümmer als Du werden die drei kaum sein!“

„Maul halten, Karo-Sieben! Geh zurück in die Mitte des Stapels, wo Du hingehörst!“

Die Sieben brüllte entrüstet auf: „Was soll das denn heißen? Du bist nur die Pik-Sechs, ich bin eine Zahl höher als Du!“

„Wenigstens bin ich nicht so beschissen wie Du!“, gab die Pik-Karte zurück.

„Wen nennst Du hier beschissen?!“ Die Karo-Sieben war kaum zu bremsen, allerdings funkte eine dritte Karte dazwischen. „Hört auf zu streiten, ihr seid beide Idioten.“

„Du hast vielleicht Nerven!“, schnappte die rote Karte. „Genau! Wer denkst Du, dass Du bist?“

„Ich hab' euch nie gemocht, wie ihr euch hier aufspielt!“

„Du warst doch derjenige, der uns unterbrochen hat - dabei war ich kurz davor, meinen Text aufzusagen!“, brummelte die Pik-Sechs.

„Ich kann echt nicht fassen, dass ihr euch darüber fetzt.“

„Dann kümmer’ Dich um Deinen eigenen Kram!“

„Was er sagt, oder willst Du eins auf die Fresse?“

Das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, und die Karten gingen aufeinander los - schlugen in ihre Zahlen und Symbole, schlugen sich gegenseitig ins K.O. Waren alle Symbole, die den Wert der Karte anzeigten, getroffen, verschwand die Aufschrift von ihr und die Karte fiel um. Die Könige und Damen gingen sich gegenseitig an die Gurgel, während die Buben unruhig hin- und hertänzelten, bis sie am Ende von einem Schwarm Zahlenkarten übermannt wurden. Karte für Karte löste sich aus dem Turm und segelte auf den Schreibtisch hinunter. Nach kurzer Zeit fiel der Turm in sich zusammen. Am Gipfel des Kartenhaufens stand nur noch die Herz Vier aufrecht, hauchte ein leises „Taormina!“ aus, und fiel dann ebenfalls um. Murolo applaudierte.

Dann gestikulierte er Fugo und Sheila E, ihm zu folgen. Zögerlich ging Fugo hinter ihm her, Sheila E stand dort wie angewurzelt. Ohne sich aufzurichten, glitten die Karten über den Tisch zurück in Murolos Innentasche. Die Show war beendet.

„Was zum Teufel?“ Sheila E sah alles andere als begeistert aus. „Unsere Stands sind Abbild unserer Seele… ziemlich offensichtlich, in Deinem Fall. So besessen mit unnötiger Hierarchie, dass die tatsächliche Vorhersage unausgegoren ausfällt.“

Murolo ließ das nicht auf sich sitzen und streckte die Brust vor. „Unausgegoren? Das war alles andere als unausgegoren! Er hat uns gerade offenbart, wo Kocaqi und die anderen sind! Wir kennen den Ort, an dem sie sich verstecken!“

In Gedanken lehnte Fugo sein Kinn auf die Handballen und konzentrierte sich. „Taormina liegt in Sizilien.“, erwähnte er - das könnte ein Problem darstellen. Sizilien stellte grundsätzlich meist ein Problem dar.

„Fugo?“ In seiner Ungewissheit konnte Massimo Volpe nicht anders, als noch einmal nachzuhaken. „Pannacotta Fugo?“ Vor ihm war Mario Zucchero wie ein nasses T-Shirt über einem Stuhl ausgebreitet. Ohne Luft in ihm und flach, wie er war, konnte er kaum ein Geräusch erzeugen, das hörbar war - erst recht keine sinnvollen Wörter. Glücklicherweise hatte Massimo Übung darin, kleine Zuckungen im Fleisch sinnvoll zu deuten, und konnte am Zucken seiner Lippen lesen, was Zucchero ihm mitzuteilen versuchte. „Ja, reicht jetzt auch mit den Geschichten darüber, als Du Bucciaratis Team angegriffen hast. Was ich wissen will, ist: Gab es da einen Jungen namens Fugo in seiner Einheit?“ Zucchero wimmerte etwas vor sich hin. „Also etwa im selben Alter… Ich kann nicht sagen, dass ich nach seiner Exmatrikulation nochmal an ihn gedacht habe, aber… ich kann mir schon vorstellen, dass er bei der Mafia gelandet ist.“ Ein weiteres, leises Winseln war die Antwort. „Dann hast Du zuerst Narancia und Fugo angegriffen, weil Du ihre Stands für die gefährlichsten hieltest?“

„Dieser Narancia ist schon tot.“, warf Kocaqi ein. „Giorno Giovanna tätigte in seinem Namen eine großzügige Spende an eine Kirche in Neapel. Die gleiche, in der seine Beerdigung stattfand. Aber so etwas habe ich über Fugo noch nicht gehört, also scheint er noch am Leben zu sein.“

„Das heißt dann wohl, er ist wirklich unser Feind.“

„Na und, wart ihr beiden Freunde, oder was?“, fragte Angelica aus ihrer Trance. Massimo lachte auf.

„Der hatte keine Freunde. Er war verbissen, hochnäsig, arrogant und dazu schrecklich jähzornig.“

„Echt? So schlimm wie bei mir?“, wollte Vittorio von ihm wissen. Massimo verdrehte die Augen.

„Fast. Ich hätte nie gedacht, dass jemand wie er mal Teil eines Teams sein könnte. Er war definitiv Einzelkämpfer.“

„Bucciarati konnte aufsteigen, indem er Polpos Gunst erlangte - einer der Gründe dafür war, dass er einen Mann in seiner Einheit hatte, der auf einen Schlag viele Gegner umlegen konnte. Laut einiger glaubwürdiger Gerüchte zumindest. Seine Feinde hatten Angst, ihm nachzustellen, und das nutze Bucciarati aus.“

„Und der Mann war Fugo? Ich kann es mir schon vorstellen. Wirkte irgendwie wie der Typ dazu. Gab vor, strebsam zu sein, verbarg dabei aber immer, was wirklich in ihm vorging.“

Angelica atmete hörbar aus. „Wie ist es so, einen Freund zu bekämpfen?“

„Wie gesagt, Fugo hatte keine Freunde.“

Angelica schwebte auf ihre elfenhafte Weise zu ihm hinüber und legte ihre knochigen Arme um Massimos Schultern. „Aw, Massimo! Wieso guckst Du nur immer so düster? Hast Du Hunger?“ Ihre Stimme war unstet, und war mehr ein Hauchen.

„Ich gucke nicht düster.“

„Ich frage mich schon länger, wie Du aussiehst, wenn Du mal lächeln würdest. Ich glaub’ es würde süß aussehen… kannst Du es mal versuchen? Für mich?“ Sie sah ihn mit großen, geweiteten Pupillen bettelnd an.

„Ich lächle doch schon. Guck?“ Massimo hatte ein Lächeln aufgesetzt, welches seine Augen nicht erreichte.

„Nein… ich meinte ein *richtiges* Lächeln.“ Sie fasste an die Mundwinkel seines vorgetäuschten Lächelns, und versuchte, sie höher zu ziehen. „… aussichtslos.“, murmelte sie, und ein Rinnsal aus Blut lief ihre Lippen hinunter.

Vorsichtig wischte Massimo das Blut ab und blieb still. Er manifestierte Manic Depression, um ihre Schultern durch seinen Stand zu tätscheln. Angelica Attanasio war mit einer schlimmen Bluterkrankung zur Welt gekommen, wodurch sich ihr fließendes Blut wie kleine Nadeln in ihren Venen anfühlte. Keine Medizin und kein Stand konnten sie heilen. Allein Massimo Volpe hatte einen Weg gefunden, das Fortschreiten ihrer Krankheit zu verlangsamen und sie von ihren Schmerzen zu erlösen. Kocaqi und Vittorio beobachteten die beiden schweigend. Nach einigen Sekunden wandte sich Kocaqi Zucchero zu.

„Wenn diese zwei Deppen uns gefunden haben, gehen wir besser davon aus, dass schon ein fähigeres Team auf dem Weg zu uns ist. Dem können wir vielleicht nicht so einfach entwischen."

„Dann bringen wir den Kampf eben zu ihnen! Ich werde euch alle beschützen!", verkündete Vittorio, während er seinen Dolch über sich schwenkte.

„Nein.", entgegnete Kocaqi, und sein Tonfall zeigte, dass er seine Worte ernst meinte. „Du bleibst bei Angelica und Massimo. Ich werde gehen. Wenn Fugos Stand auf wahlloses Töten spezialisiert ist, dann bin ich die geeignete Wahl für den Job."

Stand: Manic Depression **Besitzer: Massimo Volpe (25)**		
Zerstörung = C	Geschwindigkeit = A	Reichweite = E
Dauer = B (Drogen halten 2 Wochen)	Kontrolle = B	Potential = C
Kraft = Extreme Verstärkung der Lebenskraft. Wenn Manic Depression benutzt wird, um Salz zu verändern, welches dann geschmolzen und in die Blutbahn injiziert wird, löst es eine stark narkotisierende Wirkung im Hirn aus, die genauso oder noch effektiver ist als die herkömmlicher Drogen. Diese Veränderung im Salz bleibt für einige Zeit auch ohne Anwesenheit des Stands aktiv. Wenn die Dornen des Stands ein Opfer ins Fleisch stechen, reagiert dieses; das Herz kann explodieren, die Organe schmilzen – die Auswirkungen sind vielfältig, was den Stand unberechenbar macht.		

Kapitel III - 'a vucchella - Ein süßer Mund

Reisende in Italien müssen auf Streiks gefasst sein - besser gesagt auf *sciopero*, wie sie von den Einheimischen genannt werden. Ein landesweiter Streik legt den gesamten Verkehr lahm, schließt Museen und lässt Touristen ratlos vor geschlossenen Monumenten und Landmarken zurück. Arbeiter an Häfen der Straße von Messina streikten an jenem Tag und befanden sich im *sciopero*, weshalb alle Fähren außer Betrieb waren - der üblicherweise brummende Hafen hatte sich in eine Geisterstadt verwandelt.

„Sind wir an dem sciopero schuld?“, fragte Fugo. Murolo grinste ihn nur einmal an, aber schwieg. Die Passione hätte den Streik mit Leichtigkeit anordnen können. Hinter einem nicht unerheblichen Teil der Streiks steckten Machenschaften des Untergrunds. Das Bild herausgeputzter Männer, die zwischen streikenden Arbeitern Details illegaler Transaktionen besprachen, war in Italien nichts Neues. „Okay… Das Warenhaus, in dem das Blut gefunden wurde, liegt in diese Richtung.“ Sheila E ergriff die Initiative und schritt vorwärts. Die anderen folgten ihr. An der Tür des Lagers hing ein „Eintritt verboten“-Schild. Sheila E zog an der Tür, und als diese sich nicht öffnete, rief sie ihren Stand hervor. „Voodoo Child…“, flüsterte sie - die Tür explodierte ins Innere des Lagers. Es war eine starke Explosion, die gewöhnliche Menschen nicht wahrgenommen hätten.

Murolo räusperte sich. „Ich hätte auch den Schlüssel gehabt...“ Sheila E ignorierte ihn und trat vor, gefolgt von ihrem Stand. Voodoo Child war ein Stand mit kurzer Reichweite, und der stachelgekrönte Schatten wich nicht von ihrer Seite. Während es aus voller Kehle kiekste, schlug es auf den Boden ein… wie ein Kind inmitten eines Wutausbruchs. Der Betonboden begann nachzugeben, und Risse zogen sich über die graue Oberfläche. Einen Moment später brachen die Risse auseinander. Jeder der Risse verwandelte sich in ein Paar Lippen. Sie schürzten sich, dann begannen sie alle gleichzeitig, zu reden.

„Dieses Arschloch sieht eine andere hinter meinem Rücken.“ - „Keiner weiß, wieviel Geld ich schon beim Spielen verloren habe.“ - „Ich muss es irgendwie schaffen, die Schuld hierfür auf ihn abzuwälzen.“ - „Vielleicht habe ich den Bengel zu viel gecshlagen.“ - „Gott, ich hasse ihn so sehr! Vielleicht sollte ich mal wieder ein Gerücht über ihn in die Welt setzen…“

Es gab keinen Zusammenhang, keinen Kontext, keinen Sinn zwischen den Wortfetzen, sie klangen nicht wie eine Konversation, sondern nur…

Oh., dachte Fugo bei sich. *Das sind alles Dinge, die die Arbeiter hier gesagt haben. Dinge, die sie für sich behalten wollten - Gedanken, Gefühle, die hier in den Boden geträufelt sind, gefangen von ihrer Schuld und ihrem Selbsthass… sie haben den Ort hier heimgesucht, bis Sheila E sie zum Vorschein brachte.*

Sie hatte erwähnt, dass sie nach dem Mörder ihrer Schwester gesucht hatte, und dieser Stand reflektierte ihre lange Suche. Er erlaubte es ihr, nach Hinweisen zu suchen, Sünden aufzudecken, Rache zu üben. So fokussiert und klar, wie ihre Persönlichkeit. *Ganz anders als ich…* Fugo unterbrach seine Gedanken, sie waren sinnlos und würden ihn an keinen guten Ort führen. Er versuchte, lieber nicht zu hinterfragen, was sein Killer-Virus über seinen geistigen Zustand aussagte. Sheila E blendete eine bedeutungslose Stimme nach der anderen aus, bis nur noch eine sprach.

„Ich gehorche Dir. Gehorche Dir. Gehorche Dir. Gehorche Dir."

„Das ist er!", rief Fugo aus. „Das ist Volpes Stimme!" Murolo nickte. „Dann haben sie hier also gekämpft… und wir sind nicht die ersten, die hinter ihnen hergeschickt wurden - der letzte Trupp wurde dann wohl hier erledigt. Wobei ihre Leichen wahrscheinlich schon beseitigt wurden." Mit einer fragenden Miene sah Sheila E auf. „Aber was bedeutet das? Fühlt Volpe sich schuldig, Kocaqi zu folgen? Ich versteh's nicht. Wenn er in Wahrheit seine Einheit anführen wollte, dann würde mein Stand das zeigen, egal, ob er es versteckte oder nicht. Voodoo Child hätte uns das gesagt." Sie blickte Fugo an. „Ich weiß auch nicht… es ist nicht so, dass ich ihn sehr gut kannte.", murmelte er in sich hinein. Neben ihm winkte Murolo mit der Hand ab. „Egal. Wir müssen ihn nicht profilen. Das hier zeigt, dass meine Prophezeiung mit Watchtower korrekt war, das ist erstmal das Wichtigste. Sie haben den Hafen hier verlassen, die Straße von Messina überquert und sind nach Taormina abgehauen!" Mit stolzgeschwellter Brust stand er da und lobte seinen Stand. Sheila E sah ihn missbilligend an, dann seufzte sie. „Ich denke mal, dass Du recht hast." Murolo nickte wieder. „Wir sind hierhergekommen, um uns abzusichern, dass mein Watchtower richtig lag, und jetzt haben wir den Beweis. Lasst uns gehen!"

Sie machten sich auf den Weg zu einer Yacht, die unten am Hafen anlegte. Der einzige Weg, um während des Streiks nach Sizilien überzusetzen, war mithilfe eines privaten Schiffs. Doch als er die für sie bereitgestellte Yacht sah, schluckte Fugo. Es war das gleiche Modell wie die Yacht, die Bucciarati angemietet hatte, wie die „Lagoon". Er erinnerte sich gut an den Tag, an dem er die Lagoon das erste Mal gesehen hatte…

„Hot damn! Die ist ja wirklich geil! Gehört die echt Bucciarati?!" Narancia tänzelte förmlich mit seiner Vorfreude. Er war zwar siebzehn, aber seine Augen glänzten wie die eines Kindes. „Das hat er zumindest so gesagt.", antwortete ihm Fugo. Er war sich sicher, dass Bucciarati sie für eine geheime Mission auf die Yacht eingeladen hatte, und er war zu nervös, um sich zurückzulehnen. Solche Gedanken waren an Narancia offenkundig vorbeigegangen - er konnte sich entspannen und die Aussicht auf einen Yachttrip genießen. Fugo schüttelte den Kopf. „Was denkst Du, Abbacchio?"

Der Mann hatte bis jetzt kein Wort gesagt, und schwieg weiter, auch, als er angesprochen wurde. Abbacchio war früher Polizist gewesen, und sein Schweigen wog schwer. Fugo hatte sich mittlerweile daran gewöhnt, aber er hatte es schon erlebt, dass Abbacchio Kinder mit seinem Schweigen zum Weinen gebracht hatte… und sie dann wütend anblitzte, ohne einen Funken Schuldbewusstsein. Er war diese Art Mensch. „Ich frage mich, ob es das schon ist…“, murmelte Fugo, mehr an sich selbst gerichtet. Abbacchio regte sich nicht. „Ich weiß nicht, wie fähig dieser Giorno ist, aber wenn wir jemand neuen mit ins Team holen, ist es wohl Zeit.“ Immer noch schwieg Abbacchio. „Ich bin mir sicher, sie machen Bucciarati zum Capo…“ Fugo klang aufgeregt, fast schon hibbelig, zumindest für seine Verhältnisse. „Er hat die Ergebnisse vorzuweisen. Er hat die Unterstützung. Er hätte längst befördert werden sollen, aber…“

„Hör auf, darüber nachzugrübeln.“, zischte Abbacchio ihn an. „Das ist wirklich eine Deiner größten Schwächen, Fugo. Du denkst zu viel. Und dann auch noch über Dinge, die am besten einfach unbedacht bleiben sollten.“ Fugo biss sich auf die Zunge. „Unsere Aufgabe ist es, zu tun was Bucciarati uns aufträgt. Ihm zu vertrauen. Das ist alles, oder liege ich falsch? Aber passt bei dem neuen Typen auf. Seid besser auf der Hut.“

„Wirklich? Aber Bucciarati hat ihn selbst angeheuert. Vertraut Bucciarati, aber nicht demjenigen, dem Bucciarati vertraut? Ist das nicht ein bisschen widersprüchlich?“

„Shh. Es gibt einen Unterschied zwischen den zwei Dingen, und das weißt Du auch.“

Narancia rannte auf die beiden zu. „Lasst uns ein Foto machen! Kommt mal aller her, stellt euch hier vor dem Boot auf!“ Fugo konnte ein kleines Lächeln nicht unterdrücken. „Gute Idee!“, stimmte Mista ein. „Bucciarati, komm schon. Hey, Neuer, Du schießt das Foto.“ Er warf die Kamera Giorno zu, und stellte sich vor die Yacht. Bucciarati schüttelte den Kopf, folgte Mista aber. „Okay, alle mal herschauen.“, ordnete Giorno an, als wäre das das hundertste Mal, dass er ein Foto aufnahm. Geübt stellte er den Winkel ein, bis alle fünf auf dem Foto waren, mit der Lagoon hinter ihnen, und knipste das Foto mit dem klaren, blauen Himmel über ihnen.

Heute war der Himmel grau und bewölkt.

Ich frage mich, was mit dem Bild passiert ist…

Fugo hatte schon wieder vergessen, dass es existierte. Sie waren mit der Yacht zur Marina Grande auf Capri gesegelt. Bucciarati war als Capo ausgerufen worden, hatte im Gegenzug allerdings die Tochter des Bosses beschützen müssen, die vom Assassinenteam verfolgt wurde. Keiner von ihnen hatte Zeit gehabt, den Film zu entwickeln - wahrscheinlich war das Foto immer noch in der Kamera. Es könnte überall sein. Fugo riss sich aus seinem Tagtraum, gerade, als Land in Sicht kam, und Murolo sie auf das Ufer zusteuerte. Sizilien.

Die Insel war von Phöniziern, Griechen, Arabern, Normannen und vielen weiteren erobert worden, aber bis heute nannten die Einheimischen sich Sizilianer - nicht Italiener. Aber die Kultur hatte sich im Laufe der Jahre so vielen unterschiedlichen Einflüssen angepasst, dass nicht mehr ganz klar war, was eigentlich ursprünglich sizilianisch war. Mehr als nur eine Kirche wiesen Überbleibsel nordischer und arabischer Stile auf. Als Handelszentrum im Zentrum des Mittelmeers war Sizilien immer schon wichtiger Teil der Geschichte gewesen. Einer der größten griechischen Philosophen, Archimedes, hatte die Insel zu seiner Heimat erwählt, als Hauptsitz seines Wissens und seiner Lehren… bevor er von Invasoren niedergeschlagen wurde. Eine Insel, die Licht und Dunkel gleichermaßen hervorbrachte. Giuseppe Fava, ein bekannter Autor, schrieb folgendes, bevor er von der Mafia, gegen die er aktiv gewesen war, ermordet wurde: „Das große, menschliche Spektakel - Tragödie wie Komödie halten sich die Waage.“ Als die Alliierten während des zweiten Weltkriegs hier landeten, wurde die Niederlage der Achsenmächte Sicherheit, und die Geschichte würde nie mehr dieselbe sein. Sizilien war so ein Ort. Fugo stand an Deck, und sah sich die Klippen an, während die Yacht sich dem Ufer näherte.

„Erde an Fugo?“ Sheila E sprach ihn von hinten an. Fugo zuckte zusammen. „Uh, hi…“, murmelte er, peinlich berührt. „Bitte sag mir jetzt nicht, dass Du kalte Füße bekommst, weil Du und Volpe mal zusammen abgehangen habt?“

„Nein, nein. Das ist es nicht.“, wies Fugo sie ab. „Er ist der Ursprung der ganzen Misere. Er darf nicht am Leben bleiben.“ Fugo atmete aus. „Ja, ja. Drogen sind schlecht.“

„Du verstehst es echt nicht…“, stellte Sheila E fest. „Ich weiß genau, was Du denkst. „Wenn sie Drogen nehmen wollen, lass sie doch. Ihre Entscheidung. Wenn sie sterben wollen, wen interessiert es, wie sie es tun.“ Hab' ich recht?“

Fugo blickte zu den Klippen.

„Das ist ein Fehler. Drogen fressen nicht das Fleisch auf - sie verschlingen die Seele. Der menschliche Körper produziert von alleine Narkotika, als Antwort auf Schmerzen - um uns zu helfen, damit klarzukommen. Aber wenn wir uns solche Mittel selber zuführen, dann hilft das nichts gegen den Ursprung des Leidens. Es vervielfacht das Leid nur.

Aber das merkt die drogenabhängige Person nicht wirklich, immer weniger und weniger, je mehr sie konsumiert. Ihr Leiden weitet sich auf ihre Familie und ihr Umfeld aus, nutzt ihre Schwächen aus. Drogenhändler beleidigen die Welt und alle in ihr. Sie beleidigen die Menschheit, die Würde, die Zukunft und das Leben selbst. Sie verdienen wirklich, was mit ihnen passiert.“ Sheila E sprach, als würde sie aus einem Skript ablesen. Als hätte sie sich eine Predigt gemerkt, die ihr jemand anderes zuvor gehalten hatte, die sie jetzt wörtlich wiederholte. Jemand, dem sie uneingeschränkt vertraute. *Giorno Giovanna*. Sie folgte ihm blind. Trug er ihr auf, sich das Leben zu nehmen, sie würde keine Sekunde zögern. Sie würde sich opfern, sich Fugos Virus ausliefern. Deshalb war sie es, die ausgesandt wurde, um ihn zu begleiten. Fugo hatte bereits andere getroffen, die dieses blinde Vertrauen in sich trugen - die andere mehr vertrauten als sich selbst. Er kannte die Verzweiflung hinter diesen Augen nur zu gut. Schneidend erinnerte er sich daran, was der andere Junge gesagt hatte.

„Bucciarati… was soll ich tun? Soll ich mitkommen? Ich habe Angst. Wenn Du mit befiehlst, mitzukommen, wenn Du sagst „Komm mit mir!“, dann kann ich meinen Mut finden. Ich habe keine Angst, solange Du mir sagst, was ich tun soll.“

Sheila E hatte dieselben Augen wie Narancia.

Narancia…

Er war nicht immer so gewesen. Sein Vertrauen in Bucciarati war nicht über Nacht gewachsen. Narancia hatte sein eigenes Leben geführt, bevor er Bucciarati getroffen hatte, hatte alleine gelitten und seine seine Kämpfe selbst ausgefochten. Fugo hatte ihn besser als alle anderen verstanden. Schließlich…

Ich war es, der Narancia damals Bucciarati vorstellte…

Fugo war an jenem Tag zu Bucciaratis Lieblingsrestaurant einbestellt worden, um einen neuen Auftrag zu besprechen. Er war bereits zu spät zur Verabredung gewesen, und hatte eigentlich keine Sekunde Zeit gehabt, um sich um irgendetwas anderes zu kümmern. Dann war sein Blick auf den Jungen am Straßenrand gefallen. Er war ausgemergelt und durchwühlte alte Mülltonnen in einem Hinterhof, aß die Schalen von altem Gemüse und das Fleisch von weggeworfenen Suppenknochen. Eigentlich sah er so aus wie jedes andere heimatlose Kind. Die Wirtschaft war am Boden, und Menschen wie ihn gab es an jeder Ecke.

Normalerweise wäre Fugo vorbeigegangen, ohne sich ein zweites Mal umzudrehen. Also warum war er damals stehen geblieben? Weil der Junge, der Fugo aus der Gasse anstarrte, nicht schuldig, verschämt oder wütend wirkte. Um ihn herum lag eine Aura der Resignation, als hätte er bereits vor langer Zeit gelernt, dass nicht, was man ihm sagte und nichts, dass er zu sagen vermochte, irgendetwas ändern konnte. Später erfuhr Fugo, dass seine Augeninfektion so weit fortgeschritten war, dass man ihm keine Aussichten auf Heilung ausgestellt hatte. Dass er an seiner Infektion sterben würde. Die Resignation, die er ausstrahlte, war dafür allerdings zu ruhig, eine weniger intensive Art der Verzweiflung. Eine entspannte Resignation. Zu entspannt, als dass Fugo Mitleid verspürt hätte, oder Verachtung. Der Name des Jungen war Narancia Ghirga. Sie sahen sich an, und im Bruchteil einer Sekunde - aus Gründen, die Fugo selbst nicht verstand - hatte er den Jungen am Arm gepackt und schleifte ihn mit sich zum Restaurant. Der Junge wehrte sich nicht, sondern ließ es über sich ergehen und folgte ihm. Fugo hielt nicht an, um seine Reaktion abzuwarten. Mit einem Fuß im Restaurant rief Fugo nach Bucciarati. „Ich möchte ihm Spaghetti ausgeben. Du hast nichts dagegen, richtig?“

Der Gastwirt war verwirrt gewesen, aber Bucciarati zögerte nicht eine Sekunde. Er winkte die zwei zu sich an den Tisch und schob seinen eigenen Teller zu Narancia hinüber, ohne einmal in Fugos Richtung zu blicken. Fugo hatte bereits gewusst, dass Bucciarati so reagieren würde - er hatte ein weiches Herz, wenn es um Kinder ging, besonders um Kinder in Not. Später hatte Fugo oft darüber gegrübelt, ob er Narancia nur mitgecshliffen hatte, um seine eigene Verspätung zu vertuschen, weil er sich der wahren Gründe unsicher war, sich sein eigenes Verhalten nicht erklären konnte. Bucciarati bemerkte Narancias Krankheit, und rief keine Minute später ein Taxi, mit dem er ihn ins Krankenhaus begleitete. Fugo blieb alleine im Restaurant zurück. Apathisch schob er sein Essen auf dem Teller hin und her. Narancias Blick verfolgte ihn. Er fühlte sich komisch, als hätte er seinen Blick von irgendwoher wiedererkannt. Als hätte er die Leere in seinen Augen schon einmal gesehen.

„Es tut mir weh, das jetzt zu sagen, Senor Fugo.“, sprach der Besitzer ihn leise an. Dieses Restaurant war Teil von Bucciaratis Revier, und ein Teil von Fugos Job war es, die Geschäfte des Ladens zu schützen. „Aber Sie können hier nicht einfach Essen an Kinder verschenken. Wenn sich das rumspricht, haben wie hier ganze Heerscharen an Straßenkindern vor dem Restaurant stehen.“ Er versuchte, sich so vorsichtig wie möglich auszudrücken. Fugo winkte ab. „Keine Sorge. Er hat keine Freunde.“ Woher er sich da so sicher war? Er konnte es selber nicht sagen, war sich aber sicher, dass er in seiner Annahme richtig lag.

„Trotzdem…“ Mit einem kurzen Seufzen nickte Fugo. „Ich habe verstanden. Wird nicht wieder vorkommen, und ich werde die Bitte auch an Bucciarati weitergeben.“ Nun war es am Restaurantinhaber, zu seufzen. „Bucciarati kann so ein Softie sein. Ich glaube, deshalb mag meine Mutter ihn so gerne, aber ehrlich gesagt… ich zahle lieber mehr Schutzgeld, wenn er dafür seine Gesetze strenger durchsetzt.“

„Niemand macht Dir im Moment Ärger, oder? Lass gut sein…“

„Ich hätte lieber Publikum mit größerem Geldbeutel. Eine bessere Klasse an Kundschaft, aber mit den ganzen Armen in der Gegend…“

Die Worte des Inhabers brachten Fugo auf einmal zur Weißglut. Eher er sich versah, war seine Faust inmitten des heißen Essens auf dem Teller gelandet, und das Porzellan zersprang. Er war wieder ausgerastet. Immer wenn diese plötzlichen Anflüge des Jähzorns ihn übermannten, konnte er sich nicht zurückhalten. Er wusste selber nicht, was er als nächstes tun würde. Der Inhaber war zurückgezuckt, offenbar verängstigt. Ohne ihn anzusehen, ohne eine einzige Regung in seinem Gesicht, zog Fugo sein Portemonnaie hervor. Seine Hand war blutig und übersät mit Porzellansplittern und kleinen Brandblasen. Er war dem Inhaber sein Portemonnaie zu. „Für den Teller und den Ärger. Stimmt so.“ Damit war er aus dem Restaurant gehetzt. Er hatte keine Lust, sich mit den Gründen für den plötzlichen Ausfall auseinanderzusetzen.

Sechs Monate später lief er Narancia wieder über den Weg. Der Junge kam auf ihn zugerannt. „Y-Yo! Du bist es, oder? Der Typ, der mir geholfen hat?“ Sein Auge schien verheilt zu sein, und er sah wieder gesünder aus. Fugo fing fast an, seine Tat zu bereuen - er hasste es, wenn Fremde ihm gegenüber so freundlich waren. Aber Narancia fuhr unbeirrt fort. „Ich habe nach Dir gesucht, ich kenne keinen anderen, der mir helfen kann.“ Mit Blick ihn Narancias Augen stockte Fugo kurz. Sie sahen anders aus als die, die er bei ihrer ersten Begegnung gesehen hatte. „Du bist ’n Mafioso, hab' ich recht? Ich hab’ aufgeschnappt, dass Du Bucciaratis rechte Hand bist. Jeder hier respektiert Dich.“

Fugo runzelte die Stirn. „Narancia war Dein Name? Was willst Du von mir?“ Mit einem Drucksen sah der kleinere Junge ihn an. „Uh, naja… ich brauche einen Gefallen von Dir. Ich bin Dir unfassbar dankbar dafür, dass Du mir geholfen hast, offensichtlicherweise. Ich will mich dafür erkenntlich zeigen - kann ich bei Deiner Organisation einsteigen?“ Fugo blinzelte kurz. „Was hat Bucciarati gesagt?“ Er wusste genau, was Bucciarati Narancia geraten hatte. Der Junge starrte verdrossen auf seine Schuhspitzen. „Er sagte „Geh nach Hause, Kind. Geh in die Schule.““

„Dann mach, was er sagt.“

„Sag sowas nicht! Ich… ich meine… uh…“ Narancia stotterte vor sich hin, nicht imstande, kohärente Sätze oder gar Argumente zu bilden. Trotzdem hatte Fugo das Gefühl, ihn genau zu verstehen. „Du kannst Deinen Eltern nicht vertrauen und in der Schule erzählen sie Dir nur Märchen. Richtig?“ Eine Sekunde lang war Narancia überrascht. „Woher weißt Du das?“

„Gib es auf, Junge. So ist die Welt eben, Du kannst daran nichts ändern."

„Alter, schalt mal 'nen Gang runter… Du weißt, was ich meine. Du siehst ihn an, und Du hast auch diesen Funken, wie… so in Deiner Brust, genau hier, und alles fühlt sich plötzlich so ruhig an. Man fühlt sich stark genug, es mit allem und jedem aufzunehmen. Weißt Du, diese Art, auf die er sauer auf mich wurde, auf ein dreckiges Straßenkind, so ernsthaft sauer. Meine Eltern, und die ganzen Lehrer - die wurden immer nur sauer, weil es halt ihr Job war, mich zurechtzuweisen. Aber er…" Die Tränen, die in Narancias Augen glänzten, dimmten den Glanz in seinem Blick nicht. Seine Resignation war verschwunden. Die Hoffnungslosigkeit in seinen Augen, die er sich während der Zeit in der Gosse angeeignet hatte, war wie weggewischt. Sein Treffen mit Bucciarati hatte ihm eine Zukunft offenbart. Ihm einen Traum vorgeführt, wie Narancia leben wollte. Und dann fiel es Fugo wie Schuppen von den Augen.

Er ist genauso, wie ich damals war. Genauso, wie damals auf der Polizeistation, alleine und vor dem Nichts. Bevor Bucciarati mich gerettet hat.

Er war sich so sicher gewesen, dass keine Hilfe herbeieilen würde, und hatte einfach alles aufgegeben. Deshalb hatte Fugo ihm die Hand hingehalten. Aber jetzt hatte er sich verändert. Seine Augen waren das genaue Gegenteil von Fugos - so ganz anders als die Augen des alten und des neuen Fugos. Das Licht in seinen Augen war Fugo gänzlich unbekannt.

„Bitte, Alter… Ich verspreche Dir, ich sag' kein Wort zu Bucciarati...", bettelte Narancia weiter. Er ergriff sogar Fugos Handgelenk. Wenn Fugo ihn jetzt abwimmelte… er würde es trotzdem weiter versuchen. Andererseits… würde er die Passione darum ersuchen, Narancia aufzunehmen, dann besiegelte er womöglich seinen Tod. Fugo atmetet tief ein und seufzte. „Dreh Dich um, Narancia", befahl er ihm leise. „Hm? Wieso?" - „Tu's einfach!", zischte Fugo. Etwas irritiert drehte Narancia den Kopf. Er runzelte die Stirn, dann japste er nach Luft. „Scheiße, was zum Teufel ist das denn? Es ist eine Art Geist, oder Zombie, aber ich kann durchsehen…" Fugo nickte still. „Wenn Du Purple Haze sehen kannst, hast Du Potential…" Narancia starrte ihn an. „Bitte was?" - „Du solltest ohne Probleme durch Polpos Test durchkommen. Es wird Dich nicht umbringen." Er rief Purple Haze zurück, während Narancia weiter dastand und glotzte. „War das ein Ja? Lässt Du mich beitreten?"

„Ich stelle Dich ihnen vor. Alles danach musst Du selbst schaffen. Und wenn Du den Capo triffst, benimm' Dich zur Abwechslung mal nicht wie ein Idiot."

Narancia blickte ihn schmollend an. „Ich benehme mich gar nicht wie ein Idiot!"

„Herzlichen Glückwunsch, mit solchen Aussagen unterstreichst Du's nur, Kind."

„Warum hackst Du die ganze Zeit so auf mir rum?"

„Wie?"

„Du nennst mich dauernd Kind oder Junge. Ich bin älter als Du, das weißt Du schon, oder?"

„Na und? Ich bin seit über einem Jahr ein gemachter Mann."

„Ja, aber…", setzte Narancia an. Er schaute alles andere als glücklich drein. Fugo wusste auch genau, warum - er wollte niemand anderem als Bucciarati verpflichtet sein, und gab keinen Deut auf die Hierarchie in der Passione.

„Okay. Ich verspreche, dass ich Dich ab jetzt nicht mehr Kind nenne.", gab er schließlich nach.

„Machst Du Dich über mich lustig?"

„… Du kannst Fugo zu mir sagen. Wir sind dann quitt."

Narancia hob eine Braue, während ein verschmitztes Lächeln seine Lippen umspielte.
„Sicher, dass ich Dich nicht dazu bringen kann, „Sir" zu mir zu sagen?"

„Nie im Leben! Ich spreche doch keinen Idioten wie Dich als „Sir" an. Außerdem lässt nichtmal Bucciarati es zu, dass wir ihn so nennen." Narancia sah auf, und öffnete den Mund.
„Hast Du mich gerade einen Idioten genannt?"

„Bucciarati hasst Idioten.", gab Fugo mit einem unterdrückten Grinsen zurück.

„Oh-oh…“

… das war lange Zeit her, als Fugo und Narancia noch auf Augenhöhe waren. Bucciarati hatte sie beide aus ihrer Misere gerettet. Beide arbeiteten für ihn, um ihre Schuld zu begleichen. Es hatte kaum einen Unterschied zwischen ihnen gegeben.

Aber jetzt? Narancia war tot. Und Fugo musste den Rest der Drogenbande umbringen, um seine Loyalität zu beweisen. Um zu zeigen, dass er kein Verräter war. Wer von den beiden war jetzt überlegen? Narancia war immer davon überzeugt gewesen, dass sein Alter das ausschlaggebende Kriterium war - was würde er jetzt wohl denken?

Es spielte keine Rolle. Narancia existierte nicht mehr, und Fugo war auf sich alleine gestellt, wenn er Antworten haben wollte.

Was hast Du damals gemeint, Narancia? Mit dem, was Du mir auf San Giorgio Maggiore erzählt hast? Das letzte, was ich je von Dir gehört habe…

Verloren in seinen eigenen Gedanken bemerkte Fugo kaum, wie sich die sizilianischen Klippen vor ihnen aus der See erhoben. „Es fängt an zu regnen…“, murmelte Sheila E. Sie starrte gen Himmel. Kurze Zeit später zerplatzen dicke Tropfen auf ihren schmalen Wangenknochen.

Murolo entschied, dass sie die Häfen Siziliens besser meiden sollten - stattdessen ankerten sie vor der felsigen Küste und ruderten an einem Rettungsboot an Land. Die Küste der Insel war mit Felsklippen umringt, weshalb der Landgang nicht gerade einfach war. Sie nutzten ihre Stands, um die steilen Felswände hinauszugelangen, zumindest Sheila E und Fugo, die sich von Voodoo Child und Purple Haze tragen ließen. Murolo hatte mit seinen Karten weniger Glück, sie waren ungeeignet für solche Kraftübungen. Fugo war sehr vorsichtig, nicht versehentlich sein Virus freizusetzen, während er Murolo mit Purple Haze hochtrug.

"Die Yacht wird auch nicht geklaut werden?"

"Sie hat ein integriertes Sicherheitssystem an Board installiert. Sollte irgendwer versuchen, an Board zu steigen, werden wir es mitbekommen. Und sollten die Kameras Volpe oder einen der anderen identifizieren, ist das Schiff programmiert, hochzugehen."

Fugos sah ihn ungläubig an. "Und was ist, wenn andere Unbeteiligte mit ihnen an Deck gehen?"

"Ach, Details, Schmetails. Pech für sie, würde ich sagen."

Sheila E beobachtete die Yacht einen Moment lang, und ließ Voodoo Child einen schweren Steinbrocken aufheben. Der Stand holte aus, und der Stein flog in hohem Bogen durch die Luft. Mit hoher Geschwindigkeit krachte er durch die Yacht, und schlug ein Loch durch das gesamte Schiff. Die Yacht war Geschichte. "Jesus Christus...", murmelte Murolo. Sheila E würdigte ihn keines Blickes. "Lasst uns weitergehen.", sagte sie und ging vor. Die anderen beiden folgten ihr. Es gab keine Pfade an der Klippe, und die drei mussten sich ihren Weg über die steilen Abhänge selbst suchen. Der Nieselregen gab keine Anzeichen, dass er zu einem heftigen Regenguss anschwellen würde, hielt aber beständig weiter an. Fugo sah zu den Wolken über ihnen auf, konnte allerdings keinen Fetzen blauen Himmel zwischen ihnen ausmachen. Zu dieser Jahreszeit war das Küstenwetter häufig mittelmäßig, aber... *immerhin hat es uns geholfen, unbemerkt an Land zu gehen. Fühlt sich alles ein wenig zu einfach an...*

Immerhin hatten es ihre Feinde geschafft, Giornos Netzwerk durch die Lappen zu gehen und bis nach Sizilien zu fliehen. Wer weiß, wozu sie fähig waren... Fugo fröstelte. Immer wenn er an Giorno dachte, lief ihm ein Schauer den Rücken hinab. Er hatte nicht lange mit Giorno zusammengearbeitet, aber wenn er jetzt zurückdachte, fiel ihm nicht eine einzelne Situation ein, in der der blonde Junge mit seinen Vermutungen falsch gelegen hätte. Jeder seiner Züge hatte ins Schwarze getroffen, jede Aktion war nur ein weiterer Schritt in Richtung seines Ziels gewesen, immer nur Teil eines größeren Plans. Jedes Mal, wenn Fugo sich sicher gewesen war, dass sie nichts mehr tun konnten, hatte Giorno die Dinge beinahe mühelos wieder geradegebogen. *Wieso hat Giorno mich auf die Überbleibsel der Drogeneinheit angesetzt?* Giorno tat nichts ohne Sinn, ohne Hintergedanken. Es musste einen Grund geben, einen Plan hinter seinen Befehlen. Es war nicht Giornos Art, mutmaßliche Verräter hinter seinen Feinden herzuschicken, in der Hoffnung, reinen Tisch zu machen. *Er hat einen Grund - irgendein geheimes, anderweitiges Motiv.* Fugo bemerkte plötzlich, dass Sheila E ihn musterte. "Was?", stotterte er. Sheila E hatte den Blick auf ihn gerichtet, ohne ein einziges Mal nach vorne zu blicken, dennoch kam sie nicht ins Stolpern. Im Gelände bräuchte es nur einen falschen Schritt, um in den Abgrund zu fallen, aber sie setzte ihren Fuß nie an die falsche Stelle. Eher wie eine Andenkatze oder eine Ninja. "Du hast gerade an Giorno gedacht, oder?", wollte sie von Fugo wissen. Fugo schluckte. "Nichts schlechtes!", gab er zurück. "Ich habe mich nur gefragt, ob er wirklich wollte, dass sein Plan, das hier, aufgeht."

"Als Du Giorno das erste Mal gesehen hast, was hast Du gedacht?"

"Gedacht?"

"Oder gefühlt."

Fugo kam ins Stocken und zögerte mit seiner Antwort. Sheila E's Augen schienen geradezu in seine Seele hineinzusetzen. Sie würde sicher merken, wenn er versuchte zu lügen. Also entschied er sich für die Wahrheit. "Wir wussten nicht, wer er wirklich ist, also haben wir ihn... nicht genau eingeschätzt.

Ich dachte... die Art, auf die er sich vorstellte, wäre leicht mit Schwäche verwechselbar. Aber er hatte auch das Potential, mehr zu sein als ein ruhiger Neuzugang.

Das war zumindest, was ich bei unserem ersten Treffen gedacht habe. Wir alle dachten, dass er ein neuer Rekrut war, den Bucciarati aufgelesen hatte."

Sheila E schien nicht überzeugt. Schließlich erhob sie die Stimme wieder. "Giorno hat mir gesagt "Du hältst mich für einen ehrlichen Mann, weil Du selber ehrlich bist."" Fugo sah sie an. "Ich habe Mista gefragt, wie er ihn wahrgenommen hat. Er sagte, dass er Giorno für einen Glückspilz hielt, jemand der dem Team Glück bringen würde. Verstehst Du, was ich sagen will? Mista ist überzeugt von seinem eigenen Glück, nicht wahr? Wenn Menschen Giorno ansehen, dann sehen sie einen so undurchschaubaren Mann, dass sie sich selbst auf ihn projizieren. Von seinem Potential verschluckt sehen sie sich selbst in ihm widergespiegelt. Sie hatte keine Ahnung davon, dass ein junger Japaner namens Koichi Hirose Giorno einmal als "eine sanfte Seele" beschrieben hatte - "was komisch ist, wo er mir doch mein Gepäck geklaut hat." Koichi selbst war eine sanfte Seele, und er erweckte Zugewandheit in Menschen, die eigentlich alles andere als zugänglich waren. Fugo stand eine Sekunde verdattert da, bevor Sheila E fortfuhr. "Nach der Logik bist derjenige mit unentdecktem Potential übrigens Du selbst." Sie musterte ihn skeptisch. "Zumindest ist es das, was Du in deinem Innersten selbst von Dir denkst. Wenn ich mir Deinen Stand und Purple Haze Killervirus so ansehe, dann kann ich allerdings nur... Endgültigkeit darin erkennen. Endstation, nicht gerade reif für große Neuentwicklung. Also, wo siehst Du darin Potential?" Fugo wusste keine Antwort darauf. "Ich weiß nicht.", nuschelte er in sich hinein. "Hört mal mit eurer Kabbelei auf, ihr zwei!", rief Murolo ihnen zu. Er hatte Mühe, mit ihnen Schritt zu halten. "Mista und Giorno sind unsere Vorgesetzten! Wir haben kein Recht, hinter ihren Rücken zu spekulieren. Unverschämt von euch." Sheila E blickte nicht zu ihm zurück. Stattdessen hob sie die Nase und schnüffelte in der Luft. "Riecht ihr das?" - "Was genau?" - "Es riecht nach Kotze. Aber wenn die Magensäure so überlagernd ist, dann verrottet sie... anstatt zu fermentieren... das heißt es muss..." Sie murmelte vor sich hin, und begann dann, loszusprinten. Ihre Füße tanzten über die spitzen Steinkanten. "Hey!" Fugo brüllte hinter ihr her. "Ihr wartet in der Stadt auf mich! Ich muss mir was anschauen!", schrie sie zurück, ohne ihr Tempo zu verlangsamen. Einen Moment später war sie im Grau des Regens verschwunden. "Was muss sie sich anschauen?" Murolo zuckte die Schultern. "Keine Ahnung." Verwirrt starrten die beiden in die Richtung, in die Sheila E verschwunden war.

Straßen in Siziliens Küstendörfern fallen im Übrigen eher schmal aus. Dort, wo die Hügel steil sind, nutzen die Menschen das nutzbare Land so effizient wie möglich aus, um Agglomerate von Häusern aus dem Boden zu stampfen. Viele dieser „Straßen“ sind für Autos zu eng, und sogar zwei aneinandervorbeilaufende Menschen stoßen leicht mit den Schultern zusammen. Vorgärten sind ebenfalls Luxus, und die Hausfassaden sehen sich gegenseitig an, anstatt in sauber gepflegte Terrassen zu münden. Mit Blick Richtung Meer sind Häuser geradezu malerisch, Häuser mit Ausrichtung in die andere Richtung neigen allerdings schnell dazu, Klaustrophobie auszulösen. Dieser Kontrast zwischen engen Gassen und weitem Meerblick fasziniert Touristen, für Einheimische ist es allerdings anders… sagen wir, man muss selbst dort gelebt haben, um es nachzuvollziehen.

In einer solchen Gasse fand Sheila E sich wieder. Die alternde Bevölkerung hatte dieses Gebiet ohne Einwohner zurückgelassen, und die Häuser standen einsam und verlassen da, während die Stadt eine Entscheidung finden musste: Entweder, die Häuser wurden dem Erdboden gleichgemacht, oder aber sie wurden als Kulturdenkmäler eingestuft und unter Denkmalschutz vor dem Abriss bewahrt. Das Pflaster war regennass. Sie hockte sich hin, und besah sich die Pfütze genauer, bevor sie sich vornüberbeugte und in der Luft herumschnüffelte. Sie fasste nichts an, ließ ihre Augen geöffnet, auf der Hut und sich der Außenwelt stets bewusst. Niemals näher, als sie zwingend sein musste. Wieder und wieder sah sie die Pfütze an. „Ein Mann… trank oft, aber nahm nicht regelmäßig illegal Drogen. Kein Teil des Teams, also." Ihr Geruchssinn war gut genug, dass sie alleine aus dem Geruch des Erbrochenen darauf schließen konnte, dass wer auch immer sich übergeben hatte unter dem Einfluss von Manic Depression gestanden haben musste. Ihr außerordentlicher Sinn war kein Talent, das zu ihrem Stand gehörte, sondern sie war so geboren worden. Ein Sinn, denn sie als Kind verfeinert hatte, als sie mit ihrem Hund lange Runden durch den Wald gedreht hatte. Dieser Hund war ihr bester Freund gewesen, bis zu dem Tag, an dem eine Handvoll Dorfschläger ihn torgeprügelt hatten. Die ganze Zeit über hatten sie gelacht. Ihr Ärger hatte sie seitdem nie vollständig verlassen, und dieser Schicksalsschlag war einer der Gründe, wieso sie die Menschheit verabscheute. Wieso sie so schnell Urteile über ihre Mitmenschen fällte. Ein Teil von ihr blieb überzeugt, dass jeder Mensch unter der Oberfläche wie die Bastarde waren, die Toto damals gelyncht hatten. Der Mörder ihrer Schwester hatte diese Grundeinstellung weiter gefestigt, mit wenig Hoffnung auf Änderung.

„Aber seine Reaktion ist zu stark, zu roh… Er hat das Zeug nicht als Droge eingenommen." Während sie vor sich hinpurzelte, ging mit der Wand hinter ihr etwas Bizarres vor sich. Die Ziegel bewegten sich, die flache, solide Kante schien sich zu wellen, und zog Kreise, wie bei einem Teich, in dem ein Kiesel hineingeworfen worden war. Das Kräuseln der Wand steuerte auf sie zu, die Wand hinab und über den Boden, hin zu ihren Fußspitzen. Dann griff etwas zwischen den Fugen des Pflasters nach ihr. Es war eine Hand, die sich nach ihr streckte, dünn wie ein Stück Papier. Sie hielt eine kleine Nadel, deren Spitze sich immer schneller auf Sheila E's Rücken zubewegte. Doch sie war bereits verschwunden. Sheila E war aufgesprungen. Wie eine Bergziege hatte sie den Boden getreten, katapultierte sich zur Wand, ergriff sie mit den Fingerspitzen und fand Halt, bis sie spinnungleich an der Wand zu kleben schien. Die dünne Hand realisierte ihre Verfehlung, und zog sich zurück. „Das war doch…" Sheila E hatte ein gutes Bild davon, wer sie attackiert hatte. „Soft Machine… die Kraft, alles und jedem die Dichte zu entziehen. Du solltest doch auf unserer Seite stehen, Mario Zucchero!" Während sie sprach, zuckte ihr Blick hin und her, von einer Stelle zur anderen, suchte die Rillen des Pflasters ab, die Lücken der Wände um sie herum. Jeden mikroskopisch kleinen Spalt, in dem Soft Machine sich verstecken könnte. Er musste in Bewegung sein. „Zucchero! Du wurdest vor uns auf Volpe angesetzt… Hast Du uns verraten? Oder haben sie Dich mit Drogen vollgepumpt, und Dich in eine ihrer Marionetten verwandelt?"

Sheila E stieß sich von der Wand ab, bewegte sich zurück auf die freie Fläche des Dachs, bis sie bei einem Blitzableiter angelangt war. Von dort hatte sie einen guten Überblick über die Stadt und ihre engen Straßen, die sich verzweigten und wanden. „Ich sehe schon - Soft Machine ist auf offener Fläche hilflos, aber Taormina ist voller guter Verstecke. Der perfekte Jagdgrund." Sie atmete tief ein, aber der Gestank des Erbrochenen war zu stark, überlagerte Zuccheros Geruch komplett. Der Regen tat sein Übriges.

Und wenn es regnet, kann er sich in der Lücke zwischen Wasser und Pflastersteinen verstecken… ein Wetter wie gerufen für ihn. Sie hatte ein Problem, obwohl ihr Grinsen darauf

nicht gerade schließen ließ. Es war mehr ein Zähnefletschen als ein Grinsen. „Weißt Du, wer ich bin, Zucchero?“, rief sie in die Gasse hinab. „Du hast für ein Team in Rom gearbeitet, also musst Du schonmal von Sheila E gehört haben. Ich bin diejenige, die Milanzes Spielbetrieb zerschlagen hat, um Passione ihr Gebiet übernehmen zu lassen… da war ich gerade mal zehn. Deshalb bin ich zur Personenschützerin des Bosses befördert worden. Keine Reaktion. Sie erzählte weiter. „Das E steht für Erinni - die Furien. Der Name ist mein Versprechen, meinen Feinden keine Gnade zu zeigen. Na, Zucchero? Hast Du die Eier, es mit meinem Namen aufzunehmen?“

Wie sie ihn auch provozierte, es kam keine Antwort von Zucchero. An einer Wand erschien ein Schimmern. Sheila E sprang zur Tat - Voodoo Child hastete zu ihm, und boxte mit der Faust direkt gegen die Wand. Aber es war nichts weiter als ein Rinnsal Regenwasser gewesen. Nicht mehr als Regen. Trotz allem, auf der Hut vor ihren Feinden, die ihre Attacke ausnutzen könnten, hielt sie sich nicht zurück und ließ eine ganze Salve an Hieben in alle Richtungen niederregnen. Unter ihnen begannen Wand und Boden zu bröckeln, aber Zucchero war nirgendwo zu finden. Trotzdem setzte sie ihre Schläge fort.

Die Vibrationen erreichten zwar Zuccheros Versteck, aber solange sie keinen direkten Treffer landete, waren alle Vibrationen bedeutungslos. Alles, das er fühlen konnte, war Hitze, als würde er von innen in Flammen aufgehen. Dieses Gefühl zwang ihn dazu, in seinem flachen Zustand zu verharren. Er attackierte alle, die sich ihm näherten, war in eine Art Tretmine verwandelt worden. Seine Instinkte und Fähigkeiten, welche er sich bei seinem Aufstieg aus der Armut hin zu einer einflussreichen Position in der Mafia angeeignet hatte, waren nur noch reflexartig und schemenhaft vorhanden. Nein, sie waren weniger als das. Er war kaum mehr als ein Sensor, der eine Tür bei Bedarf öffnete. In das Zittern der Schläge mischte sich Sheila E’s Murmeln. „Zucchero, Zucchero, Zucchero…!“ Der Tonfall seines Namens änderte sich. Sie klang wütend, aber diese Feinheiten bekam Zucchero nicht mehr mit. Er folgte einfach der Stimme, versuchte instinktiv, hinter ihre Quelle zu gelangen. Sein Körper erinnerte sich noch an die korrekte Distanz zum Zuschlagen. Ohne bewusste Gedanken bewegte er sich vorwärts, um mit Soft Machine die Nadel in ihren Rücken zu rammen…

Sie landete bloß in der Luft. Zuccheros Instinkte hatten ihn verlassen. Ohne ein klares Ziel brach er in Panik aus. Sheila E war da - und gleichzeitig war sie verschwunden. Seine Hand glitt zwischen den Steinfugen hindurch, bestätigte ihn, dass sich dort nur Luft befand, und er sah sich die Szenerie mit eigenen Augen an. Aber was er sah…

Lippen? Nur… Lippen? Die Brüche im Straßenpflaster hatten ein Paar Lippen gebildet, die seinen Namen murmelten. Voodoo Child echote seinen Namen durch die enge Gasse, wiederholte Sheila E’s Worte. Sie hatte seinen Namen nicht gesagt, um ih einzuschüchtern oder sich selber anzufeuern, sondern ihm eine Falle gestellt. Und einen Moment später schnappte ihre Falle zu.

Der Riss, durch den er hindurchlugte, sowie alle weiteren Risse im Pflaster um ihn, wurden zu einem riesigen Paar Lippen. Sie schnappten nach ihm, teilten sich, und bissen zu. Zuccheros hauchdünner Körper bog sich gegen die Zähne, als wenn eine Plastiktüte aufgerissen würde. Er konnte sich nicht bewegen. Die Lippenpaare, die ihn festhielten, bewegten sich in entgegengesetzte Richtungen und zogen Zuccheros Körper auseinander. Wie ein Jäger, der ein Tier häutete und zu seine, Teppich machte.

„Ich hätte erwartet, dass Du flexibler sein würdest." Sheila E lief gemessenen Schrittes auf ihn zu. Sie hatte all das geplant - in dem Moment, in dem er verschwunden war, hatte sie gewusst, dass er sich anhand des Schalls orientierte, und das nutzte sie zu ihrem Vorteil. Sie hatte vorher bereits geplant, ihn lediglich gefangen zu nehmen und nicht zu töten. Er war ein wertvoller Hinweis. „Ich dachte, Du könntest Dich wie Kaugummi langziehen. Aber hab' mich wohl geirrt. Du bist flach wie eine Flunder, aber das ist es dann auch."

Zuccheros Lippen rangen um Worte, nicht im Stande, klar zu sprechen. „Oh, Du kannst nicht reden? Keine Sorge. Ich kann Lippen lesen. Sag, was immer Dir auf dem Herzen liegt. Was? „Ich muss… Ich muss…" - Du musst was? Drück Dich mal deutlicher aus." Sie packte sein Gesicht mit beiden Händen, und zog an ihm, um ihn besser ansehen zu können. Zuccheros Verhalten änderte sich nicht, seine Lippen wiederholten stumpf dieselben Worte. Sie bewegten sich kaum, als ob er sich selbst wieder und wieder dasselbe Mantra vortrug. Sheila E konnte ihn kaum verstehen.

„Uhm… ich muss los, muss los, ich muss los…."

Er muss los? Sonst was? Bevor sie weiter nach einer Antwort suchen konnte, begann sein Körper, zu zerknittern. Dann riss er auseinander. Das Blut seiner Venen schoss nur so aus ihm heraus, und spritzte in alle Richtungen aus seinem zerfetzten Leichnam. Seine Körperfunktionen waren so stark amplifiziert worden, dass sein Fleisch der Kraft seines Blutdrucks nicht mehr standhalten konnte. Sheila E stolperte rückwärts. Zuccheros Körper pumpte sich wieder auf - im Tod hatte zeigte Soft Machine keine Wirkung mehr. Jeder Teil seines Körpers war zerstört, seine Knochen zu Staub zerfallen, sodass seine sterblichen Überreste eher wie eine schlaffe, nasse Fleischdecke aussahen als wie ein Mensch. „Jesus Christus!" Sheila E verzog das Gesicht. Zucchero war nicht nur in eine von Volpes Marionetten verwandelt worden. Er war gemeuchelt worden. Sein Feind war so viel kraftvoller gewesen als er… und das musste bedeuten…

„Scheiße!"

Sheila E wirbelte herum, und stürmte in die Richtung los, aus der sie gekommen war. *Zucchero war bloß ein Köder gewesen, der Zeit gekauft hatte!* Ein Köder, um sie von Fugo und Murolo wegzulocken. Der Feind hatte bereits auf sie gewartet.

Stand: Voodoo Child **Besitzer: Sheila Capezzuto (15)**		
Zerstörung = B	Geschwindigkeit = A	Reichweite = E
Dauer = E	Kontrolle = B	Potential = B
Kraft = Trifft sein Schlag einen Ort, wachsen an diesem Punkt Lippen, die Worte wiederholen, die in der Nähe heimlich gesprochen wurden. Wörter, von denen die Besitzerin weiß, dass sie andere erniedrigen, haben mehr Macht und breiten sich in der Umgebung aus. Alle Menschen haben Dinge zu verbergen, diese Geheimnisse kann Voodoo Child ans Licht bringen. Als Nahkampf-Stand kann er auch für Schläge gegenüber anderen Menschen eingesetzt werden, sodass der Person Lippen am Körper wachsen und ihre tiefsten Geheimnisse ausrufen. Viele Menschen sterben am Schock.		

Kapitel IV - Tu ca nun chiagne - Du, der Du nicht weinst

Pannacotta Fugos ehemaliger Kamerade Leone Abbacchio erklärte Fugos Kraft folgendermaßen: „Dein Stand ist wirklich tödlich! Erst explodiert Purple Haze buchstäblich in seinen Angriffen, und dann verschwindet er still und heimlich wieder. Wie ein Sturm im Sommer, vom einen auf den anderen Moment auf hundertachtzig..." Er hatte nicht selten im Team mit Fugo gekämpft - zuerst spähte Abbacchio mit Moody Blues den Tatort aus, bevor Fugo den Täter mithilfe von Purple Haze ins Jenseits schickte. Manchmal mussten sie im Namen des "Schutzes" innere Affären vertuschen, oder die Täter ausschalten, die Passione um mehr Geld bringen wollten, als sie verdient hatten. Ab und zu ging es darum, die minimale Anzahl an Passionesoldaten umzulegen, um interne Konflikte aufzulösen, nichts, bei dem die Polizei sich einmischen sollte. Die Passione erledigte ihre Geschäfte im Alleingang. Ein Großteil solcher Missionen waren ihnen von Bucciarati aufgetragen worden, allerdings war es auch vorgekommen, dass Polpo sie direkt kontaktierte. Polpos Aufträge hielten sie meistens vor Bucciarati geheim - ihr Capo musste den Job vollstrecken, aber beide wussten, dass Bucciarati Fälle wie den Mord an einem Kind nicht verkraften würde. Wann immer Fugo sich sicher war, dass der Inhalt der Mission Bucciaratis Gewissen belasten würde, hielt er den Inhalt des Auftrags geheim. Abbacchio tat es ihm gleich, und auch er verriet ihrem Capo nicht eine einzige Silbe. Die meisten hielten Abbacchio und Fugo für ein eingespieltes Team, was sie im Grunde auch waren, allerdings hatte Fugo Abbacchio nie nach seiner Vergangenheit gefragt, und umgekehrt hakte auch Abbacchio nie nach. Sie verstanden den anderen nicht. Hätten sie sich in einer Lage wiedergefunden, bei der nur einer der beiden entkommen konnte... Fugo war sich sicher gewesen, dass Abbacchio ihn ohne großes Zögern zurücklassen würde. Nicht, dass er anders gehandelt hätte. Abbacchio und er vertrauten sich, aber nahe standen sie sich nicht. Es war genauso wenig zwischen ihnen wie bei ihrer ersten Begegnung. Abbacchio war Polizist gewesen. Als seine Bestechlichkeit öffentlich wurde, hatte er ein Verfahren am Hals gehabt - Fugo war derjenige gewesen, der ihn im Gefängnis aufgesucht hatte. Abbacchio hatte damals Bestechungsgelder empfangen, von einem der Schläger der Passione, und Fugo hatte nach Hinweisen gesucht. Nach Information. Passiones Fußsoldat war in Polizeigewahrsam verstorben - an Unterkühlung. Im Hochsommer. In anderen Worten, seine Vorgesetzten hatten sich einmal gründlich mit ihm unterhalten, und der Einzige, der damals irgendetwas wissen konnte, war Abbacchio gewesen. Der Alkohol und zu viele Frauen hatten ihn als leere Hülle zurückgelassen, mit tiefen, dunklen Ringen unter den Augen. Er hatte Fugo damals mit reptilienartigem Blick fixiert, und geschwiegen.

„Denk’ doch mal nach, Abbacchio. Ein Mann wie Du, im Knast? Du kommst nicht lebend wieder raus. Du weißt selbst, was mit Ex-Bullen passiert, und die Wachen werden Dir dadrin auch nicht helfen. Die hassen Dich doch mehr als alle anderen.“ Abbacchio hatte ihn schweigend weiter angestarrt. „Was hat man Dir gegeben, damit Du die Klappe hältst? Ich hörte, dass Du gezögert hast, als Du den Täter erschießen solltest. War das, weil er ein paar Geheimnisse über Dich kannte?“ Wieder schwieg der Mann. „Komm schon, waren es Drogen? Hat der Typ mit Drogen gehandelt? Hast Du ihm das durchgehen lassen?“ Abbacchio sprach noch immer kein Wort. „Bestrafst Du mich jetzt mit Schweigen, oder was?“ Fugo runzelte die Stirn. Er hatte seine Vermutungen, dass die neuste Überflutung an Drogen im neapolitanischen Grund seinen Ursprung bei der Passione hatte, wollte vorher aber sicher gehen, und keine voreiligen Schlüsse ziehen. *Wir haben alle anderen Familien zerschlagen, trotzdem gibt es momentan mehr Drogen als vorher.*

Es kann nur daran liegen, dass unser mysteriöser Boss die Drogen vertickt, die er verboten hat. Sollte das der Fall sein, würde Bucciarati sich bald zwischen den Fronten wiederfinden. Sein Ansehen als ehrenhafter Gangster war zumindest teilweise dadurch zustande gekommen, dass die Menschen in Neapel von seiner Sicht beim Thema Drogen wussten, und ihn dafür respektieren. Sollte herauskommen, dass der Kampf gegen Drogen der Passione nur eine Farce war, dann wäre Bucciarati am Ende. *Was soll ich tun?* Während er sein Gehirn fast zum Kurzschluss brachte, erhob Abbacchio überraschenderweise die Stimme. „Wieso?“

„Hm?“, erwiderte Fugo, etwas weniger eloquent als üblich, während er aus seinen Gedanken ausriss. „Was lässt ein geistloses Kind wie Dich so ernst aussehen?“, knurrte Abbacchio, während seine Stirn noch tiefere Falten warf als so schon. Er sah so aus, als suchte er förmlich nach Streit, aber das passte nicht ganz. „Uhm… wie bitte?“

„Du und ich, wir sind nicht sehr verschieden. Wir sind beide Abschaum. Also, wieso bist Du so selbstsicher?“

„Uh, Abbacchio, Ich…“ Er setzte an, aber Abbacchio unterbrach ihn. „Ich weiß, dass Du genau wie ich bist. Du bist ein Versager. Ich kann den Verfall doch in Deinen Augen ablesen. Also, nochmal, woher nimmst Du Dein Selbstvertrauen?“

„Ich habe das Gefühl, dass ich beleidigt sein sollte…“, setzte Fugo warnend an. Abbacchio blieb unbeeindruckt. „Sag mir, was es ist. Und ich sage Dir, was ich sehe. Was ich weiß.“

„Was genau willst Du wissen?“

„Deinen Grund, weiterzuleben. Sag mir, wieso Du weitermachst.“

„Ich habe lediglich einem Syndikat die Treue geschworen.“

„Dann sag mir, wie ich das auch tun kann.“, bat Abbacchio ihn auf einmal. Fugo blinzelte ihn an. „Du… willst uns beitreten?“

„Wenn das Grund genug für Dich ist, will ich es versuchen.“

„Du warst Bulle, Abbacchio. Dir ist klar, dass sie Dich nie befördern werden. Du wirst nie ein eigenes Revier kontrollieren. Und Dein gesamtes Leben lang als Handlanger eines anderen verbringen. Bist Du wirklich dazu bereit? Und das ist noch der beste Ausgang, wenn Dir niemand das Messer in den Rücken rammt. Die Familie wird Dich nie wirklich beschützen. Du wärst gut beraten, das Geld anzunehmen und abzuhauen. Verprass die Auszahlung im Ausland oder so."

Abbacchio hatte ihn nur wortlos angefunkelt, mit besorgniserregender Dunkelheit in seinen Augen. Damals waren es Drogen, die Abbacchio und ihn zusammengeführt hatten. Und nun würde er den Ursprung dieser Drogen, Massimo Volpe und sein Team, treffen und bis auf den Tod bekämpfen.

Im Osten von Taormina befindet sich ein antikes Theater, das im siebten Jahrhundert vor Christus erbaut worden war. Das Teatro Greco, im griechischen Stil entworfen, mit einem Halbkreis aus Rängen um die Bühne herum. Die Römer hatten es wieder aufgebaut, aber sowohl die Römer als auch das Hellenische Reich waren längst vergangen. Ihr Theater stand, weiterhin in erstaunlich gutem Zustand erhalten. Obwohl es als Touristenattraktion vermerkt ist, scharen sich die Massen nicht gerade, und die Besucher können im Innern entspannt auf Beobachtungstour gehen. Genau in diesem Teatro Greco befanden sich Murolo und Fugo. Von oben prasselte der Regen auf beide hinab, und die Ränge waren verlassen. „Na, grandios.", grummelte Murolo in sich hinein. „Ich hatte darauf gehofft, dass wir uns unter die Touristen mischen könnten, und weniger Aufmerksamkeit auf uns ziehen würden. Aber das wird wohl nichts. Verdammter Regen."

„Wir haben es jetzt schon bis hierher geschafft. Es gibt keine Alternative, als weiterzugehen, egal, wie gefährlich es ist."

„Ich verstehe Dich nicht. Manchmal klingst Du so vorsichtig, im nächsten Moment wirkst Du, als sei es Dir absolut egal, was mit Dir passiert. Normalerweise würde ich es anpassungsfähig nehmen, aber Du wirkst eher so, als ob Dein Hirn aussetzt, sobald wir eine Entscheidung getroffen haben. Obwohl es überlebensnotwendig sein kann, seine Entscheidungen ab und an zu hinterfragen…"

„Oder es ist verschwendete Zeit, in der man sich unnötig im Kreis dreht. Solange wir nichts neues erfahren haben, dass ein neues Licht auf unsere Tatsachen wirft, ist der ursprüngliche Plan weiterhin der beste."

„Siehst Du, das ist es, was ich meine. Du hast Dir selbst eine Falle gestellt. Du hast das, Sheila E auch… ihr müsst wirklich flexibler werden. Auch mal die Meinung ändern können.“ Murolo redete, als würde er geheimes Wissen mit Fugo teilen, aber er hatte wenig, um seine Thesen zu untermauern. Eher sah es so aus, als wollte er auch einmal wichtig klingen. Fugo fühlte sich an seinen letzten Professor erinnert, der, der sein Leben zerstört hatte. „Vorsichtig…“, warnte er Murolo. Der blinzelte ihn an. „Vorsicht wovor?“ - „Du willst bei mir nicht anecken, versprochen. Sobald ich einmal ausraste, weiß ich selber nicht, was ich als nächstes tuen werde.“ Das war keine Drohung. Er hatte ein furchtbares Temperament, das bei der kleinsten Provokation nur so aus ihm herausbrach - einmal hatte er Narancia eine Gabel in die Wange gerammt, weil der eine simple Matheaufgabe nicht ausrechnen konnte. Er hatte Narancia schon eine Weile unterrichtet und Narancia war wahrhaftig kein Mathegenie, aber an dem Tag hatte er aus welchem Grund auch immer überreagiert. Er wusste selbst nicht, wieso. Murolo schürzte die Lippen.

„Mensch, Du bist wirklich ein fieser Zeitgenosse! „Achtung, zerbrechlich - Mit Vorsicht handhaben!“, „Nicht stören“. Wirklich, sie hätten Dir Warnhinweise verpassen sollen. Oder Dich auf einem Berg zum Meditieren schicken sollen. Zumindest…“ Murolo brach ab, und starrte an Fugos Schulter vorbei auf die Ränge hinter ihnen. Sein Gesicht hatte an Farbe verloren, und er sah ungläubig drein. Ein einzelner Mann saß alleine dort, mit einem schwarzen Schirm in der Hand, der den Regen von ihm fernhielt. An die Umgebung angepasst wirkte er weniger wie eine Störung im Bild, sondern als gehörte er einfach in die Ränge des alten Theaters. Er war ein alter Mann, mit tiefen Falten im Gesicht, doch sein Rücken war gerade und sein Körper fit. Sein Gesicht strahlte eine gewisse Sanftmut aus, zu der sein stechender Blick nicht passte. Fugo hatte ihn bereits gesehen, in den Fotos, die Murolo ihm gezeigt hatte. „Ist das-…“, stotterte Fugo. Murolo stöhnte genervt auf. „Ja, ist er. Das ist der Anführer des Umschlagseinheit, Vladimir Kocaqi.“

Kocaqi starrte sie unverblümt an. Er hatte auf die beiden gewartet, es gab keine andere Erklärung, wieso er sonst hier sein sollte. Aber er war alleine, was bedeuten musste… Murolo wirbelte herum, suchte die Gegend ab, erst in die eine Richtung, dann in die andere. Keine Spur von Kocaqis Team. „Scheiße… ich denke, wie sollten…“ Murolo wendete sich wieder Fugo zu, um ihm zu raten, zu fliehen. Niemand stand mehr neben ihm. Fugo setzte einen Fuß vor den anderen, geradezu auf Kocaqi zu. „W-Warte!!“, quiekte Murolo auf. Doch Fugo ließ sich nicht beirren. „Wir ziehen das jetzt durch. Es ist sowieso zu spät, um zu fliehen.“ Seine Stimme zeigte keine Zweifel. Aber… „Hey, warte kurz! Er ist kein beliebiger alter Mann! Selbst Diavolo hat damals lieber mit ihm bis zu einer Allianz verhandelt, als ihn mit King Crimson auf Linie zu bringen! Er hat Erfahrung, Fugo! Der ist Veterane! Und hat deutlich mehr Kämpfe überlebt als Du!“ Murolos Schreie zeigten keine Wirkung, und Fugo behielt seine Geschwindigkeit bei. Kocaqi lächelte vage, wie ein alter Mann, der seinen Enkel ansah. Fugo funkelte ihn böse an, während er fieberhaft nachdachte.

Er hat zu viel Selbstvertrauen. Wenn er alleine auf uns gewartet hat, ist er längst im Bilde über unsere Stands. Und ist siegessicher. Solange er in Purple Hazes Reichweite gelangt, dann ist er tot, egal, was er kann oder nicht. Ich denke nicht, dass sein Stand irgendetwas gegen mein Virus ausrichten könnte. Andererseits ist das wahrscheinlich nicht sein Plan, was bedeutet, dass er auf Distanz spielt.

Heißt, ich muss diese Distanz durchbrechen und irgendwie in einen Umkreis von fünf Metern an ihn herankommen… Nach diesem Gedankengang war Fugo losgegangen. *Es ist eine Falle. Ich muss sie irgendwie auslösen, dann Purple Haze rufen und nah genug an ihn heran.*

Das war alles, was er an einem Plan besaß. Kocaqi lächelte ihn erfreut an. „Mein Junge Massimo hat mir erzählt, dass ihr an der Università di Bologna im gleichen Jahrgang eingeschrieben wart." Fugo erwiderte nichts. „Ganz unter uns - er hat nicht viel Gutes über Dich berichtet, Pannacotta Fugo. Es klang ganz so, als sei Dein Leben eine Aneinanderreihung miserabler Entscheidungen."

„Was meinst Du damit?", gab Fugo zurück.

„Ich bin mir sicher, dass Du versuchst, das „Richtige" zu tun. Aber das ist schon ein Fehler in sich." Kocaqi hörte sich wie ein Lehrer an, der versuchte, einem langsamen Schüler ein Thema zu erklären. „Sizilianer wissen, was das Leben beinhaltet. Wahrscheinlich ist es für ein reiches Kind aus Neapel schwer begreiflich, aber das Leben… ist ausgesprochen ungerecht." Wieder schwieg Fugo. „Nichts verläuft nach Plan. Und das zu Akzeptieren ist die erste große Hürde, an der vor allem die Idealisten unter uns scheitern. Akzeptiert man diese Ungerechtigkeiten nicht, kommt man nicht weit. Selbst wenn Dich niemand versteht, keiner Deiner Pläne aufgeht - lern', es zu akzeptieren. Die Geduld zu verlieren und Deinen Unmut an Deinen Mitmenschen auszulassen - das ist unentschuldbar, und hält Dich davon ab, etwas zu erreichen. Es treibt Dich geradewegs in den Ruin." Kocaqis Stimme wurde durch den Regen getragen, und hallte in den leeren Tribünen wider. „Wir Sizilianer schätzen besonders das Schweigen. Das Schweigen… und Langmut. Kombinierst Du beides, fällt es leicht, Hoffnung zu schöpfen. Dein Wille alleine ist nutzlos, egal, wie sehr Du Dein Schicksal zu schmieden versuchst. Dazu reicht Glück alleine nicht aus. Es gibt keine „richtige Entscheidung", Fugo. Jedes einzelne Mal, wenn Du so denkst, tappst Du wieder in die Falle - und machst einen neuen Fehler. Du bist kein Idealist, sondern versuchst, realistisch zu denken - besser als einige andere -, Dich nicht an Deine Ideale zu ketten. Trotzdem schaffst Du es immer nur bis zu einem gewissen Grad realistisch zu bleiben. Traum und Reallität liegen nahe beieinander, Deine sogenannte Realität ist trotzdem nur eine Perspektive, nur ein Trugbild von Objektivität." Kocaqi brachte seinen Monolog zu Ende, mit Fugo fünf Meter vor ihm. Fast in Reichweite für Purple Haze. Ein Schritt, dann wäre er nahe genug, um den alten Mann mit einem einzigen Schlag zu erledigen. Nichtmal auf die kurze Entfernung erwähnte Kocaqi Purple Haze mit einem Wort. Wäre Kocaqis Stand aktiv, könnte Fugo ihn sehen - er war mit ziemlicher Sicherheit schneller als der alte Mann, und würde zuerst zuschlagen können, sofern er es versuchte. Allerdings… stand er wie angewurzelt da. *Was geht hier ab?* Fugo stand still auf der Stelle, bereit, jederzeit zuzuschlagen, aber er zögerte, wieso auch immer. Seine Gedanken fingen an, sich zu drehen. Vielleicht sollte er davon absehen, Kocaqi umzubringen. Er war ein alter Mann. Und er schien keinen Widerstand zu leisten, vielleicht konnten sie ihn gefangen nehmen und ausquetschen. Vielleicht war er nur im Theater, um Zeit für sein Team zu schinden und ihnen zur Flucht zu verhelfen. Fugo verwarf jeden Gedanken wieder. Er wusste selber, dass jeder einzelne eine Lüge war. Kocaqi war hier, um ihn zu töten, er würde den Kampf nicht meiden. Seine Augen verrieten ihn.

Aber Fugo konnte keine Intention an Kocaqis Blick ablesen, und war wie gelähmt, nicht in der Lage, seinen Plan fortzusetzen. *Wieso zögere ich?* Langsam nickte Kocaqi, als er Fugos Stocken beobachtete.

„Du weißt so wenig, Fugo. Alles, was Du denkst zu wissen, ist oberflächliche Information, die so geradel an der Oberfläche kratzt. Du weißt nichts über Mut, nichts über die Stärke, die Menschen finden, sobald sie ihr Ego überwinden und anfangen zu leben. Menschen ohne Mut sind nicht besser als Flöhe, verdammt dazu, erschlagen zu werden, wenn sie versuchen, über das Blut ihrer Mitmenschen herzufallen." Kocaqi grinste. Die ganze Zeit über beleidigte er Fugo direkt, doch der spürte keinen Anflug von Wut. Wieso wurde er nicht wütend? Wäre Narancia jetzt hier, er wäre ausgerastet und hätte Kocaqi längst angegriffen. Fugo würde dafür die Hand ins Feuer legen. *Narancia…* Er war weder wütend noch aufgebracht. Eine neue Art der Verärgerung hielt ihn in ihrem Griff, und er stürzte vor, hoch zu der Steigung der Ränge. Fugo taumelte. Der Boden unter seinen Füßen bröckelte, er fing sich, aber… Als er versuchte, den Fuß abzusetzen, rutschte er ab… nicht auf natürliche Weise. Es war, als sei er ins Nichts getreten. Doch er hatte nach unten gesehen, einen festen Halt gefunden. Bevor er realisieren konnte, wie das passiert war, trat er hart auf, und verlor wieder das Gleichgewicht. „Was zum…?!" Er hatte keine Ahnung, was er hier tat. Als sei er in einer Tanzwut gefangen, traten seine Füße unkontrolliert in unterschiedlichste Richtungen aus. „Das… Das muss ein…" Fugos Körper fühlte sich wie in einer Schwebe, das Adrenalin und Flattern in der Magengrube ließ ihn nicht los, sondern dauerte seit seinem Fehltritt an… nein, es verstärkte sich in ihm, hallte in seinem Körper wider. „Ist das sein…?" Fugo bewegte sich von Kocaqi weg, rannte in einem unnatürlichen Rückwärtsgang. *Sein Stand! Es muss sein Stand sein, der mich gefangen hält! wann hat er mich angegriffen? Ich habe nichts wahrgenommen - ich habe es nicht einmal gespürt! Nichts, außer… außer…* Fugo blickte auf. Der Regen… ein feiner Nebel, der seinen Körper benetzte. *Scheiße…* Er hatte es gesehen. Er gatte es gespürt. Er hatte es die gesamte Zeit gemerkt… die gesamte Zeit hatte Kocaqi sie attackiert.

„Sehr gut…", kicherte Kocaqi. „Das ist Rainy Day Dream Away. Siehst Du, wie Du geradezu ewig im Stolpern verhaftet bleibst? Mein Stand bringt Dich nicht jedes einzelne Mal ums Gleichgewicht. Das macht Du von ganz alleine. Deine Sinne sind aus dem Gleichgewicht geraten, und Du versucht verzweifelt, Deine Balance wiederzufinden. Für einen kurzen Moment warst Du im Taumeln - und ich war so frei, Dir diese Empfindung etwas näher zu bringen." Nichts wirkte, und je mehr Fugo versuchte, seinen Körperschwerpunkt wiederzufinden, desto umkoordinierter zuckten seine Gliedmaßen hin und her.

„Mein Stand kann Menschen in einem Eindruck gefangen halten, ihr erlebt dasselbe Gefühl dann in Dauerschleife. Menschen spüren jede einzelne Sekunde Dinge. Egal, wie sehr wir versuchen, es auszublenden - wir sind uns unserer Umwelt immer bewusst. Ich nehme eine dieser Erfahrungen und lasse sie für immer abspielen. Den Rest Deines Lebens wirst Du versuchen, ins Gleichgewicht zurückzufinden. Du bist gefangen - und wirst nie wieder ohne dieses Gefühl leben." Fugo ächzte, während sein Körper weiter und weiter nach vorne lehnte, sich drehte, aber nie ganz fiel. Bei sich dachte er, dass ein Fall den Spuk vielleicht beenden könnte, aber er schaffte es nie, vollständig aus der Balance zu geraten.

„Das Gefühl, welches bei einem guten Trip ausgelöst wird… was meinst Du, beinhaltet es?“ Fugo schrie, glaubte zu fallen, nur um sich im letzten Moment doch wieder zu fangen. Nur, um danach in die nächste Richtung zu torkeln. „Exakt. Du fällst. Ein freier Fall, und Du bist gefangen im Start des Falls. Der einzige Ort, der Dir bleibt, ist der Aufprall…“ Das Ende von Kocaqis Satz bekam Fugo nicht mit, da seine Sohlen jedes Mal härter auf den Boden aufschlugen und ihn immer öfter in dieselbe Richtung schleuderten. Er fiel, angetrieben von seiner eigenen Kraft, zur Seite. Seine Beine berührten den Boden, und doch stolperte er schneller, als er rennen konnte, dessen war er sich sicher. Sein Körper flog fast über den Marmor, immer noch im Gefühl des Fallens, beschleunigt wie im freien Fall, als würde er die Grenzen der Physik durchbrechen. Sein Schrei verhallte zwischen den Rängen, während er das Theater gegen seinen Willen verließ. Wie weit konnten seine Beine ihn in diesem Zustand tragen? Bis zum Meer? Oder nur bis zu einer Wand? Bei seiner Geschwindigkeit war es letztendlich egal. Mehr als der Tod wartete nicht an seinem Ziel, ob dieses nun aus Wasser oder Stein bestand. Kocaqi lächelte milde und erhob sich, mit größter Vorsicht, sodass er unter dem Schirm blieb. „Einer weniger…“

Sheila E hörte Fugos Schreie. „Scheiße!", fluchte sie, und rannte in derselben Sekunde los. Der Schrei bewegte sich in die entgegengesetzte Richtung, schneller von ihr weg, als sie sich bewegen konnte. Nach kurzer Zeit kam sie am Teatro Greco an. Sie stockte - ein alter Mann schritt die Stufen zwischen den Rängen entlang und musterte sie. Er hatte sie bereits erwartet. „Kocaqi!“ Murolo stürzte auf sie zu und verbarg sich hinter ihr, während sie noch mit geöffnetem Mund dastand.

„Wo warst Du so lang?!“, fuhr er sie vorwurfsvoll an.

„Wo ist Fugo?“, gab sie zurück, doch Kocaqi antwortete vor Murolo.

„Ich habe mich seiner angenommen.“ Sheila E blickte grimmig drein, die Situation sah nicht gerade rosig aus. Aber sie wäre nicht hier, wenn sie so einfach zur Resignation verleitet werden konnte. „Voodoo Child!“, rief sie und trat vor, während ihr Stand neben ihr auftauchte und den alten Mann erreichte. Im Gegensatz zu Fugo zögerte sie nicht. Kocaqi stand still, und Sheila E ging nichts weiter durch den Kopf als ihr Wunsch, ihre Faust ins Gesicht des Alten zu schlagen. Als sie ihn gerade erreicht hatte und ausholte, duckte der sich im allerletzten Moment zur Seite weg und entging ihrem Zorn. Wie eine Ähre im Wind, oder ein Meister des Tai-Chi, trat er einen Schritt zur Seite und ließ Sheila E an ihm vorbeitaumeln. Sie fuhr herum, sah ihn erneut an. Kein einziger Schaden war an ihm auszumachen, doch im Vorbeistolpern hatte Voodoo Child seine Wange mit einer Klaue gestreift. Es war nur eine winzig kleine Wunde, wie ein Kratzer durch eine Unaufmerksamkeit beim Rasieren seinerseits… und breit genug, um ein Paar Lippen in seine Haut zu reißen. Kleine, weibliche Lippen, wie die eines Mädchens. Sie stießen einen kleinen Luftschwall aus, dann seufzten sie.

„Was ist das?“, fragte Kocaqi ruhig. „Wenn Voodoo Child eine Wunde berührt, wird diese zu einem Mund, der all Deine Geheimnisse preisgibt.“ Sheila E deutete auf ihn. „Sie werden Worte aus Deinem tiefsten Inneren hervorholen, die Dich verrückt werden lassen. Du hast verloren.“ Das Paar Lippen an seiner Wange bewegte sich, und begann zu sprechen.

Die Stimme gehörte nicht zu Vladimir Kocaqi. „Ich hatte ein gutes Leben, Vladimir. Ich war so, so glücklich."

Eine helle, sanfte Stimme. Sie sprach mit echtem Glück, mit Überzeugung und Erfahrung. Es war keine Stimme, die wirkungsvoll beleidigen konnte, oder negative Emotionen erwecken konnte. Keine Stimme, welche Kocaqi verrückt machte. Sheila E runzelte die Stirn, verwirrt, und Kocaqi sah sie mit geneigtem Kopf lange an. „Alles klar…", murmelte er, mehr zu sich selber. „Dein Stand bringt die Schuld anderer Leute an die Oberfläche. Damit kannst Du sie dann zum Aufgeben zwingen… was für ein Pech."

Seine Finger strichen sanft über seine Wange, und die Lippen verschwanden in ihm, wuchsen wieder zu Haut zusammen. Sheila E hatte ihre Kraft nicht deaktiviert, trotzdem gehorchten die Lippen nicht. „Wie zur Hölle…?" Kocaqi lächelte verschmitzt. „Solange die Person sich schuldig fühlt, hat sie keine Chance gegen Dich, nicht wahr? Aber nur, solange Schuld verspürt wird. Ich habe keine Schuld. Mein Herz kennt die Fakten, immer schon, und die Wahrheit. Du kannst jede Stimme, die ich je hörte, aus mir herausholen. Ich kenne alle davon, und höre sie sowieso jeden Tag." Sein Lächeln war warm. „Die Stimme gehörte Amelia. Sie war meine Schwester. Das waren ihre letzten Worte an mich. Vor langer Zeit starb sie in meinen Armen, und das war ihr Andenken." Sheila E konnte nicht anders, als ihm zu lauschen.

„Das war 1943, am sechsten August. Der Tag, an dem sie starb. Weißt Du, was an dem Tag passiert ist?" Aus dem Mund der jungen Frau kam kein Ton. „An dem Tag war Sizilien ein riesiges Schlachtfeld. Die Alliierten landeten damals im von Faschisten und Nazis kontrolliertem Terrain. Überall war Krieg, jede Stadt im Kampf. Nicht, dass die Nazis ernsthaft vorhatten, die Insel zu halten. Sie haben nur gekämpft, um ihren Rückzug zu verschleiern. Die meisten Menschen hier waren den Alliierten dankbar, dass sie das Pack endlich zum Rückzug zwangen, aber bevor die Alliierten eintrafen, verfolgten die Nazis noch jeden, den sie für Spione hielten. Meine Familie wurde ebenfalls verdächtigt, und meine Eltern erschossen. Ich lief um mein Leben, mit Amelia auf dem Rücken." In seiner Stimme war kein Funken Nostalgie, sondern er redete, als sei das Ganze erst gestern passiert. Als würde er einfach Fakten aufzählen. „Während ich rannte, war ich sicher, dass ich mich eingenässt hatte, ich hatte sie eine Angst. Ich dachte, dass die Nässe meine eigene Schuld war, und hielt nicht an… aber es war kein Urin. Es war Blut, von Amelias Wunden. Sie hatte einen Querschläger abbekommen, wobei… nein."

Er runzelte die Stirn, schüttelte den Kopf. „Vielleicht auch nicht. Vielleicht hatte ein Soldat sie erschossen, als ich floh. Sie hat die Kugel abgefangen, die für mich bestimmt war. Weil ich sie trug, schützte sie mich." Immer noch war Sheila E still, und hörte Kocaqi zu. „Ich versuchte, ihre Wunden zu behandeln, aber dazu war es zu spät. Sie hatte zu viel Blut verloren und war so jung, dass sie keine Kraft hatte, den Schuss zu überleben. Während sie sich immer weiter von mir entfernte, fing sie an, zu murmeln. Sie erzählte mir davon, wie schön ihr Leben gewesen war. Sie halluzinierte, dass sie unsere Flucht überlebt hatte. In ihrem Delirium fragte sie mich immer wieder, ob ich auch so glücklich war wie sie. Sie konnte mich da schon nicht mehr sehen, aber ich konnte nicht reden, ich konnte nur nicken. Damals manifestierte mein Stand sich das erste Mal. Ich konnte ihre Illusion einfrieren, sodass sie nicht endete.

Und sie blieb in ihrer halluzinierten Zukunft, lebte und wurde erwachsen, wurde alt, umringt von ihren Enkelkindern. Ihre Illusion hörte nicht auf. Eine Stunde nach ihrem Tod kamen General Pattons Streitkräfte an uns vorbei. Wären sie ein bisschen schneller gewesen, dann hätte Amelia vielleicht überlebt, wer weiß. Aber das war nicht ihr Schicksal. Amelia starb mit einem Lächeln auf den Lippen. Sie hat nur eine, vielleicht zwei Minuten gelächelt, aber das waren achtzig Jahre, die sie in ihrer Schleife verbracht hatte. Achtzig Jahre Freude. Welchen Unterschied gibt es zwischen ihrem Traum und der Wirklichkeit?“

Der friedvolle Ausdruck seiner Augen machte Sheila E nervös, er erinnerte sie an ihre tote Schwester. Aber es machte keinen Unterschied. Der Mann war ihr Feind, und sie biss die Zähne zusammen, startete einen neuen Angriff. Er trat nicht zur Seite, machte keine Anstalten, ihr aus dem Weg zu gehen. Kocaqi ließ Sheila E angreifen, wie sie wollte - jeder ihrer Schläge verfehlte ihn. Egal, wie sehr sie sich ins Zeug legte, kein einziger ihrer Angriffe traf ihr Ziel. Sie war bereits unter seiner Macht, und als Kocaqi ihre Miene sah, nickte er sanft. „Für eine Sekunde glaubtest Du, dass Du mich nicht besiegen könntest. Ich habe Dich in diesem Gefühl gefangen. Du kannst in alle Ewigkeit versuchen, mich zu treffen, Du wirst keinen Erfolg haben. So funktioniert Rainy Day Dream Away.“

Sheila E johlte auf, nicht aufgrund von Schmerz, sondern aus Frustration, als ein weiterer Schlag sein Ziel verfehlte. „Kannst Du Dich befreien? Hast Du die Tapferkeit, dieses Gefühl abzuschütteln? Das ist nicht nur mein Stand, der Dich beeinflusst, Sheila E. Das ist auch Amelia, ihre achtzig Jahre Glück, die mich leiten. Du brauchst mehr dazu, etwas Reales, etwas, das Dir Halt gibt, auf das Du Dich stützen kannst, um Deine Hoffnungslosigkeit zu durchbrechen.“ Sie brüllte auf, schüttelte sich, und setzte zum nächsten Ausfall an. „Keine Sorge, Sheila E. Ich wollte Dich nie töten. Ich habe keinen Grund dazu. Versteck Dich irgendwo, bis unser Gefecht mit Giorno Giovanna vorbei ist. Allerdings…“ Kocaqi drehte sich um. „… gilt das nicht für Dich, Cannolo Murolo.“ Der fein gekleidete Mann duckte sich weg, Angst im Blick. Aber es gab keinen Ausweg für ihn.

Während er rannte, erweckte sein Gedächtnis aus welchem Grund auch immer alte Erinnerungen hervor. Erinnerungen zurück an die Zeit, in der ihr Team sich mit Guido Mistas Beitritt vervollständigte, und sie begannen, an ihrem Ruf im Syndikat zu schmieden. Eines Tages war Fugo alleine zu Bucciaratis Wohnung bestellt worden. „Hallo?“ Er war ein paar Schritte weit in das Zimmer vorgetreten, und dann eingefroren. Die Stimmung fühlte sich falsch an, zu still. Vor den Fenstern waren die Vorhänge zugezogen, und obwohl es schon dunkel war, war kein Licht in der Wohnung an. Bucciarati saß auf dem Sofa im Wohnzimmer, und Fugo bewegte sich vorsichtig auf ihn zu. „Bucciarati?“ Der Mann steckte einen einzelnen Finger aus und bedeutete Fugo, sich ihm gegenüberzusetzen. Fugo folgte Bucciaratis Geste. Er faltete seine Hände im Schoß und wartete darauf, dass Bucciarati ihn ansprach. Aber der schwieg. In der Stille zwischen ihnen klang das Ticken einer alten Uhr fürchterlich laut. *.... was geht hier vor sich?* Fugo begann, langsam Panik zu bekommen. Bucciarati war immer so entschlossen. Zögern passte nicht zu ihm. Schließlich rührte sich Bucciarati. „Hast Du davon gewusst, Fugo?“

Einen Moment lang war Fugo irritiert, dann wusste er, wovon Bucciarati sprach. „… von den Drogen?“ Seine Stille hallte in der altmodischen Wohnung. Bucciaratis Augen funkelten im schwachen Licht. „Ich wusste, dass etwas faul war. Abbacchio und ich haben nachgeforscht….“ Er stoppte sich und suchte nach einer Regung in Bucciaratis Gesicht, irgendetwas, das ihm zeigen konnte, wie er darüber dachte. Nicht ein einziger seiner Muskeln zuckte. „Was wir gefunden haben, deutet darauf hin, dass der Boss einen eigenen Drogenhandel aufgezogen hat. Wir haben Mitglieder anderer Gangs gefragt, die wir umlegen sollten, da wir zuerst dachten, dass die wieder mit dem Dealen angefangen hatten… aber die haben uns ins Gesicht gelacht. Meinten, dass ein ganz neues hohes Tier seine Finger im Spiel hat.“

Immer noch regte sich Bucciarati nicht. „Als wir Polpo davon berichteten, wurde sein Gesicht weiß wie ein Laken. Er hat sogar angefangen zu Zittern. „Haltet euch da raus“, waren seine Worte, glaube ich. Der Boss hat ihm anscheinend auch nichts mitgeteilt. Ich schätze, der Boss wollte nicht, dass Polpo davon weiß, um ihm nicht noch mehr Macht zugestehen zu müssen. Und Polpo hat das kapiert. Es hat ihm Angst gemacht - er wollte alles andere, als vom Boss gefürchtete zu werden. Deshalb hat er es Dir nicht gesagt. Polpo wollte nicht, dass wir darin verwickelt werden. Deshalb bin ich…“

Fugo versuchte, weiterzuerklären, aber Bucciarati hab die Hand. „Genug, das reicht.“ Zum ersten Mal hörte Fugo Bucciaratis frostigen Tonfall sich selbst gegenüber. Er versteifte seinen Körper unabsichtlich. *…bringt er mich jetzt um?* Einen Moment lang war Fugo sich sicher, dass Bucciarati ihm das Leben nehmen würde. Die Spannung in Bucciaratis Stimme war von der Art, die er nur dann nutzte, wenn Leben auf dem Spiel standen. Doch Bucciarati bewegte sich nicht weiter. Er saß einfach nur da, unbeweglich, auf seinem eigenen Sofa. Sein Gesicht war emotionslos, marmorweiß. Als sei er eine Porzellanpuppe geworden. Fugo sah betreten die Wand an. Dort hing ein Netz, das Fischernetz, welches Bucciaratis Vater gehört hatte. Es war zerrissen und nicht länger zu gebrauchen. Aber es war die Versicherung vom Versprechen, das Bucciarati seinem Vater einst geleistet hatte. Das hatte er Fugo einmal erzählt. *Bucciaratis Vater wurde erschossen, als er aus Versehen Zeuge eines Drogenumschlags wurde. Die Wunde war tödlich. Deshalb hasst Bucciarati Drogen so sehr…*

„Fugo.“, sprach Bucciarati ihn unvermittelt an. „Leg eine Platte auf.“ Fugo erhob sich. Das war ihr Zeichen - immer, wenn Bucciarati allein gelassen werden wollte, fragte er eines seiner Teammitglieder, eine Platte aufzulegen. Sie sollten aufbrechen, sobald sie anfing zu spielen. „*Bitches Brew*?“ Das war Bucciaratis Lieblingsalbu, aber dieses Mal schüttelte er den Kopf. „Nein. Nimm *Elevator to the Gallows*.“ Fugo hielt inne - Miles Davis war einer von Bucciaratis Lieblingskünstlern, aber er hatte bereits erwähnt, dass er kein Fan dieses Albums war. Er suchte die Platte aus dem Regal aus, zog das Vinyl aus dem Umschlag und legte sie auf den Plattenspieler. Vorsichtig setzte er die Nadel auf die Rille auf, und die melancholischen Geräusche von Trompeten erklangen aus dem Lautsprecher. Es war eine verblüffende Darbietung, mit dem Nachklang von knirschenden Zähnen, gemischt mit Noten wie Seufzer, die nicht enden wollten und sich in einen bezaubernd tragischen Klang zusammenflochten.

Als Fugo zu Bucciarati hinübersah, schnappte er beinahe nach Luft bei dem Anblick, der sich ihm bot. Er hatte Bucciarati noch nie so gesehen. Es sah so aus, als würde er weinen. Nur, dass keine Tränen über seine Wangen flossen, so, als wären sie vor vielen Jahren für immer versiegt. Seine Lippen waren trocken und farblos, sein Gesicht bleich. Das Leuchten war seinen Augen entwichen, die jetzt eintönig und wie eine bodenlose Grube wirkten.

Wieso musste Fugo genau jetzt an diese Begegnung zurückdenken? Zu der Zeit war sich Fugo sicher gewesen, dass Bucciarati litt, aber seine Zerrissenheit überwinden würde. Er hatte sich nicht geirrt. Bucciarati hatte seine Stellung im Syndikat weiter gefestigt und hatte die Kraft gefunden, die Widersprüche immer und immer besser auszuhalten. Fugo hätte sich nicht sorgen brauchen. Also, wieso hatte er jetzt wieder Bucciaratis leidenden Blick vor Augen? Weil er es damals gewusst hatte. Er hatte gewusst, dass etwas mit Bucciarati nicht in Ordnung gewesen war. Der Blick in seinen Augen war der eines Mannes gewesen, der in diesem Moment seine Seele sterben fühlen konnte. Und es waren wieder die Drogen gewesen, die seine Seele ein zweites Mal umgebracht hatten. *Dieser Ausdruck…* Während er ewiglich fiel, fühlte Fugo ein neues Verlangen in sich selbst aufsteigen. Ein unnachgiebiger, steinerner Wille, in seinem Herzen begraben, der nichts anderes neben sich existieren ließ. Ein Gefühl, dass seine Seele vollständig übernahm. Es war derselbe Trieb, der ihn damals dazu zwang, das vier-Kilo-Wörterbuch über den Schädel des Professors zu schlagen, als dieser seine Oma verhöhnt hatte.

„Dich werde ich umbringen, Cannolo Murolo. Ein Mann wie Du kann nicht am Leben bleiben.“ Sein Schirm war immer noch über Kocaqi, und er lief geradewegs auf Murolo zu. Dieser versuchte, nach hinten zu entkommen. Er war zu aufgebracht, um ihm den Rücken zuzudrehen und wegzurennen. Hatte zu viel Angst, eine tödliche Attacke zu provozieren, die er nicht sehen konnte, selbst wenn ihn das wertvolle Meter und Zeit kostete. „Du wusstest es, oder? Du wusstest, dass Risotto und die anderen Assassinen Verräter waren. Du hast sie auf den Kampf gegen Diavolo angesetzt und kein Interesse daran gehabt, wer gewinnt.“ Er hatte Murolo fast erreicht.

„Der einzige Grund, warum sie in den Kampf eintraten, war, wie mit ihren Teamkameraden verfahren worden war, als sie versuchten, die Identität des Bosses herauszufinden. Aber derjenige, die diese Infos zu Sorbet und Gelato überhaupt durchsickern ließ… das warst Du, Murolo. Das weiß ich.“ Murolo stieß einen kleinen Laut aus. „Du bringst andere in Gefahr, und tust Dein Bestes, ihnen von einem sicheren Versteck aus zuzusehen. Dich am Aas zu bedienen, wenn es die Möglichkeit dazu gibt, mit dem Schicksal anderer Menschen zu spielen, aber nie Verantwortung zu übernehmen.“ Wieder heulte Murolo auf, voller Panik.

„Männer wie Du verderben diese Welt. Aber Dein eigenes, verdorbenes Leben ist bald vorbei. Ich werde es für Dich beenden.“ Er zeigte auf Murolos Hut. „Nun? Darin hast Du Deine Waffe, richtig? So wie Du Dich bewegst, ist es ein Leichtes, Dir aus der Gestik abzulesen, dass Du etwas darunter versteckst. Also, was ist es, eine Pistole? Ein Messer? Eine Flasche Säure? Was auch immer, Versuch doch mal, es zu benutzen.“

Murolos Gesicht verzog sich vor Schmerz. Er wusste, was passieren würde. Immer, wenn Menschen Waffen einsetzen, müssen sie Vorsicht walten lassen. Vorsichtig sein, nicht versehentlich zu schießen, vorsichtig sein, sich nicht das Messer in die eigene Hand zu rammen. Und in dem Moment, in dem er diese Vorsicht Überhand nehmen ließe, hätte Kocaqi ihn bereits geschlagen. Würde er angreifen, hatte er verloren und zerstörte sich ungewollt selbst - also, wie sollte er kämpfen? Kocaqi hatte selbst eine erfahrene Kämpferin wie Sheila E mit Leichtigkeit bis zur Hilflosigkeit bezwungen… Murolo hatte keine Chance. Er wusste, ihre Mission war zu Ende. Und dann…

Ein Donnern, in der Entfernung. Ein leises Grummeln, weit weg. Aber die Wolken über ihnen waren keine Gewitterfront, und der Nebel aus Nieselregen um sie herum waren Teil von Kocaqis Stand, kein natürliches Wetterphänomen. Auch Kocaqi hatte das bemerkt. Der Donner kam auf sie zu. Kocaqis Augen weiteten sich überrascht. „Das kann nicht sein…“, flüsterte er, und blickte auf. Es klang wie ein Donner, doch der Klang endete nicht - es wurde nur lauter. „Er kann doch niemals…!“ Seine Worte hingen in der Luft, doch der Donner wurde nicht nur lauter, er kam näher. Die Quelle des Geräusches kam mit hoher Geschwindigkeit auf sie zu. Mit 9,8 Metern die Sekunde, um genau zu sein - die gleiche Geschwindigkeit wie die Erdbeschleunigung. Die Geschwindigkeit, die ein Objekt im freien Fall aufnahm.

Als das Objekt sichtbar wurde und durch die Regendecke taumelte, war es bereits zu spät. Er hat seinen Stand benutzt, um sich gen Himmel zu werfen?!, fragte sich Kocaqi, und wunderte sich, was genau er übersehen hatte. Er hatte keine Zeit mehr, um darüber zu sinnieren. Für eine Sekunde trafen sich ihre Blicke, seine Augen und die von Pannacotta Fugo, während letzterer vom Himmel hinabstürzte. Erst im tatsächlichen freien Fall hörte das Gefühl des Fallens auf, und während er hunderte Meter durch die Luft fiel, vermischte sich die Illusion von Kocaqis Stand mit der Realität. Der einzige Weg, der Gefangenschaft in seinem Stand zu entkommen, war mit der gleichen Geschwindigkeit wie die Regentropfen zu fallen. Kocaqi öffnete den Mund, aber er hatte keine Sekunde Zeit, seine Lungen mit Luft zu füllen und zu schreien. Fugos Stand erschien vor ihm in der Luft, und erreiche ihn zuerst. Von Purple Haze ging der Laut aus, ein Donnern aus titanengleichem Zorn.

Die geschlossene Faust raste auf Kocaqi hinab, und das Virus war freigesetzt. Zwar zerbrachen die spröden Halswirbel des alten Mannes vom Aufprall alleine, aber das war dem Virus egal. Es infizierte Kocaqis Zellen augenblicklich, überschrittt innerhalb von Millisekunden seine Inkubationszeit, vermehrte sich und zerfraß den infizierten Körper. Brutal. Die Attacke explodierte kurz, und verschwand dann, ein tosender Sommersturm. Eine Berührung von Purple Haze bedeutete den Tod. Das war Pannacotta Fugos Stand.

Sheila E sprang vorwärts, und Voodoo Child fing Fugo aus dem Fall auf. Er hatte keine Pläne geschmiedet, wie er seinen Fall abfedern würde. Er war sowieso ein toter Mann gewesen, und hatte sich in einen suizidalen Fall begeben - der Aufprall ließ Sheila E stolpern. Sie torkelte, aber fing sich wieder. Erleichtert stand sie dort… und eine Hand schloss sich um ihre Kehle.

Fugos Hand. Er würgte sie, als wolle er sie umbringen, und Sheila E schnappte panisch nach Luft, bereit, durchzudrehen. „Stopp! Genug damit!“ Das war Murolo. Sie sah ihn an, doch er schüttelte den Kopf. „Nicht er. Du, Sheila E. Lass ihn los und ruf’ Deinen Stand zurück.“ Sheila E starrte ihn fassungslos an. Dann wanderte ihr Blick zu Voodoo Child, welches immer noch Fugo festhielt. Voodoo Child hatte ihn so fest in den Armen, dass seine Wirbel zu zerbersten drohten. Vorsichtig schaffte sie es, Voodoo Child aufzulösen, und sobald er frei war, löste sich Fugos Hand von ihrem Hals. Wortlos rappelte er sich aus dem trockenen Staub auf. Sein Gesicht war immer noch überschattet. Kein Zögern lag in seinen Augen, nur der Blick, über den Bucciarati damals gesagt hatte, dass er ihn als Mensch markierte, der nicht mehr in *ihrer* Welt überleben konnte.

Sheila E blitzte ihn für eine lange Weile an, aber sah dann weg. Hin zum Feind, den sie gerade besiegt hatten. Nein, hin zum Feind, den er abgeschlachtet hatte. Von Kocaqi war keine Spur mehr übrig, er war einfach zerschmolzen, als Purple Haze Virus ihn infiziert hatte. *Er hat ihn sofort mit einem einzigen Schlag getötet, aber während sein Körper noch lebte, hatte sich die Infektion ausgebreitet und jede Zelle in seinen Körper verrotten und verdampfen lassen.* Ein Schauer lief ihren Rücken hinab. Fugo hatte sie zwar gerettet, aber sie spürte keine Dankbarkeit. Murolo trat auf die beiden zu und sagte etwas. Sheila E fehlte jegliche Energie, um ihm zuzuhören. Der Regen hatte aufgehört, und der glitzernde sizilianische Himmel tauchte wieder hinter den Wolken auf. Innerlich fühlte sie nur Trübsal.

Stand: Rainy Day Dream Away **Besitzer: Vladimir Kocaqi (70)**		
Zerstörung = E	Geschwindigkeit = B (so schnell wie der Regen fällt)	Reichweite = A
Dauer = A	Kontrolle = E	Potential = E
Kraft = Hält eine Idee, Emotion oder Gefühl fest. Hüllt die Umgebung wie Nieselregen ein und kann jeden in diesem Umfeld befallen. Einmal im Gefühl gefangen, gibt es kein Entkommen. Jemand mit einer schwachen Krankheit fragt sich vielleicht, ob der Stand sie umbringen wird; wird dieser Gedanke festgefroren, dann wird der Mensch sterben. Nutzt die Gedanken der Gegner gegen sie, und keine Art der Entfernung zwischen Kocaqi und dem Opfer kann es je befreien.		

Kapitel V - mi votu e mi rivotu - Ich wälze mich hin und her

Sein Name war Gianluca Pericolo. Als Kind war er kränklich gewesen, sehr sogar. Die Doktoren hatten ihn bereits für einen hoffnungslosen Fall erklärt, als Passione einschritt und ihn rettete. Er und sein Vater Nunzio Pericolo traten der Organisation bei, um ihre Schuld zu begleichen. Vor sechs Monaten erfuhr Gianluca dann vom Tod seines Vaters. Sein Vater hatte sich den Lauf einer Pistole an die Schläfe gehalten und abgedrückt. Die meisten Menschen würden das als Suizid bezeichnen, aber Gianluca war nicht wie die meisten Menschen. *Papà hat sein Leben dem Boss gelassen, im Austausch für mein eigenes.*

Er wusste, dass es die Wahrheit war. Er war auf einer Mission gewesen, die so geheim war, dass er zu seinem Wort nicht einmal ein einziges Wort darüber zugemacht hatte. In der Überzeugung, dass es in Passione zu Aufständen kommen würde, hatte er seine Männer versammelt und sich für das schlechteste gewappnet. Keine Woche später hatte der Boss seine Identität offenbart. Jeder war schockiert gewesen… jeder, außer Pericolo. Er hatte jeden einzelnen Capo bbesucht, unbewaffnet, um ihre Zweifel auszuräumen. „Unerschütterliche Loyalität gegenüber Giorno zu schwören ist die beste Entscheidung.“, hatte er ihnen erklärt.

Sein Vater hatte sein Leben gegeben, um Passiones Belange zu stabilisieren, und nun war es and ihm, diese Aufgabe fortzuführen. Im Gegenzug dafür hatte man ihm alla alten Territorien seines Vaters überlassen, und ihm eine Position näher an der Seite des neuen Bosses eingeräumt, als rechte Hand von Guido Mista. Er war nicht stolz darauf. Schließlich war er nur derjenige, der durch die Arbeit seines Vaters profitierte, und er diente lediglich an Stelle seines Vaters. Er hielt sich selbst zurück, behielt einen respektvollen Abstand bei. Sobald der die Nachricht erhielt, berichtetet er direkt an den Boss. „Entschuldigt.“, wisperte er. Der Boss war in der neapolitanischen Bibliothek, die für die Mittelschulen, die höheren Schulen und die Universität frei zugänglich war. Offiziell war der Don hier als Schüler gemeldet. Er nahm zwar selten am Unterricht teil, aber wann immer er alleine mit seinen Gedanken sein wollte, zog er sich in die Bibliothek zurück - zumindest in der Nacht, wann immer kaum eine andere Menschenseele sich an diesen Ort verirrte. Die Bücherei war noch nicht geöffnet und die Lichter dementsprechend noch aus. Pericolo suchte sich einen Weg durch die dunklen Regale. Die Bibliothekare wussten es besser, als sich in Angelegenheiten der Mafia einzumischen, und verzogen sich, wenn Giorno sich dort aufhielt. Es kam kein Geräusch von irgendwoher. Keines außer dem Klang seiner Schritte im Dunkeln. Je weiter er die Gänge der Bibliothek hinabschritt, desto älter wurden die Bücher um ihn herum, bis er vollständig von lateinischen Schriften umringt war. Ein Junge saß in der Ecke zur Kunstgeschichte, auf einer der Leitern, die bis zu den höchsten Regalen hochragten, mit einem Buch in der Hand. *Politica die Michelangelo*, von Giorgio Spini.

„Störe ich?“ Der blonde Junge hob einen Finger und deutet ihm an, näher zu kommen. Pericolo verneigte sich und leistete ihm Folge. „Wir haben eine Meldung von Cannolo Murolo bekommen, aus dem Nachrichtendienst. Sie haben den Anführer der Drogeneinheit, Vladimir Kocaqi, eliminieren können. Nur drei weitere der Mitglieder seines Teams bleiben übrig.“

„Ah. Eine Schande.“, murmelte der Junge. „Er war ein guter Mann.“ Er hatte den Mord selbst in Auftrag gegeben, blieb aber respektvoll.

Wie so oft konnte Pericolo nicht anders, als die Kadenz in seiner sanften Stimme zu schätzen, die die ernste Würde einer Orgelpfeife in der Kirche mit sich trug. „Es ist noch lange nicht vorbei.“, fügte er hinzu. Pericolo drückte die Schultern durch und richtete sich auf. „Ja, ich fürchte, Du hast Recht. Die Nachricht enthielt kein Wort über Massimo Volpe. Kocaqi muss sie alleine angegriffen haben, um Zeit für sein Team zu kaufen, um zu fliehen. Man hat sie noch nicht ausfindig machen können.“ Der Junge nickte ruhig, und schaute wieder auf sein Buch herunter. Mit unangefochtener Eleganz blätterte er die Seiten um, und es machte Spaß, ihm dabei zuzusehen. „Gibt es weitere Anweisungen?“ Mit einer kurzen Bewegung hob Giorno den Finger - keine weiteren Anweisungen. „Bist Du Dir sicher, dass nicht doch meine Männer und ich den Auftrag zu Ende bringen sollten? Bedenkt man die Stärke der drei verbliebenen im Team, dann haben wir verhältnismäßig wenige hinter ihnen hergeschickt…“ Das war nicht das erste Mal, dass Pericolo diesen Vorschlag einbrachte, aber Giorno würdigte ihn nicht einmal mit einer Antwort. Sich zu wiederholen wäre sinnlos. „Wenn ich eine Frage äußern dürfte?“, warf Pericolo ein, nachdem er den Mut dazu aufgebracht hatte. Der blonde Junge nickte.

„Vertraust Du Fugo? Ich muss zugeben, es fällt mir schwer, ihm mein Vetrauen zu schenken. Mein Vater gab sein Leben für eine Mission, und Fugo entschied sich, abtrünnig zu werden. Er verließ ein unschuldiges Mädchen und seine Kameraden, um sich selbst in Sicherheit zu bringen. Einen wie ihn auf so eine wichtige Mission zu schicken… scheint mir unüberlegt.“ Er war bereit, sich für seine Worte zur Schnecke machen zu lassen, aber Giorno schien nicht im Ansatz erzürnt. „Ich verstehe, was Du meinst.“ Pericolo war still verwundert. „Aber… wieso?“ Es folgte keine Antwort des Don. Pericolo war gezwungen, das Thema fallen zu lassen. „Hätte ich die sizilianische Polizei beeinflussen, sie auf Volpe ansetzen und in die Sache einweihen sollen?“ Wieder wackelte Giorno den Zeigefinger vor und zurück. Was er als nächstes sagte, ließ Pericolo beinahe vom Glauben abfallen, und seine Augen weiteten sich bedrohlich. „Was?! Was meinst Du damit, sie werden uns sagen, wo sie sind?“

Am anderen Ende von Italien schrie Vittorio Cataldi sich die Seele aus dem Leib, als versuchte die Trauer, ihn zu töten, so, wie die Schreie seine Stimmbänder fast zum Bersten brachten. „Das ist alles meine Schuld! Ich hätte sie bekämpfen müssen! Dann wäre Kocaqi jetzt nicht tot!“ Er biss sich auf die Lippen, so hart, dass die feine Haut unter seinen Schneidezähnen zersprang. Blut färbte sein Kinn rot. Der Raum, in dem er sich befand, war ein ganz eigenes Kaliber. Es waren überall Bissspuren an den Wänden. Sogar in diesem Moment fraß sich ein weiterer Abdruck in die Tapete. Vittorios Messer hing an seiner Hüfte am Gürtel, reflektierte siebzig Prozent des Schadens, den er der Wand verpasste. Vittorio begann, seine Stirn gegen die Wand zu schlagen, immer und immer wieder, und an völlig anderen Orten begann die Tapete, sich nach innen zu wölben. Die Wände waren deutlich härter als seine Schädeldecke, jede einzelne seiner Bewegungen war stark genug, dass er beim Aufprall sterben müsste - allerdings blieb er durch seinen Stand nahezu unversehrt.

Mit aller Kraft warf er sich wieder gegen die Wand, ohne einen Gedanken an seine Gesundheit zu verlieren. Vielleicht hatte seine fehlende Selbstkontrolle dazu geführt, dass der Teil seines Geistes, der noch am Überleben interessiert war, seinen Stand gebar, um einen Großteil der Gefahren von ihm abzuwenden. Oder die vielen Jahre, welche er im Schutz seines Stands gelebt hatte, hatten Vittorio rücksichtslos werden lassen. Niemand konnte genau sagen, ob zuerst seine Impulsivität oder sein Stand dagewesen war, allerdings hatte noch nie irgendwer darüber nachgedacht. Da er trotz seines Stands noch dreißig Prozent des Schadens ungehindert abbekam, war seine Stirn blutüberströmt… was ihn nicht abhielt, seinen Kopf weiter gegen die Wand zu hämmern. Angelica hockte schluchzend in der Ecke. Vittorio hatte ein paar Mal versucht, sie zu trösten, doch nichts heiterte sie auf. Jeder seiner Fehlschläge hatte seine Selbstverletzung verschlimmert. Die Tür öffnete sich, und Massimo Volpe betrat das Zimmer mit schwebenden Schritten. Keiner der beiden hob den Blick. Sie waren zu sehr in ihrer eigenen Trauer gefangen. Volpe sagte kein Wort, ging bis zur Mitte des Raums und brach dort zusammen. Lange Zeit war Stille, nur durchbrochen von Schluchzen und dem rhythmischen Klopfen, wann immer Vittorios Kopf wieder an die Wand prallte.

„Jetzt haben wir keine Wahl mehr.“, murmelte Vittorio. „Wir müssen hinter dem Ding her, wie Kocaqi es gesagt hat.“

„Aber das...“ Volpe setzte an, unterbrach sich dann aber. „Er sagte, das sei der letzte Ausweg. Wir wissen nichtmal, was dann passieren würde.“

„Hat irgendwer hier eine bessere Idee? Sie haben Kocaqi umgebracht! Ich wüsste nichtmal, ob ich einen wie ihn auch nur mit in den Tod reißen könnte. Wir müssen alles auffahren, was wir haben.“

„Meinst Du, das wird reichen?“

„Naja… sogar Kocaqi war da eher zweifelhaft.“

„Der Grund, wieso ich den Kampf nach Sizilien verlagern wollte, war nicht nur, dass die Insel meine Heimat ist und ich das Land hier gut kenne, oder, weil die Passione hier weniger Einfluss besitzt. Es gibt einen weiteren Grund. Einer, der bis in die Zeit der Nazibesetzung zurückreicht. Während der Besetzung beschäftigten die Nazis sich mit einem ihrer „Forschungsprojekte“. Der Großteil ihrer Aufmerksamkeit wandte sich zwar Rom zu, aber auch hier auf Sizilien gab es ein Team aus Forschern. Die Nazis durchkämmten die gesamte Welt nach einem Gegenstand, von dem so mancher antike Kaiser geträumt hat - und natürlicher wollte der idiotische Führer diesen mythischen Schatz auch besitzen. Das ewige Leben. Die Nazis träumten von einer mächtigen Armee, die unsterblich, unverwundbar wäre. Und in diese Suche steckten sie jede Menge Ressourcen.

Allerdings fiel der Leiter der Organisation, der SS-General Rudolf von Stroheim in Stalingrad, und die Alliierten konnten Sizilien erobern, bevor sie ihre Funde in Sicherheit bringen konnten. Noch immer liegt ihr Schatz hier auf Sizilien begraben. Was genau sie gefunden haben, weiß ich selber nicht. Das Einzige, was ich fand, waren Worte, wie man den Schatz benutzen soll. „Blut ist Leben.“…“

Volpe erinnerte sich fröstelnd zurück. „Unbesiegbare, unsterbliche Krieger?“

„Das ist der einzige Weg, wie wir gewinnen können!“, wandte Vittorio ein. Er klang verzweifelt. Volpes Miene verdüsterte sich. „Dann brauchen wir dieses Teil, um Kocaqi zu rächen…?“ Auf einmal stieß Angelica ein lautes Weinen aus. Ihr Blick war ins Leere gerichtet, Zorn in ihrem Gesicht, und sie brüllte auf. „Sie müssen dafür bezahlen! Wir müssen sie bezahlen lassen! Sie werden dafür büßen, büßen, büßen!“ Ihre letzten Worte wiederholte sie wie ein Mantra, während Vittorio zustimmend nickte. „Das werden wir tun! Es ist das Einzige, was wir tun können!“ Er sprang erstaunlich behände auf die Füße, und rannte aus dem Zimmer. Angelica schwebte hinter ihm her. Alleine zurückgelassen saß Volpe noch einige Sekunden in der Mitte des alten Raums… und erhob sich schließlich, um den anderen hinauszufolgen.

Sie ließen eine leere Horrorkulisse zurück. Jede Ecke des Raums war mit menschlichem Blut getränkt. Stücke von Fleisch und Muskel klebten an jedweder Oberfläche der Tapeten. Zerborstene Knochen stecken im Putz, waren dort stecken geblieben, wo der Druck sie in die Wand hineingebohrt hatte. Ein einsamer Kieferknochen baumelte von der Decke. Die Überreste von zwanzig Männern, ins Unkenntliche zerstört, nur noch unansehnliche Stücke, die im Raum verstreut lagen. Das war alles, was übrigblieb, wenn Massimo Volpes Stand durchdrehte. Im Hinausgehen, während er über die Reste seiner Opfer im Blutbad hinwegtrat, murmelte er etwas in sich hinein. „Was genau ist diese Steinmaske…“

„Das ist… widerlich.“ Murolo trat in den blutbefleckten Raum. „Was zur Hölle?“, zischte Sheila E, die neben ihm stand und ihre Lippe hochzog. „Das sind Einheimische. Sizilianische Gangster, nicht mit Passione verbandelt. Kocaqis Freunde… als er starb schienen sie es nicht mehr für lukrativ zu halten, Volpe und sein Team länger geheim zu halten. Haben sie verraten und sind dann selber ausgelöscht worden. Sehr effektiv sogar.“

Fugo ließ den Blick durch den Raum schweifen und schluckte. „Das machen sie also mit den Leuten, die vor einem Moment noch ihre Verbündeten waren?“ Er war weniger verängstigt als verwirrt. „Ich meine, ja, die Sizilianer haben sich gegen sie gewandt, aber sie hätten einfach fliehen können. Sie wären mit Leichtigkeit davongekommen. Es gab keinen Grund…

… so ein Massaker anzurichten.“ *Solche Grausamkeiten sind normalerweise eine Nachricht an die glücklichen Finder, aber das hier geht weit über typische Botschaften hinaus. Das hier war ein entschiedener Bruch, eine Art, einen neuen Weg einzuschlagen.*

Sheila E blickte ihn an. „Sie waren nie Verbündete.“, gab sie missmutig zu bedenken. „Hier gab es kein Vertrauen, kein Geben und Nehmen. Die Leute hier hatten keine Partner, keine Strukturen. Die Leute, die für die Diavolo den Drogenhandel übernommen haben, haben nie für irgendwen außer sich selbst gehandelt.“ Sie betrachtete die Leichen mitleidslos. Fugo hätte beinahe gefragt, ob sie sich damit selbst beschrieb, hielt sich letztendlich aber zurück. Ihre Attitude schien sich in letzter Zeit geändert zu haben. Am Anfang hatte sie einen Großteil der Zeit damit zugebracht, ihn anzufunkeln und mit Blicken ihre Verachtung zum Ausdruck gebracht. Inzwischen schien sie ihr Bestes zu geben, keinen Augenkontakt aufzubauen. Vielleicht, weil er sie während des Kampfes mit Kocaqi an die Gurgel gegangen war. *Aber ich wusste nicht, ob sie unter seiner Kontrolle stand oder nicht. Ich hatte keine andere Wahl… aber kann verstehen, wenn sie jetzt einen Groll gegen mich hegen würde.*

Fugos Laune trübte sich beständig. ER fühlte sich in die Ecke gedrängt, ohne eine Hoffnung auf Entkommen. Aber Murolo, vollkommen immun gegenüber den Spannungen zwischen den beiden, verkündete fröhlich: „Wir müssen nichtmal nach ihnen suchen! Sie werden sich sofort zum Ziel aufmachen, einen Berg aus Leichen hinterlassen, ohne über die Konsequenzen nachzudenken, und uns quasi Wegmarken vor die Füße werfen!“ Er schnaubte, und verließ den Raum wieder. Eine Minute später hörten sie ihre klatschen. Murolo nutzte seinen Stand. Fugo und Sheila E folgten seinem Klatschen, und kamen rechtzeitig, um zu sehen, wie sein Kartenhaus in sich zusammenfiel.

„Ortygia“, rief das Pik-Ass aus. Dann fiel es flach auf sein Gesicht. Murolo applaudierte dem Deck, die Karten rappelten sich auf ihre Beinchen, verbeugten sich artig und verzogen sich zurück unter seinen Hut. „Also…?“

„Jap. Ortygia. Sie folgen der sizilianischen Küste hinab nach Syrakus.“

„Ortygia ist eine Insel im Zentrum von Syrakus, richtig?“, murmelte Sheila E, nicht ohne einen Hauch Zweifel in der Stimme. „Aber darauf gibt es nichts als Ruinen und Denkmäler. Was wollen sie an so einem Ort?“

„Das fragen wir sie, wenn wir sie eingeholt haben. Wenn sie es überleben.“ Murolo klang glücklich, und zog sein Telefon herum. Schnell gab er die Nummer in die Tasten ein, dann sprach er zu einer Person am anderen Ende der Leitung. „Ich bin’s. Ja, bring es hierher. Sie sind in Richtung Syrakus aufgebrochen. Geh’ sicher, dass genug Treibstoff drin ist…“

„Treibstoff? Was hast Du gerade angefragt?“ Sheila E wirkte fast verblüfft. Murolo klappte sein Handy wieder ein und steckte es in die Innentasche des Anzugs. „Einen Helikopter, natürlich. Der bringt uns nach Syrakus, bevor die anderen von Kocaqis Team ankommen. Diesmal warten wir auf sie.“ Fugo runzelte die Stirn. Er war schon einmal fast in einem Helikopter mitgeflogen. Narancia hatte den Heli gefunden. *„Das ist ein Helikopterschlüssel! Wenn wir den benutzen, dann kriegen die uns nie in die Finger! Wir kommen überall hin!“*

Sie hatten den Helikopter nie genutzt. Hätten sie es getan, wäre Narancia dann genauso aufgeregt gewesen wie bei der Yacht? Oder hätte die Schwere ihrer Mission seine Aufgedrehtheit gedämpft? Wieder war Fugo in Gedanken. *Er war nie der grüblerische Typ. Und immer der Erste, das Eis zu brechen. Konnte sich nur nicht auf eine Sache konzentrieren, schätze ich. Es lag in seiner Natur, unbekümmert durchs Leben zu gehen.* Hatte ihn diese Art am Ende das Leben gekostet? Fugo biss die Zähne fester zusammen als vorher. Er wusste immer noch nicht, was genau Narancia zugestoßen war, und hatte keine Möglichkeit, mehr zu erfahren. Er war nicht mit ihnen gegangen. Deshalb war er jetzt hier.

Trish Una. Ihr Schutz war die letzte Aufgabe, die Bucciaratis Einheit von der Passione übertragen bekommen hatte. Diavolos Tochter, im Unwissen über ihre Abstammung aufgewachsen, war nach dem Tod ihrer Mutter nur zu ihrem Vater geschickt worden, um dort zu sterben. Aber… Fugo verspürte immer noch kein Mitgefühl für sie. Er hatte zwei Tage mit ihr verbracht, aber sie war die gesamte Zeit über stumm und steinern geblieben, ohne einen Hauch dessen preiszugeben, was in ihren Gedanken vor sich ging. Wann immer sie ein Wort sagte, war das, um ihnen Shoppingaufträge zu erteilen. Ihre Leben aufs Spiel zu setzen für Dinge, die nicht im Ansatz nötig waren. Oder verlangte von ihnen, dass einer sein Hemd für sie opferte, um ihr Taschentuch zu werden. Es war ihm nicht leichtgefallen, sie beschützen zu *wollen*. Fugo verachtete seine Mutter, und war Frauen gegenüber generell negativ eingestellt. Besonders hasste er Frauen aus der Oberschicht, und Trish war klar eine davon. *Wieso also alles für sie aufs Spiel setzen?* Bis heute konnte er Bucciaratis Entscheidung nicht verstehen.

„Der Boss hat uns aus einem bestimmten Grund damit beauftragt, seine Tocher zu ihm zu eskortieren. Er wollte sie mit eigenen Händen töten. Er befürchtet, sie könne instinktiv erspüren, wer er wirklich ist. Mit diesen Absichten wurde ich konfrontiert und… ich konnte das einfach nicht zulassen. Ich hatte es nicht in mir, euch unter die Augen zu treten und gute Miene zu bösem Spiel zu machen. Also habe ich Verrat geübt!“

Es dämmerte, die Luft um sie herum frischte auf. Die Welt war still. Fugo traute seinen Ohren nicht, aber was er hörte, war die Wahrheit. Trish lag vor ihnen im Boot, blutend. Alles, was ihnen je erzählt worden war, hatte sich als Lüge entpuppt.

„Hast Du den Verstand jetzt komplett verloren, Bucciarati?“ Mista blickte ebenso fassungslos drein wie Fugo. „Du weißt doch, was in unserer *famiglia* jedem Verräter blüht. Wieso musste es überhaupt so weit kommen? Der Boss verschont niemanden, der ihm die Treue gebrochen hat.“, mischte sich Abbacchio ein. Er hatte die Stirn gerunzelt - Abbacchio war selber dafür verantwortlich gewesen, Verräter umzulegen. Das war der Grund gewesen, weshalb sie mit dem Assassinenteam so rücksichtslos vorgegangen waren - als Gruppe von Abtrünnigen hatten sie den Tod verdient. „Vergiss es. Venedig ist sicher schon umstellt. Seine Garde wird hier Jagd auf Dich machen.“

Bucciarati rührte sich nicht. Hinter ihm stand Giorno genauso teilnahmslos am Kai. „Ja. Genau deswegen brauche ich eure Hilfe.“; erklärte Bucciarati gefasst. „Denkt drüber nach, ob ihr euch mir anschließen wollt. Wer mitkommt, steigt hier runter und geht an Bord.“ Er deutete auf das winzige Boot auf dem Kanal hinter ihm. Trish war bereits an Bord, mit blutendem Handgelenk. „Eines sei euch gesagt, ich möchte euch keinesfalls dazu zwingen, mich zu begleiten. Wie ihr entscheidet, ist alleine euch überlassen. Ich habe mir das ja selbst eingebrockt. Ihr seid es mir also nicht schuldig, mein Schicksal mitzuschultern. Ich weiß, euch muss all das völlig absurd vorkommen, aber ich habe getan, was ich für richtig halte. Ich bereue nichts - kein Unrecht dieser Welt kann mich von einem Weg abbringen, an den ich aus vollem Herzen glaube. Noch bleibt uns nur die Flucht, aber auch der Boss hat irgendeinen Schwachpunkt. Und an dem geht er zugrunde. Wir werden über ihn triumphieren!“

Im Angesicht der Stärke, mit der Bucciarati an sich selbst zu glauben schien, und der Kraft hinter seinen Worten, fühlte Fugo nichts als Verwirrung. Er wusste nicht einmal, was Bucciarati mit „richtig“ überhaupt meinte. Das war eine Überzeugung, die ihm noch nie in seinem ganzen Leben begegnet war. Als sei die ganze Welt unter seinen Füßen weggerissen worden, stand er wie angewurzelt am Ufer des Kanals. Ohne Richtung, ohne Ziele, ohne irgendwas, auf das er seine Taten stützen konnte. Nichts, das ihm den Weg zeigen konnte. Er hatte sein Vertrauen in Bucciarati gesetzt. Und er war sich sicher, dass Bucciaratis Entscheidungen normalerweise korrekt waren, er glaubte, dass was immer gut für Bucciarati war auch gut für ihn sein musste. Diese Überzeugung war nicht länger wahr. Damals, als Buccciarati Fugo rekrutiert hatte, hatte er deutlich gesagt, dass es für ihn keine Chance auf Rehabilitierung gab. Und jetzt stand er dort, schwenkte eine unbegründete, törichte Entscheidung herum, als sei sie es wert, dafür zu kämpfen - im Wissen, dass dieser Kampf sehr wohl seinen Untergang bedeuten könnte. Abbacchio setzte sich schwer auf einen der Pfeiler. Mista richtete den Blick zur Seite, und starrte aufs Wasser. Narancia fing an zu zittern. Wollte niemand etwas dazu sagen? Würde keiner von ihnen etwas tun? Gab es keinen Ausweg, keine Lösung, um Bucciaratis Chaos in Ordnung zu bringen?

Fugo knirschte die Zähne und zwang sich, zu sprechen. „Ich versteh’ das schon. Was Du sagst hat Hand und Fuß, Bucciarati.“ Fugo war nicht im Ansatz überzeugt von dem, was Bucciarati ihnen mitgeteilt hatte, aber er versuchte, diplomatisch zu sein. Aber Diplomatie alleine reichte nicht, er musste sich klar ausdrücken. „Aber trotzdem. Am Hier und Jetzt ändert das nichts. Ich wünschte es wäre anders, aber niemand hier wird in Dein Boot steigen. Wie konntest Du Dich nur so von Deinen Gefühlen mitreißen lassen? Ich hab’ Dir viel zu verdanken, aber diesen Irrsinn mache ich nicht mit.

Du hast den Bezug zur Realität verloren. Ideale allein bringen niemanden durch diese harte Welt. Ohne die *famiglia* verlieren wir den Kampf ums Überleben.“

Er ging einen pointierten Schritt die Stufen hinauf, weg vom Wasser. Zu der Zeit hatte Fugo noch geglaubt, dass er eine Chance hatte. Eine Chance, die Situation geradezubiegen. Die leise Hoffnung, dass Bucciarati seine Meinung ändern würde. Dass sie ihn retten konnten, wenn sie Trish nur dem Boss überließen. Er wollte verzweifelt daran glauben. Hoffte, dass seine Worte Bucciarati zum Umdenken zwingen würden.

„Fugo hat es richtig erfasst. Du hast Dir quasi das Messer ins eigene Herz gestoßen. Egal, wohin Du auch fliehen wirst, für Dich gibt es nirgendwo noch einen sicheren Ort.“ Ja, dachte Fugo bei sich, mach weiter so, Abbacchio. Vielleicht ändert er dann seine Meinung. Wir vertrauen uns alle gegenseitig, dieses Vertrauen muss doch etwas zählen. Wir können doch nicht alles für dieses Mädchen fallen lassen. Abbacchio redete weiter.

„Außerdem - ich habe der *famiglia* als Ganzes einen Eid geleistet. Meine Treue und Loyalität galten niemals nur Dir.“, fügte der Mann hinzu. „Aber scheiß auf sowas.“ Er erhob sich und sah den Capo an. „Ich hatte noch nie ein Zuhause. Eine Rückzugsstätte, einen Ort, wo ich Mensch sein kann. Ich habe dafür auch keine Verwendung mehr. Naja, zumindest, solange ich an Deiner Seite bin.“ Ohne einen weiteren Augenblick zu zögern, stieg er ins Boot und setzte sich hin. Fugo konnte nicht fassen, was gerade passierte. „Was?! Spinnst Du? Was tust Du da? Abbacchio!“

Was hatte er sich dabei gedacht? Fugo stand da, versuchte sein Bestes, die Situation mit letzter Kraft geradezubiegen, und Abbacchio hatte mit einem Schlag seine Argumentation zunichte gemacht! „Mal angenommen...“, begann Mista zu reden. „Wir kriegen den Boss klein. Dann spricht mein Talent ja für sich selbst. Der nächste Capo steht damit schon fest!“ Auch er sprang an Bord des Bootes, als sei es eine simple, alltägliche Entscheidung. Fugo fühlte, wie sich der Zorn in ihm aufstaute. Wie blöd konnten seine Genossen sein?

„Ihr… Ihr habt doch alle einen Schuss! Ihr steht doch vollkommen allein da! Wohin wollt ihr denn fliehen?! Fuck, wir schaffen es doch nichtmal aus Venedig raus!“ Seine Stimme war schrill geworden, doch keiner der anderen würdigte ihn auch nur eines Blickes. Giorno, der mit Abstand die ruhigste Fassung wahrte, sprach leise auf. „Narancia. Wie steht es denn mit Dir?“

Fugo wirbelte herum, sah zu Narancia. Narancia sah schrecklich aus. Er zitterte und zuckte wie ein verlorenes Kind. Sein Mund bewegte sich wortlos hin und her. Seine Augen waren auf Bucciarati gerichtet, suchten nach Hilfe. „Mit mir? Ich… weiß es nicht. Bucciarati, hilf mir. Sag mir, was ich tun soll. Denkst Du, ich sollte euch begleiten?“

„Fürchtest Du Dich?“ Bucciarati antwortete mit einer Gegenfrage. Narancia nickte.

„Und wie. Ich… ich hatte noch nie solche Angst.“ Narancia schauderte. „Bitte. Gib mir doch den Befehl dazu. Bestimmt würde es mich anspornen, wenn Du mir einfach befiehlst, mitzukommen. Auf Deinen Befehl verliere ich sofort meine ganze Furcht.“

„Das kann ich nicht.“, erwiderte Bucciarati entschieden. „Diesmal musst Du auf Dich selbst hören, ich werde Dir keinen Befehl geben. Du selbst musst diesen Weg beschreiten, also entscheidest Du auch darüber.“

„Ich kann das doch nicht entscheiden! Scheiße, was soll ich jetzt bloß tun?“

„Also gut. Dann gebe ich Dir einen Rat. Bleib hier, Narancia. Du bist nicht dafür gemacht.“

Narancia vergrub den Kopf in den Händen, und Bucciarati drehte sich um. Fugo sah sie an, beinahe wortlos. „Ihr zieht das durch? Ihr werdet alle dabei sterben. Vielleicht seid ihr im Recht, aber nicht alles lässt sich mit der Moralkeule zurechthauen. Wir gehören der Mafia an, keiner von uns ist wirklich unschuldig. Worin bitte besteht also diesmal der große Unterschied?“

Bucciarati sah ihn an. „Das kann ich Dir so nicht sagen. Ich weiß nur, ich werde mir nicht in die eigene Tasche lügen.“ Er startete den Motor, und blickte auf sein Team. „Avanti! Sobald das Boot abgelegt hat, sind wir allesamt Verräter der *famiglia*!“

Fugo konnte sich nicht bewegen, erdrückt von Hilflosigkeit. Elend begann, an ihm zu nagen. Wieso konnte Bucciarati nicht die Wahrheit erkennen? Es war ärgerlich. „Ich begreif’ es nicht, was macht ihr da für eine Kacke? Ihr kennt das Mädchen kaum, und jetzt opfert ihr euch für jemanden, mit dem ihr nicht eine anständige Unterhaltung geführt habt? Ihr wisst doch nicht einmal, was für Musik sie hört!“

Seine Stimme war mehr Heulen als Schrei. Das Schreien eines schlechten Verlierers. Nichts, was er schrie, würde die Situation ändern, trotzdem konnte er sich nicht zurückhalten, weiterzukeifen. Er blitzte das Boot elendig an. „Sie ist genauso… man hat ihr Vertrauen missbraucht, wie bei mir.“ Narancia murmelte die Worte in sich hinein. Fugo verstand ihn kaum, aber er war zu sauer, um sich darum zu scheren. „Wie dem auch sei, sie ist seine Tochter. Er kann mit ihr machen, was er will, und ich bin sicher, er hat seine Gründe dazu. Das hat doch nichts mit uns zu tun! Wir hätten nur die Augen schließen müssen! Ich verstehe einfach nicht, was daran so verdammt schwer sein soll!“ Während er vor sich hinschimpfte, nuschelte Narancia weiter. „Ich bin auch verlassen worden. Mein Vater… meine Freunde… Sie alle haben mich zurückgelassen. Wir sind gleich… Trish und ich. Wir sind gleich.“

Fugo drehte sich zu ihm hin und musterte ihn, doch Narancia war bereits auf dem Weg. Noch während Fugo sich zu ihm wandte, hastete er an Fugo vorbei und stürzte sich ins Kanalwasser. Narancia schwamm dem Boot hinterher. Ausdruckslos starrte Fugo ihm hinterher. Nicht im Stande, irgendwie zu reagieren. Narancia war nie ein guter Schwimmer gewesen und schaffte es so gerade, sich über Wasser zu halten. „Bucciarati!!!“, japste er. „Ich komm’ mit! Ich bin dabei! Und zwar bis zuletzt!“ Während seine Stimme in der Entfernung verhallte, stand Fugo angewurzelt an Ort und Stelle. Er konnte nur zusehen. Sehen, wie Narancia versuchte zu schwimmen. Ihm zuhören, wie er brüllte. „So schnell werdet ihr mich nicht los! Trish ist genau wie ich! Ihre Wunden sind auch meine! Ihr Schmerz ist auch mein Schmerz!“

Das Boot stoppte, um Narancia aufzusammeln. Dann verschwanden sie in der Abenddämmerung. Sie hatten kein einziges Mal zu Fugo zurückgesehen. Keiner von ihnen. Und damit… war er alleine. Die Wut war verschwunden. Es brauchte eine Weile, bis er es bemerkte, aber dann fiel ihm auf, dass er keinen Zorn mehr verspürte. Er war nicht aufgebracht über Bucciaratis Verrat. Auch nicht erleichtert, am Leben zu sein. Sein Herz war leer, ohne irgendein Gefühl. Er war verlassen… aber wovon? Hatte er nicht gerade sein Team aufgegeben? Wieso fühlte es sich dann so an, als ob sie ihn zurückgelassen hatten? Er stand still und unbewegt da, während die Sonne den Himmel hinaufstieg, die Welt um ihn herum hell wurde. Seine Haut verbrannte unter dem gleißenden Licht, das spürte er. Der Sonnenbrand war schmerzhaft. Alles tat weh. Es tat ihm weh - aber was genau „es“ war, das konnte Fugo nicht benennen. Wieso?, dachte er bei sich. Wieso war er nicht sauer? Nichts von dem, was eben passiert war, folgte einer Logik, nichts davon ergab Sinn, also wieso verlor er nicht die Fassung, wie üblich? Wieso zerlegte er seine Umgebung nicht in Schutt und Asche, wie sonst auch? Er wurde aus sich selber nicht schlau.

Von Taormina aus legten sie im Helikopter die Strecke nach Syrakus zurück, über das Ionische Meer und die Küste, auf der sich die Ruinen der Megara Hyblaea abzeichneten.

Fugo sah zu, wie die felsigen Küsten unter ihnen vorbeirauschten, und dachte zurück an Narancias Worte in Venedig. „Trish ist wie ich." Was sollte das bedeuten? Eine Bekundung seines Mitgefühls? Narancia und Trish hatten sich nicht gut genug gekannt, um solche Emotionen in ihm auszulösen. Eigentlich hatten sie sich überhaupt nicht gekannt. Narancia hatte nicht die nötige emotionale Bindung zu Trish gehabt, um sein Leben für sie aufs Spiel zu setzen, dessen war sich Fugo sicher. Allerdings hatte er auch immer noch keine Ahnung, wieso Bucciarati sein Leben für riskiert hatte, nur um sie zu retten. Abbacchios Entscheidung konnte er nachvollziehen. Fugo wusste, dass der Mann sich immer noch schuldig über seine Vergangenheit als korrupter Polizist gefühlt hatte. Er war Passione mehr oder weniger aus dem Grund beigetreten, weil er nach einem Ort gesucht hatte, an dem er sein Leben opfern konnte. Er hatte kein persönliches Interesse daran gehabt, Trish zu schützen, sondern war Bucciarati gefolgt, weil dieser von seinem Verrat überzeugt gewesen war. Es war egal, worum es ging, solange Bucciarati es für das Richtige hielt.

Mista war ähnlich einfach gestrickt. Er hatte wahrscheinlich auch schnell und impulsiv entschieden, Bucciarati zu folgen. Vielleicht, um einen Teil des Schatzes abzugreifen oder etwas in der Art. Der einzige Grund, wieso er nicht sofort ins Boot gesprungen war, war, dass ihm das zur vierten Person an Bord gemacht hätte. Deshalb hatte er auf Abbacchio gewartet, und war an fünfter Stelle eingestiegen. Mistas Aberglaube, dass das Glück auf seiner Seite wäre, wenn er nur die Zahl Vier vermied, war schon seit langem von einem Aberglauben zu einer Art eigenen, privaten Religion herangewachsen. Fugo versuchte gar nicht erst, diese Überzeugungen zu verstehen.

Und Giorno… Fugo fühlte ein Schaudern durch seinen Körper fahren. Wenn Fugo damals einen Fehler gemacht hatte, dann war es, dass er glaubte, Bucciarati würde die Entscheidungen treffen. All das, während in Wahrheit Giorno derjenige gewesen war, der die Fäden zog. Er hätte versuchen müssen, Giorno umzustimmen, nicht Bucciarati. Giorno Giovanna war eisernen Willens gewesen, den Boss zu stürzen und seine Macht an sich zu reißen. Bucciarati war ihm einfach nur hinterhergelaufen. *Denk nochmal nach, Giorno hat sich damals freiwillig bereit erklärt, Trish beim Boss auszuliefern. Abbacchio ging dazwischen, und diese Aufgabe endete in Bucciaratis Verantwortung. Vielleicht hätten wir Giorno gehen lassen sollen. Wenn er gewonnen hätte, wäre es vielleicht nie so weit gekommen.*

Vielleicht hätte Giorno Trish sterben lassen. Als Opfer, um die Identität des Bosses herauszufinden, und einen besseren, sichereren Plan zu schmieden - einen mit weniger Verlusten auf ihrer Seite. Nicht, dass er besonders erpicht auf solch eine Wendung gewesen wäre, aber wenn das passiert wäre… Fugo wäre dortgeblieben. Wenn Abbacchio einfach nur seinen Rand… aber nein, es hatte keinen Sinn, weiter Zeit mit Spekulationen zu vergeuden. Letztendlich waren sie alle nur in den Kampf zwischen Giorno und Diavolo hineingezogen worden - wie die großen Kämpfe der Epen, zwei Legenden, die den Platz des wahren Königs erkämpften. Egal, ob sie geflohen oder getötet worden wären - Bucciaratis Team war Kollateralschaden gewesen. *Was hast Du Dir dabei gedacht, Narancia?* Die Frage nagte an seinem Herzen wie eine Gräte, die sich in seiner Kehle vefangen hatte.

Immer noch versuchte er, sich selbst von seiner Wahl zu überzeugen, dass er das richtige getan, eine kluge Wahl getroffen hatte. Er schaffte es nicht. *Narancia ist mit ihnen gegangen, aber ich… konnte einfach nicht.* Das war die unverrückbare Wahrheit. *Wieso ist Trish wie Du, Narancia? Was hast Du gefühlt?*

Der Helikopter flog weiter in Richtung Syrakus, geflogen von einem Mitglied der Passione. Murolo saß im Sitz des Co-Piloten, Sheila E neben Fugo, mit verschränkten Armen und steinernem Gesichtsausdruck. Fugo warf ihr einen Blick zu. Sie sprach nicht viel. Immerhin das hatten sie und Trish gemeinsam. „Wenn Du…", setzte er an, und Sheila E schnappte ein kurzes, genervtes „Was?" zu ihm zurück. Sie betrachtete ihn nicht einmal. „Uhm, naja, wenn Du auf einmal mit einem Trupp komischer Typen mitkommen müsstest, was würdest Du tun?"

„Wieso fragst Du?"

„Nur so."

„Keine Ahnung. Sichergehen, dass sie sich nicht mit mir anlegen?"

„Soll heißen…?"

„Würde sie nicht beachten, denke ich." Sie zuckte die Schultern. Fugo blinzelte. War das der Grund für Trishs Feindseligkeit gewesen? Hatte sie eine gewisse Kontrolle wahren wollen - ein verzweifelter Versuch, sich zu schützen? Hieß das, dass Trish nicht so arrogant gewesen war, weil sie die Tochter des Bosses war, sondern um sich selbst in Sicherheit zu bringen? *Trotzdem…* Wenn er sich an Trish und ihr Verhalten zurückerinnerte, konnte er immer noch keine Sympathie für sie aufbringen. Nicht verletzt werden zu wollen war kein guter Grund, anderen Menschen weh zu tun. Er konnte sich nicht dazu aufraffen, nachsichtig zu sein. *Ist das, wieso sie mich verletzt hat?* Der Gedanke gefiel ihm nicht. Hasste er sie wirklich nur, weil sie ihn effektiv dazu gezwungen hatte, sich von Bucciarati zu verabschieden? Hoffte er unterbewusst auf eine Art Rache, oder hegte einen Groll gegen sie?

Fugo wusste selbst, dass das nicht gerade fair war. Dennoch, je mehr er darüber nachdachte, desto sicherer war er, dass diese Gefühle ein Teil von ihm waren. Während Fugo in Gedanken versank, kehrte Stille ins Cockpit ein. Naja, nicht unbedingt Stille, das Surren der Hubschrauberblätter war extrem laut. „Fugo", fragte Sheila E in die Stille. „Bist Du…" Sie brach mitten im Satz ab.

Fugo sah sie an, aber sie sah nicht so aus, als wollte sie ihren Gedankengang beenden. Er hakte nicht weiter nach. Die plötzliche Stille zwischen ihnen schien Murolo nervös zu machen, und er begann, den Piloten mit Fragen zu löchern. „Hey, Du. Fliegen wir nicht etwas zu hoch? Bring uns mal ein paar Meter nach unten, sonst sehen sie uns noch."

„Je höher man fliegt, desto weniger Menschen bekommen etwas mit. Wir sind zu klein, um von da unten gesehen zu werden. Hast Du das noch nie gemacht?"

„Ist mir gleich, ob wir groß oder klein aussehen. Sie werden wissen, wohin wir fliegen, sobald sie und erkennen."

„Wenn wir niedriger fliegen, dann werden wir langsamer sein müssen. Und Du warst derjenige, der so schnell wie möglich ans Ziel wollte."

„Das ist schon okay! Wir sind immer noch um Längen schneller als ein Auto, oder ein Zug! Tu einfach, was ich Dir..." Er unterbrach sich. Stattdessen starrte Murolo etwas neben dem Piloten an, außerhalb des Fensters. Neben dem Helikopter flog ein kleiner Vogel. Sein Tempo hatte sich genau dem des Helikopters angepasst. „Wie schnell sind wir gerade?"

„Hm? Du sagtest, wir sind in Eile, also trieze ich sie ein bisschen. Das hier ist eine schnelle Maschine, wir sind sicher bei über 250 kmh."

„Aha. Was ist dann mit dem Vogel da?"

Murolo zeigte aus dem Fenster, auf das Tier. Im Flug wirkte der Vogel nicht einmal so, als müsste er sich sonderlich anstrengen, das Tempo zu halten. Kein normaler Vogel konnte es mit einem Helikopter aufnehmen. Die rotierenden Blätter brachten außerdem die Luftströme durcheinander. Aber dieser Vogel schien nicht im Mindesten beeindruckt, als flöge er an einem ruhigen, sonnigen Tag durch unverwirbelte Luft. Und er flog immer näher auf sie zu. „Uh…"

„Nein! Das ist kein Vogel! Das ist der Feind-!" Murolo brüllte, aber es war zu spät. Wie ein Stein fiel der Helikopter vom Himmel, direkt auf das Meer unter ihnen zu. Das Junkie-Mädchen hatte all ihre gestaute, abgrundtiefe und unerschütterliche Wut auf sie losgelassen.

Stand: Night Bird Flying **Besitzer: Angelica Attanasio (14)**		
Zerstörung = E	Geschwindigkeit = A (passt sich der Geschwindigkeit des Ziels an)	Reichweite = A
Dauer = A (solange Angelicas Krankheit es erlaubt)	Kontrolle = E	Potential = E
Kraft = Lokalisiert und verfolgt Seelen, zwingt ihnen die letzten Phasen einer Drogenabhängigkeit auf. Angriffe sind genauso fokussiert wie Angelicas Erinnerungen, aber da sie selbst abhängig ist, sind seine Attacken teils wahllos. Ein halbautomatischer Stand, der aus der Trauer geboren wurde, von niemandem verstanden zu werden. Er nimmt die Form eines kleinen Vogels an, der auf der Suche nach menschlicher Wärme umherfliegt.		

Kapitel VI - Fantasia siciliana - Sizilianische Fantasie

Er hörte eine Stimme singen.

La, lala… lalalala, lala la….

Keine Worte, nur Laute, ein fortwährendes „Lalala“. Die Melodie wiederholte sich in einer Endlosschleife in seinem Ohr, sanft allerdings, wie ein Wispern des Windes. Er konnte nicht sagen, wie lange er der Melodie bereits lauschte. Mit einem Grummeln blickte Fugo auf. Er befand sich mitten in einem von Bücherregalen gesäumten Raum, vollgestopft mit alter Lektüre. Ein Seminarraum. In der Università di Bologna. Direkt vor ihm stand sein erzürnter Professor. „Was hast Du Dir dabei gedacht? Dachtest Du, Du kommst damit davon, beim Grundstudium zu schludern? Schau mich an, wenn ich mit Dir rede!“ Fugo sah ihm in die Augen und der Professor nickte genugtuend. „Ich erwarte mehr von Dir. Du hast es Dir zu einer schlechten Angewohnheit gemacht, so zu tun, als seist Du nur wegen der Lira Deiner Eltern hier. Aber Deine Eltern sind nicht Du und Du bist auch nicht Deine Eltern. Du lernst hier nicht, um den Ruf Deiner Familie aufzuwerten, sondern um Dein volles Potential zu entfalten.“ Die Tür öffnete sich, und die Assistenz des Professors betrat den Raum. „Ich habe schlechte Neuigkeiten für Dich. Deine Großmutter ist kollabiert, Du solltest zu ihr.“ Der Professor half ihm, einen der nächsten Züge nach Hause zu bekommen, und er traf noch vor Sonnenuntergang ein.

„Oh… Panni. Es geht mir schon besser, jetzt, wo Du da bist. Gut, Dich zu sehen.“ Seine Großmutter konnte sich vollständig auskurieren, zu Fugos Erleichterung. Seine komplette Familie war gekommen, um seine Großmutter zu besuchen, und schienen mehr als erfreut, sie wieder gesund zu sehen. Fugo war glücklich, sehr sogar. Sie waren schließlich alle Familie, und liebten sich. Die vorlesungsfreie Zeit war sowieso nah, und die Universität erlaubte ihm, zuhause zu bleiben, solange er die letzten Arbeiten per Mail zuschickte. Das tat er, und ging mit seinen Brüdern angeln. Als sie allerdings das Hafenbecken erreichten, stellten sie fest, dass das gemietete Boot vollgelaufen war, und sie somit im Hafen festsaßen.

Während sie noch überlegten, was sie stattdessen tun konnte, bot ihnen ein anderer Kapitän an, sie mitzunehmen, doch die Gäste auf seinem Boot protestierten. „Wir haben doch vereinbart, dass keine anderen Leute mit aufs Boot kommen!“ - „Aber es gibt genug Platz für alle“, versuchte der Kapitän zu argumentieren. Sein Gast rümpfte die Nase. „Ich habe dafür bezahlt, dass Du nur uns mitnimmst, also halt Dich daran und tu, was ich sage!“ Sein Kunde war unfassbar unhöflich, aber der Kapitän blieb ruhig. „Gut. Dann gehen Sie von meinem Boot. Wir helfen, wenn ein anderes Schiff in Seenot gerät. Gesetz des Meeres.“ Ungläubig sah der Mann auf, und bemerkte schließlich, dass sich langsam eine Menschentraube am Kai bildete. Letztendlich gab er brummelnd auf, und verließ den Kahn. Der Kapitän gebot Fugo und seinen Brüdern, das Boot zu betreten. „Mein Sohn wird euch Kindern helfen, er kann das auch. Bruno!“ Ein aufgeweckter Junge streckte den Kopf aus der Kajüte hervor. „Ja, Papa?“

Immer noch hörte er die Melodie im Hintergrund in seinen Ohren rauschen. *Lelala lala, lalalele lala…*

Der Name des Jungen war Bruno Bucciarati, und er war gut drei Jahre älter als Fugo selbst. „Du studierst schon? Wow." Er zuckte die Schultern. „Es ist kein so großes Ding." Der Fischerjunge neigte den Kopf. „Ich versuche, mir selbst Dinge mit meinen Büchern beizubringen. Aber das ist eine eher schleppende Angelegenheit." - „Was liest Du?"

„Machiavelli."

„Der Fürst?"

„Ich schätze mal, Du hast das Buch bereits gelesen? Ich mag Geschichte sehr. Ich weiß, dass das Buch auf Cesare Borgia basiert, allerdings denke ich nicht, dass Machiavelli so machiavellistisch war, wie ihm nachgesagt wird. Eher ein zukunftsorientierter Realist. Er warnte davor, die Dinge zu stark zu überdenken und riet seinen Zeitgenossen, alles Mögliche zu erstreben, was sie mit gegebenen Mitteln erreichen konnten."

„Das ist… eine interessante Theorie."

„Nicht unbedingt, was Du von einem Fischersohn erwartet hast?"

„Tja, ich habe nicht unbedingt diese Konversation erwartet, aber es überrascht mich bei Dir auch nicht wirklich."

„Hm, wenn man es so nimmt, dann bist Du aber auch nicht gerade der handelsübliche Adlige. Du bist überhaupt nicht hochnäsig."

„Ja…"

„Ist nichts schlechtes!"

„Kannst Du mir einen Rat geben?“

Etwas am Jungen vor ihm beruhigte Fugo, und bevor er sich’s versah, kannte Bucciarati nahezu all seine Träume und Sorgen. Aber Bucciarati hörte geduldig zu, während er redete. Innerhalb von einigen Monaten wurden sie gute Freunde. Immer, wenn Fugo von der Uni nach Hause kam, besuchte er den Heimatort von Bucciarati und seinem Vater vor Neapel. Eines Tages besuchte ihn Bucciaratis Vater und wandte sich an ihn. „Die Polizei kommt immer öfter vorbei und fragt mich aus. Sie denken, ich sei in irgendwelche Drogengeschäfte verwickelt.“

„Wie verwickelt?“

„Ich will mich nicht schlecht über andere Seeleute äußern, aber… mindestens ein paar der anderen Fischerboote helfen dabei, Drogen zu schmuggeln. Soll ich dieses Wissen mit den Bullen teilen?“

„Das klingt für mich gefährlich. Wenn die Organisation davon mitbekommt, dass Du geredet hast, könnte das Ärger für Dich bedeuten.“

„Das sagt mein Sohn auch immer. Du kennst Dich gut mit dem Gesetz und solchen Dingen aus, nicht wahr? Könntest Du ihm helfen?“

„Ich werde mein Bestes geben.“

Immernoch summte die Melodie in seinem Ohr.

Auf diese Weise kam Fugo dem Untergrund näher. Bucciarati war immer schon beliebt gewesen, und begann bald, andere Leute auf seine Seite zu ziehen. Er rettete einen Jungen namens Narancia aus dem Gefängnis, in dem er aufgrund einer falschen Anschuldigung einsaß, und schaffte es sogar, einen Polizisten namens Abbacchio davon zu überzeugen, dass er besser dran sei, wenn er keine Schweigegelder annahm und eine weiße Weste beibehielt. Beide schlossen sich seiner Gruppe an. Sie bekamen ein Team, auf eine Art zumindest, und die meisten Leute kannten sie. Sie waren kein Teil eines Syndikats, und die Menschen im Dorf vertrauten ihnen vollkommen. Die Gangster entschieden, dass es lohnender war, sie zu ignorieren.

„Fugo, Du solltest wirklich etwas abenteuerlustiger werden!“, meldete sich Narancia eines Tages zu Wort. Mista lachte auf. „Du hast gut reden! Du probierst nichtmal etwas, wenn Du denkst, Dir könntest es eventuell nicht schmecken. Wie damals, als wir im Fischrestaurant waren und Du Dich nur von Früchten ernährt hast!“

„Halt die Klappe, ich mag Früchte!“ Mista hob spöttische eine Braue an. „So pingelig beim Essen zu sein bedeutet, dass Du innerlich noch ein Kind bist.“

„Ich bin gar kein Kind mehr!“

Abbacchio richtete seine Uniform. „Du solltest wirklich mehr essen, Narancia. Du bist sehr dünn. Pasta oder Pizza oder was auch immer, iss halt mehr! Und hör auf, immer nur Pilze und Käse zu bestellen. Du brauchst mehr Fleisch, Rind oder Schwein. Davon wächst Du besser.“ Narancia funkelte ihn genervt an. „Hör mal, ich bin nicht so schmal, wie Du sagst. Du bist einfach nur dumm groß, Abbacchio. Und etwas gruselig.“

„Ich bin Polizist.“

„Ja, und kein besonders guter! Du schwänzst dauernd Deinen Dienst, um mit uns abhängen zu können! Wenn Du die ganze Zeit hier verbringst, dann wirst Du nie befördert.“

„Sehe ich aus, als wollte ich das? Man wird befördert, wenn man in Tests gut abschneidet, und die sind sowieso alle manipuliert. Ich schaffe mehr Gutes, wenn ich hier bin und Bucciarati helfe. Und hier zu sein ist deutlich besser, als Patrouille in der Stadt abzugehen.“

„Tests, sagst Du? Machst Du Dich gerade über Fugo lustig?“

„Du bist bei jedem Test Klassenbester, nehme ich an?“ Abbacchio grinste, oder versuchte es zumindest.

„Ich lerne nur so sehr, weil es Bucciarati hilft, guten Rechtsbeistand zu bekommen. Außerdem kann er dann damit angeben, dass ich überall der Beste in Bologna bin, wenn Leute sich darüber lustig machen, dass er nicht studiert.“

Fugo rechtfertigte sich, und Abbacchio rollte die Augen. „Du musst echt alles kaputtmachen, oder?“ Er ignorierte den Polizisten. „Narancia, Du warst auch Klassenbester, oder?“ Der ältere Junge lachte überrascht auf. „Ja, wenn man von hinten anfängt, dann schon.“, warf Mista ein, und Narancia gab mit einem „Hey!“ Einen Klaps auf den Arm.

„Nein, im Ernst jetzt. Ich habe gehört, Du hast für Deine freiwillige Arbeit sogar einen Preis bekommen. Stand in der Zeitung.“

„Ja, aber das war nicht meine Absicht!“

Eine alltägliche Unterhaltung, ein normales Abendessen. Warum fühlte sich die Zeit gerade so wertvoll an? Weil nur Menschen, deren Leben so voll mit unterschiedlichsten Dingen ist, dieses Gefühl von Glück erfahren? Fugo dankte dem Himmel, dass sie alle es geschafft hatten, ihre Entscheidungen weise zu treffen. Während sie noch lachten, kam Bucciarati endlich aus seinem Zimmer. „Oh, ihr seid ja alle da.“, murmelte er. „Was ist los, Bucciarati? Wieso hast Du uns alle hergebeten?“ Bucciarati drückte die Schultern durch. „Nun. Da ist jemand, den ich euch vorstellen möchte.“ Er öffnete die Tür weiter und wies die Person an, ihm ins Zimmer zu folgen. Es war ein Mädchen. Mit einer Wildheit im Gesicht, aber lächelnd. „Sie hilft mir seit Kurzem.“ Das Mädchen trat vor, und öffnete den Mund. „Ich bin Trish Una. Schön, euch alle kennenzulernen.“ Sie sah die anderen der Reihe nach an, und neigte ihren Kopf.

„Trish… die Tochter des Kopfes von Passione Foundations?“

„Wenn ihr schon von ihr gehört habt, muss ich weniger erklären. Wir werden mit der Foundation arbeiten.“

„Du meinst…?“ Narancia murmelte vor sich hin, mit glänzenden Augen. Abbacchio bewegte sich und schob seine Handfläche vor Narancias Mund, um ihn vom Reden abzuhalten. „Du kannst solche Sachen doch nicht einfach vor fremden Leuten rausposaunen!“ Trish beachtete die beiden nicht weiter.

„Bucciarati hat mir bereits viel von euch erzählt. Er sagte, er vertraut jedem von euch vollkommen.“ Sie zog einen kleinen Korb von hinter ihrem Rücken hervor. „Als Zeichen unserer neuen Freundschaft habe ich einen Kuchen gebacken, für uns alle.“ Ohne zu zögern nahm sich Narancia das erste Stück, mit Vorfreude im Gesicht. Abbacchio und Fugo bedienten sich ebenfalls. „Oh, das sieht lecker aus!“, rief Mista aus, und griff ebenfalls nach dem Korb. *Huh?* Fugo starrte ihn an. „Mista…?“

„Was?“, gab dieser zurück. „Du hast gerade… sag mal, stört Dich denn gar nichts?“ Mista gluckste. „Was sollte mich stören?“

„Ähm… Du warst gerade der vierte, der sich Kuchen genommen hat? Du vermeidest die Nummer Vier wie die Pest.“ Mistas erfreuter Gesichtsausdruck verschwand ins Nichts. Stattdessen wurde sein Gesicht steif, und er sah aus wie eine Puppe. Hastig drehte sich Fugo um. Auch Narancia und Abbacchio waren zu ausdruckslosen Puppen geworden. Leblose, leere Hüllen, die in ihrer Bewegung erstarrt waren. „Was zum…“

„Du bist gefangen.“ Bucciarati sprach, leise. Aber das war nicht Bucciaratis Stimme. Er klang alt. „Du… Du bist Vladimir Kocaqi?“

„Du bist in einem Traum. Und aus diesem Traum wirst Du nie erwachen.“

Über Bucciaratis Gesicht zogen sich Falten. Er alterte schlagartig. Fugo streckte noch die Hand nach ihm aus, aber Bucciarati wurde von ihm weggerissen, ohne, dass irgendwer seinen Körper bewegte. Der Kuchen zog sich aus Fugos Griff. Als der Kuchen auf dem Boden aufkam, zersprang der Boden unter ihm, als sei er gläsern. Fugo fiel ins Nichts.

„Du wirst nie entkommen, sondern für immer fallen.“ Kocaqis Stimme. Der alte Mann lachte ihn aus, während er ins Leere fiel. Hinter ihm summte noch immer die Melodie.

Lalala, lelala, lelelalala.

Der Gesang klang wie *Vitti 'na Crozza*, allerdings eher mäßig gut getroffen. Das Echo von Kocaqis schrillem Gelächter umgab ihn, als wollte er die Melodie übertönen, wenn seine Stimme ihn nur dicht genug umgeben würde. *Bin ich immer noch… war ich die gesamte Zeit unter seiner Macht? Seit dem Teatro Greco?* Hatte Fugo sich nur vorgestellt, wie er Kocaqi besiegt hatte? Wenn das wahr war, dann war Fugo verloren. Es gab keinen Ausweg. Aber… *Nein! Das ist nicht wahr!* Fugo konzentrierte sich völlig auf das Gefühl des Falls, das Ziehen in seiner Magengrube. Er fiel nicht nur. Im Fall drehte er sich um die eigene Achse. Er trudelte. Dieses Gefühl war anders - nicht dasselbe Gefühl, in dem Kocaqi ihn eingesperrt hatte. Er fühlte, wie der Fall seinen Körperschwerpunkt verlagerte, die Schwerkraft in immer neuen Winkeln an ihm zu ziehen schien. *Dann muss ich noch im Hubschrauber sein!* Fugo fiel wahrhaftig. Genau wie all die Puppen seiner Freunde. Genau wie Trish. *Sie muss Sheila E sein…* Im freien Fall streckte Fugo die Hand aus, dieses Mal wirklich, in Richtung von Trishs Puppenversion. Wie in Videos von Skydivern, die Narancia ihm gezeigt hatte. Seine Finger streiften ihre Wange… und er kniff Daumen und Zeigefinger zusammen, um sie zu kneifen.

Der Schmerz in ihrer Wange riss Sheila E aus ihrem Traum. Außer Kontrolle schleuderte der Helikopter in die Tiefe. Fugo saß immer noch im Sitz neben ihr, den Arm ausgestreckt, und kniff sie in die Wange. Er war noch immer unter dem Zauber der Sezione Droghe - der Stimulus von außen war nicht genug, um ihn zu wecken. Er hatte ihre Wange im Schlaf gekniffen. „Scheiße!“ Sheila E fluchte und drängelte nach vorne. Sie riss ihre Wange aus Fugos Griff los und stürzte nach vorne zum Cockpit. Es war zu spät. Der Pilot hatte sich die Zunge durchgebissen und schlief für immer. Welche Illusion auch immer sich vor ihm abgespielt hatte war zu qualvoll gewesen, und er hatte sich umgebracht, um sich von ihr loszureißen. Ohne je wieder aufzuwachen. Murolo schäumte aus dem Mund und seine Augen waren zurückgerollt, sodass nur noch das Weiße in seinen Augen sichtbar war. *Keine Zeit mehr!* Die schimmernde Meeresoberfläche kam immer näher, in atemberaubender Geschwindigkeit. Sheila E lehnte sich vor, griff den Stick des Helikopters und zog, aber er bewegte sich kaum. Es gab keine Möglichkeit, die Maschine noch zu retten. „Scheiße!“

Das letzte, was sie tun konnte, war, Voodoo Child hervorzurufen und Fugo aus der Tür des Helikopters zu stoßen. Das Metall der Tür brach ab, und Fugo fiel hinter ihr hinab ins Ionische Meer. Mit einem Krachen durchbrach er die Wasseroberfläche - sie waren immer noch gefährlich hoch. Wenn er erwachte, dann würde er wahrscheinlich überleben, wenn nicht…. Sheila E stürzte sich hinter ihm aus der Türöffnung. Sie schaffte es mit letzter Kraft. Einen Moment später traf der Helikopter auf dem Wasser auf, und das Metall zerbarst. Wenig später hörte sie noch, wie der Motor explodierte. Salzwasser schoss in einer Fontäne in die Luft. Sheila E durchbrach die Wasseroberfläche und schnappte nach Luft. „Fugo?!“ Sie sah sich um. Er trieb auf dem Wasser, nahe bei ihr. War er wach? Lebendig? Sheila E versuchte, zu ihm zu schwimmen. Aber sein Körper trieb in einer Strömung, und wurde zu schnell von ihr weggetragen. Sie schwamm noch schneller als zuvor. Sie konnte das schaffen. Sie war als Kind oft in schnellen Flüssen schwimmen gewesen, sagte sie sich. Sie würde es wieder schaffen, spornte sie sich an. Ihre Gedanken fokussierten sich auf ihre Schwimmzüge, schnell, nahe am Körper, während sie um ihr und Fugos Leben schwamm. Endlich hatte sie zu ihm aufgeschlossen. Am Kragen zog sie ihn hinter sich her, bis sie einige nahe gelegene Felsen erreicht hatte. Auf dem Stein fühlte sie, dass sein Herz noch schlug. Er atmete nicht mehr. Sie versuchte Wiederbelebung. Hielt seine Nase zusammen, blies Luft in seine Lungen. Beim vierten Versuch hustete er, spuckte Wasser aus, und begann zu atmen. Seine Augen öffneten sich. „Ugh… wir haben es geschafft?“ Er sah sich um. „Murolo und der Pilot?“

Sheila E schüttelte still den Kopf. Fugos Kiefer mahlten aufeinander, und er stöhnte leise. Er schüttelte den Kopf zwei, dreimal, dann schluckte er seine Emotionen herunter. „Was jetzt?“, fragte Sheila E. „Rufen wir nach Hilfe? Warten wir, bis Verstärkung ankommt?“ Fugo schüttelte den Kopf, immer noch benommen. „Keine Zeit. Wenn sie uns in diesem Zustand angreifen…“ Er musste den Satz nicht zu Ende bringen. „Du meinst… Murolo sagte, dass sie auf den Weg nach Ortygia sind. Wenn sie aus einem Grund hier sind, wenn sie uns von etwas abschirmen wollten…“ Fugo nickte. „Exakt. Wenn sie wussten, dass wir vor ihnen da sein wollten… dann müssen sie lediglich in eine andere Richtung gehen, um uns abzuhängen.“ Er biss sich auf die Lippe.

„Kocaqi wurde in Sizilien geboren. Er hat etwas in Ortygia versteckt, oder wusste von etwas, das dort versteckt sein soll… etwas, das unsere Feinde verzweifelt erreichen wollen.“ Das Licht über ihnen wurde immer dämmriger. Es war fast Nacht.

„Ha! Helikopter versenkt!“ Vittorio schlug seine Faust in die Luft. „Sie sind nicht alle tot.“ Volpe klang tonlos. „Der Aufprall war falsch. Die Fontäne zu breit. Die Tür war offen, bevor der Helikopter aufschlug. Jemand ist gesprungen.“ Angelica nickte den Kopf, mit ihren Augen im Delirium. „Night Bird Flying wirkt auf Distanz, aber tut, was er will. Ich weiß also nicht genau, was vor sich gegangen ist, aber ich habe nur zwei der beiden sterben gefühlt. Mindestens einer von ihnen hat definitiv überlebt.“

„Dann nehmen wir an, dass zwei überlebt haben. Sheila E und Fugo.“

„Aber es hat sie immerhin verlangsamt. Das reicht schon. Ich mache den Rest kalt.“ Vittorio klatschte vor Vorfreude in die Hände. „Warte!“, bluffte Volpe ihn an. „Vittorio, Du musst zum Denkmal. Sofort.“

„Huh? Warum?“ Vittorio sah ihn verwirrt an.

„Wir haben sie vielleicht aufgehalten, ihnen ein wenig Zeit geraubt. Aber die Passione weiß jetzt, dass wir nach etwas suchen. Einer von uns muss die Maske holen, bevor die anderen sie finden. Von uns dreien arbeitest Du am besten alleine und hast die stärkste Verteidigung. Wir werden hier warten und sie überraschen.“

„Lass mich das doch übernehmen, und ihr zwei geht hin…“

„Nein, Vittorio. Ich kann mich nicht schnell genug bewegen, um rechtzeitig anzukommen.“, warf Angelica hauchend ein. Vittorio verzog das Gesicht. Sie war zu schwach, um zu rennen. Und auch zu schwach, um zu kämpfen. Er wusste das. Und Volpe konnte ihr nicht von der Seite weichen - er musste sie genau überwachen, falls ihr Zustand sich verschlechterte. Es musste Vittorio sein. „Keine Sorge, Vittorio“, murmelte sie, und legte ihre eisigen Handflächen an seine Wangen, bevor sie begann, sein Gesicht abzuküssen. Ihre Lippen waren eiskalt. „Wir setzen all unsere Hoffnung in Dich. Du bist stark. Du wirst das hinkriegen. Ich weiß, dass Du das kannst.“ Sie klang eher wie eine Mutter, die ihr weinendes Kind beruhigte.

Aber Vittorio nickte den Kopf. „Ja. Wenn ich schnell genug renne, dann werdet ihr keiner Gefahr ausgesetzt. Aber Volpe, während ihr wartet… zieht euch besser zurück."

„Damit wir uns eher treffen können, sobald Du *es* gefunden hast? Ich weiß."

„Alles klar! Ziehen wir's durch!" Damit verschwand er und rannte in die Dunkelheit.

Die beiden fanden einen Parkplatz nahe der Küste, stahlen ein Auto und machten sich auf zur Insel von Ortygia. Sheila E fuhr. Fugo verspürte ein scharfes Stechen in der Seite. Anscheinend hatte der Aufprall ein paar seiner Rippen gebrochen. „Nach was suchen sie? Information? Oder etwas physisches?" Fugo versuchte, seine grauen Zellen anzustrengen, aber er wusste selber, dass er keine Antwort zustande brachte. Wenn das hier wie die Schildkröte funktionierte, die Diavolo an Bucciarati übergeben hatte, ein Mittel, um sich ganz und gar vor Verfolgern zu verbergen… dann waren sie am Arsch. Sie würden sie niemals finden. Ohne Murolos Karten hatten sie überhaupt keine Hinweise mehr. *Alles außer das… dann habe ich mich als nutzlos bewiesen. Und sie werden mir keine zweite Chance geben. Mista wird mich umbringen.* Die Passione musste andere Assassinen in der Hinterhand haben, um sie auf die Sezione Droghe anzusetzen. Das war seine letzte Chance. Versagen war keine Option. Dieses Wissen war der wahre Grund gewesen, warum er keine Hilfe anfordern wollte. Er hatte etwas gesagt, dass mehr oder weniger überzeugend klang, aber die Wahrheit war schlichtweg, dass er Angst hatte. *Jede Verstärkung wird mit der Anweisung zu uns stoßen, mich abzuschießen. In dieser Welt überleben Unfähige nicht. Ohne Ausnahme.* Sheila E hatte nicht dasselbe Problem. Sie hatte keine Ausrutscher vorzuweisen. Sie hatte niemanden betrogen, war nicht im Angesicht von Gefahr geflohen. Mista vertraute ihr. Sie würde Anerkennung dafür bekommen, Volpe bis hierher verfolgt zu haben. Das wäre alleine genug, um sie zu retten, und wenn sie es klug anging, würde sie vielleicht sogar aufsteigen. Die Schuld würde an Fugo gehen, und der Verdienst an sie. *Verdammt. Ich MUSS sie stoppen. Aber was, wenn ich es nicht schaffe?* Es hatte keinen Sinn, weiter darüber nachzudenken, aber er konnte sich nicht davon abhalten. Konnte er noch einmal wegrennen? Er war vor Diavolo geflohen, im Wissen, dass er keine Chance hatte. Aber Giorno Giovanna hatte Diavolo besiegt. Konnte er auch vor ihm fliehen? *Ich habe Kocaqi getötet. Ich kann jetzt nicht die Seiten wechseln und Volpes Team beitreten…. Nein! Nein, nein, nein! Wieso denke ich überhaupt darüber nach? Das ist bescheuert. Das wäre das gleiche Spiel wie beim letzten Mal. Zu viel Nachdenken… das ist, wieso ich nicht mit ihnen ins Boot gestiegen bin!* Der Gedanke überraschte ihn. Er hatte einfach nicht ins Boot steigen *können*. Er hatte es nicht *nicht gemacht*, sondern *nicht gekonnt*. War das wahr? Hatte er in Wirklichkeit mit zusteigen wollen? Hatte er, irgendwo tief im Innern seiner Seele, doch mit ihnen mitkommen wollen? *Aber wenn das wahr ist…*Das klang überhaupt nicht nach ihm. Bucciarati hatte ihn ausgewählt, auf ihn gezählt, weil er ruhig und besonnen blieb, die logische Option aussuchte und Verluste minimierte. *Nein, warte… warte…* Die Zahnräder in seinem Kopf drehten sich. Wieso hatte er nicht aufs Boot steigen können? Weil niemand es von ihm erwartet hatte. Wer hatte von ihm erwartet, dass er sich anschloss? Bucciarati. Aber Bucciarati war derjenige gewesen, der sie aufs Boot gebeten hatte… *Nein. Nein, das hat er nicht gefordert.*

„Ich werde euch nicht befehlen, mir zu folgen. Ich werde es mir nicht einmal von euch wünschen.“

Das waren seine Worte gewesen. Deshalb hatte Narancia ihn angefleht, es ihm zu befehlen. *Also… habe ich ihn beim Wort genommen? Weil es kein Befehl war, blieb ich zurück…* Ohne eine Anweisung erwartete man von ihm, den Weg mit der geringsten Gefahr zu wählen. Keine unnötigen Aktionen zu beginnen, bevor die nächsten Schritte klar festgelegt und geplant worden waren. War er deshalb an Ort und Stelle eingefroren? Er hatte immer gedacht, dass er selbst seine Entscheidung getroffen hatte. Aber hatte er einfach nur roboterhaft das getan, was seine Vernunft ihm vorschrieb, die Vernunft, die ihm seit Beginn seines Lebens stetig in den Schädel gehämmert worden war? *Ich…* Fugo bemerkte, dass er seine eigenen Schultern ergriffen hatte und wie ein Blatt im Wind zitterte. Er fühlte sich bleich an, und seine Zähne klapperten aufeinander. Sheila E warf ihm einen Blick zu. „Hast Du Angst?“ Fugo blinzelte sie überrascht an. „Hm?“

„Hast Du Angst vor Volpe?“

„Nein, ich… öh…“

„Um die Wahrheit zu sagen, ich habe keine sehr große Angst vor ihnen.“, erklärte sie ihm stumpf. Fugo hatte das nicht von ihr erwartet. Sie klang nicht selbstsicher… sie klang so, als ob es sie einfach nicht tangierte. „Ich habe mehr Angst davor, was danach passiert.“, gab Sheila E zu. „Danach?“ Fugo starrte auf seine fahlen Hände hinab. Sie blieb ihm eine Antwort schuldig. Stattdessen setzte sie zu einer weiteren Frage an. „Du warst das, oder?“

„Huh?“

„Du hast ihn getötet, richtig? Den, der meine Schwester auf dem Gewissen hatte. Illuso. Mit Deinem Purple Haze.“ Fugo schwieg sie an. „Als ich Kocaqi sterben sah, wurde es mir klar. Es war genauso, wie Giorno erzählte. Die schlimmste Art zu sterben, die ich mir vorstellen kann. Der schmerzhafteste, grausamste Tod. Sein Fleisch verrottete und schmolz von den Knochen. Kocaqi starb in dem Moment, als sein Nacken nachgab, aber die paar Sekunden, die er noch erlebte, waren wohl schlimm genug, um seine eigene Existenz zu bereuen.“ Immer noch antwortete Fugo ihr nicht. „Ich weiß, dass Du Illuso nicht bestrafen wolltest. Aber das hast Du. Ich schulde Dir und Giorno mehr als mein eigenes Leben wert ist. Das weiß ich. Aber…“ Eine schmerzerfüllte Miene überkam ihr Gesicht, für eine kurze Weile. „Es hat mich verstört. Wie Du Kocawi bekämpft hast… ich konnte nur dastehen und zusehen. Das hat mich an meine Grenzen gebracht, denn die Wahrheit ist…“ Sheila E seufzte.

„Ich dachte, er hat recht. Ich habe ihm in allem, was er mir sagte, zugestimmt. Und ich wusste, dass ich ihn niemals besiegen könnte."

„Das war doch nur sein Stand.", warf Fugo ein.

„Nein. War es nicht. Sein Stand funktionierte nur, weil ich diesen Gedanken in der Sekunde gedacht hatte. Ich kann niemanden bekämpfen, wenn ich denke, dass die Person „richtiger" ist als ich. Das ist meine Grenze. Aber so viele Dinge auf der Welt können nicht klar in gut oder böse, richtig oder falsch, eingeteilt werden. Wäre ich in einer Situation, in der ich entschieden müsste, entweder jemanden zu hintergehen oder nicht… ich glaube nicht, dass ich dem Folge leisten könnte." Fugos Augen weiteten sich. „Was? Was hast Du da gerade gesagt?" Sie ignorierte ihn. „Der Punkt wird kommen. Ich habe geschworen, mein Leben für Giorno zu leben. Ich weiß, dass er „richtiger" ist als Gott. Aber an irgendeinem Punkt in der Zukunft werde ich ihm gegenüberstehen. Und das werde ich nicht tun können. Ich werde diese Linie nicht übertreten können. Alles, was ich dann tun kann, ist, vor ihm wegzulaufen." Sie sah aus, als würde sie gleich in Tränen ausbrechen. „Sheila E… Du…" Fugo setzte an, aber bevor er mehr sagen konnte….

Das Auto vor ihnen bog aus dem Nichts ab. Ohne Vorwarnung, es bremste nicht einmal. Das Auto flog über den Rand der Klippe und stürzte ins Meer hinab. Das war offensichtlich kein Unfall. Und es war nicht alleine. Ein Auto nach dem anderen flog über die Klippe ins Meer, oder krachte in die Felswand auf der anderen Seite der Straße. Das Auto, in dem sie saßen, brach plötzlich aus. Ein Auto hatte sie von hinten gerammt, und war dann auf die Wand zugefahren, wo es explodierte. Mehr Autos waren hinter ihnen. Eines nach dem anderen fuhr auf sie auf. Vor ihnen drehten die Autos scharf um, mit 180°-Drehungen, und kamen geradewegs auf sie zu. Sie schleiften an den Seiten ihres Wagens vorbei, während Sheila E ihr bestes tat, um ihnen auszuweichen und einen Frontalzusammenstoß zu vermeiden. Ihr Auto nahm immer mehr Schaden, während sie versuchten, den Sturm unberechenbarer Kollisionen zu vermeiden. Als hätte jeder einzelne der anderen Fahrer um sie herum den Verstand verloren - nein, nicht nur als ob - sie waren alle verrückt geworden.

„Das ist ihr Werk!" Es musste Angelica Attanasios Night Bird Flying sein. Hatte ihr Stand sie gefunden? Nein, der Effekt betraf eine große Reichweite, und war zu weitläufig, um auf ein einzelnes Auto fokussiert zu sein. Die Wirkung war überhaupt nicht spezifisch auf sie ausgerichtet. *Sie ist bereit, die gesamte Stadt mit uns untergehen zu lassen! Ihr ist es egal, wenn hunderte unschuldige Menschen hier ihr Leben lassen, solange sie nur uns aufhalten kann!* Die abysmische Tiefe der Dunkelheit in der Psyche seiner Feinde versetzte Fugo in Schrecken. „Dieser Stand muss uns auch irgendwie treffen, Fugo!" Sheila E riss ihn mit ihrer Stimme aus seinen Gedanken. „Wir sind beide im Helikopterabsturz verletzt worden - die Endorphine in unserem Hirn verlangsamen entweder die Wirkung ihres Stands, oder sie setzen ihn für eine Weile außer Gefecht, aber egal, wie… es ist nur eine Frage der Zeit, bis wir auch den Verstand verlieren." Fugo stach sich die Finger in die Seite, und stach an die schmerzenden Stellen. Es tat weh, aber der Schmerz war fast schon behaglich.

„Wenn wir aufhören, unsere Verletzungen zu spüren, dann sind wir wirklich in Gefahr.“, murmelte er. „Also… was tun wir jetzt? Je näher wir Ortygia kommen, desto weniger zurechnungsfähige Menschen werden wir treffen. Sie werden uns alle einfach fertig machen, in der Menge… aber ich vermute, dass wir keine andere Wahl haben. Wir müssen schnell handeln, und einen Ausfall nach vorne machen.“ Sheila E stampfte den Fuß auf die Bremse. Das Auto kam so hart zum Stehen, dass Fugo sich beinahe den Kopf aufschlug. Seine Tür öffnete sich. Voodoo Child stand draußen vor dem Auto, und hielt sie ihm offen. Der Stand ergriff Fugos Kragen, und zog ihn unwirsch nach draußen, hinaus aus dem Beifahrersitz und auf den Asphalt. Er kam auf die Füße, so gut er konnte. Die Beifahrertür schlug zu. „Warte! Sheila E?!“

„Ich kann das nicht. Der Rest hängt jetzt von Dir ab. Mach, was immer Du kannst für Giorno, egal, ob es „richtig“ ist.“ Sie gab Vollgas, und der Motor brüllte auf. Sheila E steuerte genau auf Ortygia zu. „Nein! Sheila E… Du versuchst ein Himmelfahrtskommando?“

Syrakus. Erbaut von den Griechen, erobert durch die Römer. Cicero hatte es vor gut zweitausend Jahren folgendermaßen beschrieben: „Es liegt Wahrheit in der Erzählung, dass Syrakus die größte und schönste Stadt der Griechen ist. Auf einer mächtigen, natürlichen Feste prangt sie und bietet eine klare, weite Sicht auf nahende Feinde an Land wie auf dem Meer, mit nicht weniger als zwei Häfen. Das Herz der Stadt ist eine Insel, abgeschnitten vom sizilianischen Festland, bis auf die Brücken, die die Insel mit ihm verbinden.“

Am Höhepunkt ihrer Geschichte zählte die Stadt über eine Million Einwohner, aber das moderne Syrakus war eine stille Stadt, mit nur wenig mehr als 100.000 Bewohnern. Die Insel Ortygia ist so malerisch wie eh und je. Klein, mit einem Umfang von nur gut vier Kilometern. Die Insel ist übersät mit historischen Denkmälern, romanisch oder barock, die teils Seite an Seite mit modernen Hotels die Straßen säumen. Sobald die Nacht die Straßen verdunkelt, erhellen der rote Himmel und die Straßenlaternen die Gassen wie keinen anderen Ort auf der Welt.

Vittorio Cataldi rannte durch diese Straßen, ohne einen Gedanken an ihre Schönheit zu verschwenden. Wenn ich die Via della Maestranza nehme und dann einige Blocks hinter dem Park abbiege, sollte ich im Süden den Duomo sehen. Er bewegte sich zügig. Niemand trat ihm in den Weg, nichts hielt ihn auf, während er sprintete. Jede Seele in der Stadt war infiziert durch Angelica Attanasios Stand. Sie wankten durch die Straßen, ohne ein Leuchten in ihren Augen, während der Speichel ihr Kinn hinablief. Reiche Männer und arme, Polizisten, Diebe, Männer, Frauen, Kinder und alte Leute. Ihre Gedanken waren zu weit entrückt, um sich darum zu scheren, dass Vittorio sie zur Seite rempelte. Sie beachteten ihn kein einziges Mal, nahmen ihn nicht wahr.

Sie sahen nichts, spürten nichts, waren gefangen in einer Illusion, kreiert durch ihre eigene Fantasie, unfähig, die Welt um sich herum noch zu begreifen. Es war, als sei die gesamte Altstadt mit Zombies überlaufen, und Vittorio bahnte sich einen Weg durch die Horde aus Menschen, Hüllen aus Menschen, im Endstadium der Sucht. *Gut gemacht, Angelica. Hast sie gut ranbekommen. Jetzt liegt's an mir.*

Als er sich von der Promenade der Via della Maestranza zuwandte, spülte die Brandung in seinem Rücken etwas ans Ufer von Ortygia. Ein Borsalinohut, triefend nass nach stundenlangem Treiben auf der Strömung des Ionischen Meeres, aber so gut gemacht, dass er auch nach Stunden im Salzwasser seine Form beibehielt. Ein Hut, den James Cagney oder Humphrey Bogart in eine, ihrer Gangsterstreifen aus den 30ern tragen würden. Nicht gerade der Typ Hut, den normale Männer tragen würden. Der Sog der nächsten Welle zog am Stoff, und versuchte, ihn zurück ins Meer zu ziehen… doch eine Hand hielt den Hut fest, bevor er zurück ins Mittelmeer treiben konnte. Mit geübter Leichtigkeit setzte sich der Mann den Hut wieder auf den Kopf, ohne sich einen Deut um seinen Zustand zu scheren. Dann drehte er sich um und hastete die Straße hinunter, in die Vittorio eingebogen war. Seine nassen Socken platschten leise in der Nacht.

„… sieht aus, als sei ich an Zug." In der Dunkelheit hockend konnte Massimo Volpe seine nahenden Feinde erfühlen. Er richtete sich auf, um ihnen entgegenzutreten. Hinter ihm starrte Angelica mit leerem Blick gen Himmel, ihre Augen unfokussiert. Ihr Stand war aktiv, aber ihre Psyche schien überhaupt nicht mehr bei ihm zu sein, weder hier noch bei ihrem Vögelchen. Volpe legte seine Finger an ihre Pulsader. „Mit Dir wird alles gut. Du bleibst hier, während ich mich ihnen stelle, Angelica." Sie machte keine Anzeichen, dass sie ihn gehört hatte, aber Volpe versuchte nicht noch einmal sie zu erreichen. Er drehte sich auf dem Absatz um und verließ das Zimmer. Von Zeit zu Zeit erreichte sie aus der Ferne das Geräusch einer Explosion oder das Krachen von Metall und Karosserie. Angelicas Gesichtsausdruck änderte sich kein einziges Mal. Schließlich flog ein kleiner Vogel zu ihr, zwitschernd. Er landete auf ihrem ausgestreckten Zeigefinger, streckte seinen winzigen Schnabel ihrem Ohr entgegen. Es sprach zu ihr mit glockenklaren, klirrenden Lauten. Eine Rötung überzog ihr blasses Gesicht. Ein dunkles Feure loderte in Augen. „… dafür wirst Du bezahlen, Fugo. Du wirst büßen!" Murmelnd versuchte sie, sich auf den Beinen zu halten, aber stolperte. Ihre Beine gaben ihr keinen Halt, und sie war gezwungen, sich an die Wand zu lehnen. Gegen die Tapete gestützt krabbelte sie halb aus dem Zimmer hinaus.

Sheila E drückte aufs Gas. Ihres war das einzige Auto, welches sich noch bewegte. Wollte man auf direktestem Wege nach Ortygia fahren, dann gab es nur einen Weg.

Den Corso Umberto I hinunter bis zur Via Malta, und über die steinerne Brücke. Am Ende der Brücke stand ein Mann und versperrte ihr den Weg. Massimo Volpe. Ihr rasierklingenscharfer Blick durchbohrte ihn. Ihre Blicke trafen sich. Er zeigte kein Anzeichen von Zögern. Sie tat es ihm gleich. Beide wussten, dass es um ihr Leben ging. Sie stieß ein lautes Brüllen aus und trat das Gaspedal durch. Geradewegs auf ihn zu. *Volpes Stand ist dazu da, Drogen herzustellen. Der Stand selber ist schwach. Meine beste Option ist, ihn zu überfahren!* Das Auto schoss vorwärts, auf ihr Opfer zu. Volpe versucht nicht, ihr auszuweichen. Ein Lächeln umspielte seine Lippen. Sein Stand tauchte vor ihm auf. Manic Depression war klein und dürr, wie die Mumie eines unterernährten Kindes, mit einer schmalen Silhouette, welche in Bandagen eingewickelt war. Die zwei Löcher vorne in seinem schädelhaften Gesicht waren alles, was er an Augen zu bieten hatte. Es sah nicht gerade körperlich stark aus. Aber der Mann hinter dem kränklichen Stand sah überwältigend selbstsicher aus. *Du kommst geradewegs auf mich zu, Närrin? Bald siehst Du, was Du davon hast.* Kocaqi hatte ihm einst gesagt, dass sein Stand ihn die Welt beherrschen lassen konnte. Lass mich Dir zeigen, wieso. Mein Stand hat die Kraft, mich mehr als menschlich werden zu lassen! Manic Depression stieß einen lauten, hohen Schrei aus und schlang die Arme um Volpe. Unzählige Nadelspitzen ragten auf einmal überall aus seinem Körper hervor. Injektionskanülen. Ihre Spitzen durchbohrten Volpes Haut überall dort, wo sich ihre Körper trafen. Da war ein zermalmendes Geräusch, das ankündigte, dass etwas auseinanderriss. Das Geräusch eines Körpers, der seine physischen Grenzen hinter sich ließ. Volpes Mund öffnete sich, aber sein Atem, der ihm entwich, klang unmenschlich. Er nahm einen Schritt nach vorne, als das Auto die beiden erreichte. Die Stoßstange kam kurz vor seiner Brust zum Stillstand. Bevor sie ihn zermalmte, bewegten sich seine Arme zu schnell, um es mit menschlichen Augen zu sehen. Er schlug seine Fäuste hinab auf die Motorhaube und das Auto wurde in die Luft katapultiert. Mit seinen nackten Fäusten. Mit seinem eigenen Körper. Er hatte ein Ein-Tonnen-Auto wie einen beschwerten Tennisball in die Luft gehobelt. Das Auto drehte sich in der Luft um die eigene Achse. Erst beim Auftreffen auf dem Asphalt schien es sich an sein irdisches Gewicht zu erinnern. Ein Knacken war zu hören, als es auf dem Boden einschlug. Der Aufprall, der das Auto zerstörte, war so stark, dass es nicht einmal explodierte. Es zerfiel ganz einfach, von einem Auto zu einem Haufen Metall. Volpe ging schnurstracks darauf zu, immer noch in Manic Depression Drogenumarmung gehüllt. Er zog das Blech vom Dach des Autos, mit einer Leichtigkeit, als wäre es eine leichte Decke, die er von einer Matratze abzog. Im Innenraum lag Sheila E, blutüberströmt. Sie starrte hinauf in das Gesicht des Monsters über ihr, als verweigerte sie, zu glauben, was gerade passiert war. „Es gibt nur ein Problem mit meiner Kraft.“, erklärte Volpe ihr. „Ich kann sie nicht lange benutzen. Aber Vittorio ist losgegangen, um den Schlüssel zu finden, der diesen Fehler beheben kann. Einen Schatz, der für uns Menschen Ewigkeit verspricht. Weißt Du, was das heißt?“ Sheila E brachte kein Wort hervor. „Es bedeutet, dass Deine letzte Hoffnung gestorben ist.“

Die Kathedrale von Syrakus - der Duomo - weist eine der schönsten Fassaden von ganz Ortygia auf, und das in einer Altstadt, der es nicht an schönen Häusern mangelt. Nachdem der Tyrann Gelon Syrakus im fünften Jahrhundert nach Christus erobert hatte, hatte er den antiken Tempel der Athene mit einem damals modernen dorischen Gebäude ersetzt. Die Wände der jetzigen Fassade hatten die dorischen Säulen meisterhaft in den Bau integriert.

Der Duomo war mehrere Male umgebaut worden, und Innenräume sowie Fassade schienen zu zwei vollkommen unterschiedlichen Welten zu gehören. Die innere Einrichtung ist kahl, mit einer modernen Eintönigkeit, die über den post-Renaissance Baustil der Fassade hinwegtäuschte. Die Luftfeuchte in der Außenluft verliert sich in einer durchgehenden Kühle im Innern, sobald man den Duomo betritt. Schwer atmend rannte Vittorio durch den Duomo. Seine Augen klebten am tiefsten Punkt der Kathedrale, wo die Reliquien der Heiligen Lucia zur Verehrung aufgebahrt waren. Es war nicht der Schrein, der seine Aufmerksamkeit auf sich zog, sondern die steinernen Blöcke in der Wand daneben. „Sieben, drei, vier…." Er zählte die Steine in der Sequenz, die ihr Ursprung angab. Das brachte ihn zu einem Baustein, der genau wie alle anderen um ihn herum aussah. Er nutzte die klinge seines Dolches, um die Wand zum Bersten zu bringen, und das Artefakt, das dahinter eingemauert gewesen war, zutage zu fördern. Ein Objekt, welches nicht größer als ein menschliches Gesicht war. Es war schwer. Das Gesicht, welches in den Stein gehauen war, zeigte keinen Stil des griechischen oder römischen Reichs. Es war klar das Werk des Aztekenvolks. Eine steinerne Maske.

Das war es, was ihre Quelle ihnen gesagt hatte. Keiner wusste, wie ihr echter Name war, die ursprüngliche Bezeichnung. Die Nazis hatten versucht, diese Bedeutung herauszufinden, aber hatten es nie klar herausfinden können. „Das ist es!", rief Vittorio triumphierend aus, und wog die Maske in seiner Hand. Er schluckte schwer. Es fühlte sich so an, als würden die leeren Augen der Maske ihn durchbohren. „Aber wie funktioniert dieses Teil?" Er drehte die Steinmaske um. In die Rückseite waren Wörter hineingemeißelt, aber er konnte die Schrift der Azteken nicht entziffern. Nun, da er die steinerne Maske gefunden hatte, war es Zeit, zu Volpe zu stoßen. Er drehte sich auf den Fersen um… und hörte, wie jemand langsam in die Hände klatschte. Was zur…? Jede einzelne Person auf dieser Insel hatte durch Night Bird Flying den Verstand verloren. Aber dieses Klatschen schien kein Symptom der Psychose zu sein. Und Vittorio bekam Panik. Die Maske war geradewegs aus seinen Fingern verschwunden, das Gewicht fehlte. Sie lag auf dem Boden vor ihm. Aber er hatte die Maske nicht fallen gehört. Vittorio beugte sich vor, um nach ihr zu greifen, aber die Maske schlängelte sich von ihm weg. Als sei sie lebendig geworden, krabbelte sie über den Marmorboden. Sie bewegte sich wie eine Kakerlake, zu schnell und mit einem leisen Rascheln, Vittorio stürzte hinterher. Das Artefakt krabbelte hinaus ins Hauptschiff des Duomos. Dort stand ein Mann, und klatschte in die Hände. Die Maske bewegte sich hin zu seinen Fußspitzen und hielt dort an. Der Mann sah etwas aus wie ein Dandy, mit einem Borsalino-Hut - es war Cannolo Murolo. Noch bevor Vittorio die Möglichkeit hatte, über den sehr lebendigen Mann überrascht zu sein, der doch im Helikopterabsturz gestorben sein sollte, hob Murolo die Maske mit einer Hand auf. Die andere hatte er erhoben, und seinen Zeigefinger zwischen die Zähne geklemmt. Murolo biss hart genug zu, um seine Haut zu durchbrechen. Blut lief seine Fingerkuppe hinab. Er hielt den blutenden Zeigefinger über die Maske, und ein Tropfen Rot fiel auf den Stein hinab. Die Rillen der Maske ließen das Blut in einer Art Kanal- oder Kapillarnetzerk durch das Artefakt laufen. Und die Maske reagierte. Dutzende gekrümmte Stacheln schossen aus dem Rand der Maske hervor. Hätte jemand die Maske aufgesetzt gehabt, dann wäre der Schädel durchbohrt worden, und die Spitzen der Stacheln hätten sich direkt ins Gehirn gebohrt. Dieser Mechanismus sollten das Hirn puschen, es zu seinem vollen Potential erwecken. Während er die Maske in Aktion beobachtete, nickte Murolo sich selbst zu. „Es ist also echt…", murmelte er zu sich, und zückte eine Pistole aus der Innenseite seines Jacketts. Murolo hielt den Lauf an die Maske und drückte ab. Er hatte sich so hastig und gleichzeitig flüssig bewegt, dass Murolo nicht einmal nachvollzogen hatte, was vor sich ging. Als er es begriff, lag die Maske in tausend Teilen am Boden der Kathedrale. Der Schuss hallte an den Wänden hin und her.

„Fuck!“, heulte Vittorio auf. „Nein… Nein, das hast Du nicht gewagt!“ Murolo warf ihm einen abschätzenden Blick zu. „Ewigkeit, das war es, oder? Weißt Du, was Giorno mir erzählte? Er sagte „Nichts in dieser Welt ist ewiglich, oder absolut. Alles, was den Anschein dessen erweckt, ist nicht mehr als eine Illusion“.“ Im Sprechen wurde seine Stimme lauter, stärker. „Mein eigentlicher Auftrag war es, diese Maske zu zerstören. Deshalb haben wir Dir erlaubt, bis hierhin zu fliehen. Wir brauchten Dich, um uns zum Ziel zu führen.“

„Was?!“

„Giorno selbst hatte keine Möglichkeit, näher an die Maske heranzukommen - wenn man seine Vorgeschichte bedenkt, hätte er gleich mit einer roten Flagge vor Jotaro Kujos Nase und der Speedwagon Foundation winken können. Deshalb bin ich an seiner statt hierhingekommen, um als seine Hände und Augen zu dienen.“ Er fixierte Vittorio mit einem festen Blick. „Sehr gut gemacht. Du hast Deinen Teil erfüllt.“

Vittorio schrie auf. „Fick Dich, Du widerliche Schlange! Stirb!“ Er brüllte wütend und hob seinen Dolch an. Murolos Gesicht spiegelte sich klar in der polierten Klinge. „Mein Dolly Dagger wird Dich kaltmachen!“ Und dann schlitzte sich Vittorio die Kehle mit einem Hieb auf. Blut sprudelte aus der klaffenden Wunde, aber siebzig Prozent des Schadens würden zu demjenigen übertragen, dessen Gesicht sich in der Klinge spiegelte. Vittorio selbst würde mit einem Kratzer davonkommen. Er würde dreißig Prozent des Schadens abbekommen… und im Gegenzug dazu würde sein Stand garantieren, dass die Wunde seinen Gegner traf. Das war es, was Dolly Dagger so gefährlich machte.

Es gab keine Ausnahmen. Nichts konnte einen vom Effekt des Stands abschirmen. Die Verletzungen, die Vittorio erlitt, wurden direkt an Vittorios Opfer weitergegeben. Sein Stand konnte durch Diamant schneiden als sei der Edelstein Gummi. Murolos Kehle war so gut wie durchtrennt. Oder sollte durchtrennt sein. Aber eine Sekunde verstrich, und noch eine - immer noch stand Murolo schweigend da, ohne, dass Blut aus seinem Hals spritzte. „Hä?!“, fragte Vittorio in die Stille, beunruhigt. Von der Decke des Duomos segelte etwas hinab. Ein dünnes Stück Papier - eine Spielkarte. Der Kreuz-Bube. Die Karte landete raschelnd auf dem Boden. Über der glänzenden Oberfläche zog sich ein tiefer Schnitt, beinahe vollkommen durch die Karte hindurch. Die Kehle des Buben auf der Karte hatte nun einen Schlitz illustriert bekommen. „Was zur…“ Vittorio blickte auf und sog Luft ein. Die hohe Decke des Duomos war voll mit Spielkarten. Ein Deck, jede mit kleinen Armen und Beinen, die sich an die Wand und die Buntglasfenster krallten. „Was… sind das für Karten?“

„Die Wachturm-Truppe - das ist allerdings nur ihr Bühnenname. Ein Codename. Sie sind eigentlich verdeckte Auftragskiller. Dreiundfünfzig Karten, ein Stand - mein All Along The Watchtower.“

„Ugh…“ Diese Karten hatten Vittorio die Maske aus der Hand geschnappt. Sie waren so klein und so dünn, dass sie sich überall unbemerkt einschleichen konnten, und alles observieren konnten. Die perfekte Fähigkeit für einen Spion.

„Laut den Forschenden der Speedwagon Foundation ist ein Stand, der sich in solcher Form als Gruppe manifestiert, ein Zeichen dafür, dass die Seele der Inhaber wenig mehr ist, als ein bodenloser Abgrund. Risottos Metallica funktionierte auf dieselbe Art und Weise, genau wie zwei Stands in einer japanischen Kleinstadt namens Morioh, die Bad Company und Harvest hießen. Jedem der Besitzer fehlte etwas Fundamentales in der Aufmachung ihrer Seele. Sie würden alles tun, um ihre Ziele zu erreichen, Freunde aufgrund einfacher Gier betrügen - diese Art von Fehler in der Programmierung. Ich bin genauso.“ Murolo sprach ruhig. „Ich vertraue mir nichtmal selber. Deshalb ist mein Stand in dreiundfünfzig Karten auseinandergerissen, verteilt in kleine Stücke. Ich denke nicht, dass eine einzige Sache in meinem Leben oder dieser Welt auch nur ansatzweise permanent ist.“ Vor seinen Füßen tanzte eine einzelne Karte. Es war der Joker.

„La la, la la la, le la la, le la le la…“

Die Karte summte *Vitti 'na Crozza*. Es war die Krankheit, die von Night Bird Flying verursacht wurde.

„Das… das bedeutet….“ Vittorios Augen zuckten hinüber zu den Karten, dann zurück zu Murolo. „Genua…“ Murolo nickte zustimmend. „Dein Stand, und der von Angelica Attanasio - es ist nicht so, dass sie mich nicht betreffen. Aber die Wirkung wird durch die Zahl Dreiundfünfzig dividiert. Wenn mich ein Stand angreift, muss er erst einmal durch jede einzelne meiner Karten durch, eine nach der anderen, und nur ein Bruchteil des Schadens erreicht mich bei jedem Angriff. Verstehst Du, was das bedeutet?“

Vittorio hauchte einen Atem aus. „Oh Gott…“

„Jede Deiner Attacken wird dreißig Prozent des Schadens auf Dich übertragen. Aber nur ein Dreiundfünfzigstel erreicht mich überhaupt. Das ist kein Vergleich zu dem Schaden, den Du selber davonträgst. Dreißig Prozent gegenüber 1,3 Prozent… das ist eine Differenz, die Du nicht überbrücken können wirst. Ich bin Dein natürlicher Feind. Egal, was Du versuchst, Du wirst mich nie besiegen können.“

Vittorio johlte verzweifelt auf. Also, Vittorio Cataldi. Weißt Du, wieso ich Dir das alles so geduldig erkläre?“

Der Junge antwortete nicht, und schluchzte trotzig vor sich hin. „Weil ich genau weiß, wie Du Dich fühlst. Du bist wie ich. Du hast eine Leere in Deinem Herzen. Geboren und aufgewachsen mit dem Bodensatz der Gesellschaft, wurdest wie Abfall behandelt. Ohne Hoffnung. Du dachtest Dir nichts bei Diebstahl, oder bei Mord. Hast nie irgendwelche Anflüge von Reue verspürt. Es klingt so überzeugend zu sagen, dass man keine Angst hat, vor gar nichts, aber was das in Wahrheit bedeutet, ist, dass Du nie irgendetwas besessen hast, das Dich genug geschert hat, um Angst davor zu haben, es zu verlieren. Du hast Dein Leben damit zugebracht, gegenüber anderen auszufallen, gegenüber allen Menschen, die Dich verärgert oder genervt haben. Genau so habe ich auch gelebt. Bis ich ihn getroffen habe."

„Guh…" Mehr als ein Stöhnen brachte Vittorio nicht hervor.

„Ich dachte, ich sei unbesiegbar. Ich war mir sicher, dass ich jeden umbringen könnte, wenn ich nur wollte. Als ich Risotto und Diavolo gegeneinander aufhetzte, bereitete mir das keine Genugtuung. Es war ganz einfach ein Geschäft, zu meinem eigenen Vorteil. Es wäre Verschwendung gewesen, meine Nerven für einen der beiden zu zerfasern. Ich habe mir nie zugestanden, mich um irgendwen anders als mich selbst zu sorgen, mein gesamtes Leben lang. Aber dann…" Murolo starrte etwas im Nichts an, als würde er auf den Horizont sehen. „Zum ersten Mal in meinem Leben dachte ich mit Überzeugung, dass ich eine Seele gefunden habe, den ich nicht enttäuschen will. Weißt Du, was er mir bei unserem ersten Aufeinandertreffen sagte? „Du hast niemanden hintergangen, weil es nie jemand zugelassen hat, dass Du ihn hintergehen konntest. Du vertraust niemand anderem, und genauso vertraut niemand Dir. Deine Unbesiegbarkeit ist wertlos. Vielleicht bist Du stark, aber in Deiner Zukunft gibt es keinen Sinn, keinen Grund zu leben. Wertlos." Ich war gedemütigt. Er hatte durch meine Oberflächlichkeit hindurchgeschaut und mich beschämt zurückgelassen. So hatte ich mich noch nie zuvor gefühlt. Ich kannte nie Scham. Das war das erste Mal, dass ich in meinem Leben irgendeine Wärme gespürt habe. Bevor diese Emotion auf mich hinunterprasselte, habe ich mein Leben ganz einfach abgewartet, in einem bedeutungslosen Film."

Vittorio schwieg ihn eisern an.

„Ich habe niemandem vertraut, egal ob gut oder schlecht. Und ich habe mich nie schuldig gefühlt, wenn ich ihnen das Messer in den Rücken stach. Den Unterschied zwischen Gott und dem Teufel - konnte ich nie benennen. Aber… solange ich mich weiter schäme, werde ich nichts tun, um ihn zu hintergehen. Egal, wer auf mich herabsieht, mich anspuckt. Aber was ist mit Dir?" Immer noch sprach Vittorio kein Wort. „Volpe… für ihn wird es keine Gnade geben. Er ist zu gefährlich. Es gibt keine Grundlage für Verhandlungen. Angelica ist auch schon über jeglichen Punkt der Umkehr hinweg. Sie wird nicht viel länger leben. Aber Du?" Murolo gab Vittorio einen langen, kalten Blick. „Du bist anders, Vittorio Cataldi. Bei Dir gibt es noch Grundlage, Dich zu verschonen."

Vittorios Augen waren geweitet, aber seine vernarbten Lippen fest verschlossen. „Lass uns Freunde werden, Vittorio. Du bist stark. Du kannst für ihn nützlich werden. Ich traue Dir nicht, und um die Wahrheit zu sagen, ich vermute nicht, dass wir uns jemals gegenseitig vertrauen werden, aber das ist obsolet. Es ist nicht von mehr Bedeutung als unser Kampf hier. Du hast die Möglichkeit, Dir eine Zukunft aufzubauen, und einem Zweck zu dienen. Wirst Du Dein Talent nutzen, um sein Team zur Realität werden zu lassen?“

Er sprach in gemessenem Tonfall, so ganz anders als seine normale Tonlage und Kadenz. Als wiederholte er wortgetreu, was jemand anderes ihm erzählt hatte. Seine ruhige, gefasste Stimme verteilte sich im himmlischen Raum der Kirche, von Person zu Person, und weiter durch die Straßen von Ortygia. Vittorios Gesichtsmuskulatur zuckte unkontrolliert. Als würden sich die einzelnen Muskeln in seiner Visage bekriegen, und jeder einzelne Muskel versuchte mit letzter Kraft, eine der vielen Emotionen in ihm auszudrücken. Schließlich hatte er sich für eine Antwort entschieden, hob den Kopf zum Himmel und öffnete die Lippen. Ein gellender Schrei verließ seine Kehle.

Noch während er schrie, erhob er den Dolch aufs Neue, zielte mit der Klinge auf sich selbst, und stach zu. In die Kehle, in die Brust, in sein Gesicht, in den Arm, ins Bein, in sein Auge, in die Nase, die Lippen, in sein Ohr, in den Bauchnabel, um jeden Zentimeter seines Körpers abzustechen und zu zerfetzen. Ein Regen aus Karten fiel von der Decke der Kathedrale hinab. Jeder Stich, den er machte, tötete eine weitere von Murolos Karten. Wenn er es nur schaffte, je eine dreiundfünfzig der Karten zu verletzen, dann würde er sich weiter ins Fleisch schneiden, bis jede der Karten Schaden erlitten hatte. Vittorio war nie zögerlich gewesen. Murolo sah ihm ausdruckslos zu, wie er weiter in seinen Körper stach. Mit der Zeit rann ihm ein kleiner Bach aus Blut aus dem Mundwinkel hinab. Der Schaden hatte ihn erreicht. Vittorios Miene erhellte sich. *Ich habe es geschafft, Angelica! Massimo, Kocaqi, ich habe es geschafft! Ich habe gewonnen! Der Sieg ist mein!*, dachte er bei sich. Seine Hände froren ein. Seine Arme fielen schlaff hinab, der Kopf rollte zurück, und seine Knie gaben nach. Alles in einem. Blut sickerte aus jedem Zentimeter seiner zerbrechlichen, misshandelten Gestalt auf den Marmor der Kirche und färbte ihn rot. Die Verletzungen raubten ihn jegliche Kraft, um zu stehen. Klirrend fiel sein Dolch aus dem lockeren Griff. Die Illusion, die sein Stand dem Dolch geschenkt hatte, löste sich auf. Zurück blieb eine alte, rostige Klinge. Als sie auf dem Stein auftraf, zersprang sie. Sein Körper landete schwer auf den Scherben, und bewegte sich nicht wieder. Vittorio Cataldi war tot. Sein Gesicht war so oft zerschnitten worden, dass es nicht mehr als er zu erkennen war. Murolo förderte ein Stofftaschentuch aus seiner Tasche hervor, und wischte sich den Tropfen Blut von seinen Lippen. Das Tuch war zwar durchnässt vom Salzwasser, und nahm das Blut nicht anständig auf, aber es war so wenig an seiner Lippe, dass der Tropfen einfach im Wasser verdünnt wurde und verblasste. Murolo zog den Hut von seinem Kopf, hielt ihn sich gegen die Brust und verneigte sich vor Vittorios Leiche. Danach wandte er sich ab, richtete den Blick auf das Portal des Duomo und flüsterte: „Ich frage mich, wie Sheila E und Fugo sich schlagen?“

Stand: All Along the Watchtower **Besitzer: Cannolo Murolo (32)**		
Zerstörung = C	Geschwindigkeit = B	Reichweite = A
Dauer = A	Kontrolle = A	Potential = E
Kraft = Der Stand kontrolliert ein Kartendeck. Wird er in einem Turm aufgebaut, wachsen den Karten Arme und Beine, und führen eine Vorstellung auf, um dem Besitzer Antwort auf Fragen zu geben und ihm mitteilen, was er wissen will. Erzählung, dass der Stand weissagen kann, sind Lügen; tatsächlich besitzt jede einzelne der dreiundfünfzig Karten eine eigene, unabhängig wirkende Funktion, als weitreichender Assassinen-Stand, und die einzelnen Assassinenkarten unterrichten Murolo lediglich darüber, was sie mitbekommen haben. Er hielt dies vor seinen Verbündeten geheim, und der Boss ließ ihn Verräter aus den Schatten hinrichten.		

Kapitel VII – Luna Nova – Neumond

An diesem Abend war der Himmel über dem Mittelmeer dunkel. Die Sterne glitzerten, als wollten sie sich für das Fehlen des hellen Mondes entschuldigen. In der Nacht des Neumonds können Liebhaber nicht das Gesicht des anderen sehen und alles ist versteckt, umhüllt, um nie zutage zu kommen. Wahrheit und Trug sind gleichermaßen mysteriös, im Schutze der Schatten. Der tödliche Kampf hat beinahe sein Ende gefunden. Doch genau so, wie diese Auseinandersetzungen auf dem Rücken unzähliger vorgegangener Kämpfe gewachsen ist, wird sie weiter Konflikte nach sich ziehen. Die Welt ist im steten Wandel, und mit der Zeit werden unausweichlich neue Kämpfe folgen. Der Sieger von heute wird morgen auf dem Schlachtfeld fallen, der einst überlegen war wird sich in naher Zukunft verlassen und abgehangen finden, verschlungen im Strudel der Geschichte. Was die Menschen dachten, entschieden, oder opferten - Niemand weiß es genau, und sie sind nur ein weiteres Geheimnis auf den Haufen der ewigen Mysterien. Wie bei der Maske, die mit einer verlorenen Zivilisation begraben und vergessen wurde, wird vielleicht ein Tag kommen, an dem auch diese Schlacht hinterfragt und zur Legende erklärt wird. Bis dahin liegen die Geheimnisse verborgen in der Stille, wartend auf den Tag, an dem sie erneut ausgegraben werden…

Zu der Zeit, als Massimo Volpe geboren wurde, waren die Güter seiner Familie längst verflossen. Eine Vielzahl seiner entfernten Verwandten hatte ihre Titel an bürgerliche Händler mit der höchsten Summe verkauft, was ihn mit einer Unmenge an Onkeln und Tanten zurückließ, zu denen er keinerlei Blutsverwandtschaft aufweisen konnte. Er war damit aufgewachsen, wie sein Vater ihnen gegenüber in der Öffentlichkeit eine große Show der Hochachtung vorgaukelte und sie hinter ihrem Rücken abfällig als Neureiche beschimpfte. Sein älterer Bruder hätte das Familienerbe übernehmen sollen, war aber abrupt durchgebrannt, um Koch zu werden… Massimo war der nächste in der Erbfolge. Antonio war ein wundervoller Koch, doch ihr Vater, gefangen in antiquierten Idealen und Wertvorstellungen der Klassengesellschaft, konnte es nicht ertragen, seinen adligen Sohn in einer niederen Zunft arbeiten zu sehen. Und als er ihn nicht umstimmen konnte, enterbte er seinen Sohn stattdessen.

„Entschuldige, Massimo.“, hatte Antonio ihm damals mit einem traurigen Blick gesagt. Er war gekommen, um sich zu verabschieden. „Jetzt habe ich all das auf deine Schultern abgeladen. Vergib Vater. Er kann einfach nicht akzeptieren, dass die Zeiten sich verändert haben. Es wird nicht einfach für Dich sein, aber gib Dein Bestes.“

„Und Du? Was machst Du jetzt?“

„Lernen. Für eine Weile zumindest - in Italien gibt es keine Zukunft für einen gescheiterten Adligen, die Köche hier werden mich nie vollkommen akzeptieren. Ich muss die Welt bereisen, und eines Tages werde ich einen Ort finden, ein kleines Restaurant eröffnen und Essen kochen, auf das ich stolz sein kann. Ich muss dann den Mädchennamen unserer Mutter nehmen, anders geht es nicht - Vater will nicht, dass ich den Namen Volpe so beflecke. Ich nenne mich ab jetzt Trussardi.“

„Wenn juckt es, wie Du Dich selbst nennst?“

„Vater wird es interessieren.“

„Du hasst ihn, genug, um wegzulaufen. Wieso scherst Du Dich noch darum, was er von Dir denkt?“

„Weil es Dich auch etwas angeht.“ Antonio wirkte besorgt. „Du bist es, der den Namen Volpe erbt. Und alle Lasten, die Du ebenfalls damit erben wirst.“

„Ich würde sagen, wenn es anderen nicht passt, dann ist es eben so.“ Ein dünnes Lächeln huschte über seine Lippen. „Aber es wird schon nichts passieren. Das weißt Du doch auch.“

„Aber Massimo, hast Du denn nicht….“ Er setzte an, und blickte verstört zu Massimo hinüber, als würde sein Bruder ihn erschrecken. „Hast Du den keinen Traum? Keine eigenen Ziele?“

„Einen Traum?“ Massimo sah spöttisch aus. „Sowas, wie glücklich zu werden? Wird Dein Gekoche alle anderen Menschen glücklich machen, Tonio?“ Er hatte seinen Bruder noch nie mit seinem Spitznamen angesprochen. Es schockierte Antonio, aber letztendlich schüttelte er das miese Gefühl ab.

„Tja, das klingt jetzt wahrscheinlich blöd, aus meinem Mund. Aber manchmal solltest Du Dich zuerst um Dich selbst sorgen. Ich wünschte, ich könnte das anders verpacken, aber…“

„Ich versteh’ schon.“

„Tust Du nicht. Du verstehst es nicht, und Vater auch nicht. Er beschwert sich immerhin über die Missstände der Welt, aber Du… Du tust ja nichtmal das, sondern ignorierst einfach alles."

Das waren die letzten Worte gewesen, die sein Bruder zu ihm sagte, beim letzten Mal, als sie sich ansahen. Ein paar Jahre später waren die Schulden seiner Familie zu hoch aufgetürmt, und er verkaufte sich selbst und seinen Titel an die Passione. Sein Vater alterte über Nacht um Jahrzehnte, und versank in die Abhängigkeit, Junkie durch und durch. Gefesselt an die Drogen, die sein Sohn herstellte. Manchmal fragte er sich, ob die Kraft, die die Passione in ihm erweckt hatte, seinem Bruder am anderen Ende der Welt ähnlich ungeahnte Fähigkeiten geschenkt hatte. Solche Dinge passierten ab und zu bei Verwandten.

Wie ich ihn kenne, ist seine Kraft so wie meine, aber mit mehr Wille, mit einem „Traum" dahinter. Es wird sicherlich auch die Fähigkeiten lebender Organismen stimulieren, aber eher in einer Art, wie es bei gesundem Essen der Fall ist. Das ist mal Ironie. Ein Bruder erschafft mehr Abhängige, und der andere kreiert die Gesunden. Nicht, dass es wirklich etwas bedeutet.

Massimo Volpes Persönlichkeit begann und endete mit stumpfer Apathie, aber an einigen Punkten in seinem Leben hasste er sich für das krankhafte Fehlen von Leidenschaft. Zum Beispiel im Studium, als er einen viel jüngeren Kommilitonen namens Pannacotta Fugo traf. Er konnte den Jungen von Anfang an nicht leiden. Während Massimo sich von Anfang an kaum im Hörsaal blicken ließ, versuchte Fugo immerhin, sich wie ein Vorzeigestudent zu verhalten, ohne sich irgendetwas zuschulden kommen zu lassen…. Aber Volpe wusste es besser. Fugo gab genau so wenig auf sein Umfeld wie er selbst. Er war nicht im Ansatz überrascht, als Fugo sich seine Zukunft verbaute und seine Exmatrikulation einstrich. Volpe hatte sein Versagen vorhergesehen, und genauso war es dann auch passiert. Trotzdem blieb ein unangenehmes Gefühl zurück. Er hatte die blasse Ahnung gehabt, dass dieses schreckliche Kind ihm nochmal begegenen würde, und dass er ein Wiedersehen bitter bereuen würde. Seine prophetische Vorsehung klang weiter nach. Und jetzt würde seine Prophezeiung sich bewahrheiten.

„Fugo ist nicht hier. Wo ist er?", forschte Volpe nach. Er hatte das Dach des Autos abgerissen und sah in den Innenraum. Sheila E lag dort, und ihr Körper wurde von Zuckungen geplagt. Außer einem schmerzerfüllten Stöhnen brachte sie keinen Laut hervor. Sie gab keine Antwort, oder konnte nicht antworten. Volpe war sich nicht sicher, was der beiden es war. Der Aufprall hatte ihr schlimm zugesetzt. „Bin ich zu weit gegangen? Nun, das geschieht Dir recht, nachdem Du mich überfahren wolltest. Ich schätze, Du machst immer noch viel als Geisel her." Mit einem forschen Ziehen hob er sie aus dem Wrack des Autos hoch. Sie hing schlaff von seinen Händen, wie ein Kätzchen im Mund der Mutter. „Uff… Voodoo Child!" Sheila E sammelte all ihre Stärke, um ihren Stand zu rufen. Voodoo Child schwang die Fäuste, aber jeder Schlag wurde leicht von Volpes nackter Hand abgewehrt. Sein Fleisch, ausgehärtet durch Manic Depression, waren zu überwältigend für Voodoo Childs Stärke und Flinkheit. Volpe blockte einen Schlag mit mehr Elan ab als vorher und brach Voodoo Child den Arm. Sheila Es Arm wandte sich ebenfalls, und der Knochen brach.

Bevor sie anfangen konnte zu treten waren ihre beiden Schenkel ebenfalls zerbrochen. „Und noch einmal!“ Volpe schlug seinen eigenen Kopf in ihren und die Haut an der Stirn platzte auf. Sie heulte vor Schmerz und Zorn. Das Blut rann in ihre Augen und nahm ihr die Sicht. Ihr Nacken streckte sich, der Kopf fiel zurück, und sie hörte auf, sich zu bewegen. Unfähig, noch einen Muskel zu rühren - mit weniger als 20 Prozent seiner Kraft hatte er sie vollkommen außer Gefecht gesetzt.

„Okay…“, murmelte Volpe und drehte sich um. Sheila E baumelte immer noch von seinem einhändigen Griff herab. „Scheint, als sei alles hier unter Kontrolle. Angelica, Du kannst jetzt rauskommen! Sieh bitte nach, ob irgendjemand anderes sich nähert.“ Er erhielt keine Antwort. Angelica zeigt sich nicht. „Angelica?“ Volpe spürte, wie sein Herz in der Brust sank. Mit einer Bewegung schleuderte er Sheila Es regungslosen Körper zur Seite und sah sich suchend im Raum um, in dem Angelica sich versteckt gehalten hatte. Er war leer. „Angelica… bist Du alleine hinter Fugo her? Um Kocaqi zu rächen?“

„Was?!“ Fugo stoppte abrupt in seinem Lauf. Er war hinter Sheila E hergesprintet, in Richtung Ortygia, als er die Menschenmassen sah, die auf ihn zutorkelten. Eine ganze Front von ihnen, die sich stetig vorwärtsbewegte. Sie hatten ihn im Visier. Ihr Augenfarbe hatte sich verändert. Oder präziser, ihre Augen hatte jegliche Farbe verloren. Leere Augen in ausdruckslosen Gesichtern, die nichts ansahen, mit Körper, die ohne ihr eigenes Zutun nach vorne stolperten. Sie stürzten vor, ohne auf ihren Weg zu achten, blieben an ihren Knöcheln hängen und schlugen auf dem Boden auf, um dann von ihren Nachfolgern zertrampelt zu werden. Als würden sie aus der Hölle stürmen, nur ohne die Schreie, die man erwarten würde. Keiner der willenlosen Menschen bekam etwas davon mit. Außer der Blutlust, die sie infiziert hatte, war nichts in ihren Gedanken zurückgeblieben. Fugo schauderte. Das war es, was die Drogen von Manic Depression in ihren Opfern auslöste. Night Bird Flying verbreitet die Wirkung nur auf die umliegenden Massen. Jegliche Gedanken, Charakterzüge, Geisteszustände wurden in Bedeutungslosigkeit verkehrt. Zurück blieb eine verlassene Horde, die instinktiv auf jeden Reiz reagierte. *Giorno Giovanna lag richtig in der Entscheidung, dass er zu gefährlich für Verhandlungen ist. Mit ihm führt jeder Weg hinab in die bodenlose Tiefe, geschliffen in die Spalten eines eisigen Gletschers!*

Die Horde griff an. „Scheiße!“ Fugo drängelte sich verzweifelt an ihnen vorbei. Er konnte nicht blind angreifen. Wenn er sein Virus benutzte, dann könnte er leicht die gesamte Meute auslöschen… und das war alles andere als vorteilhaft. *Ich habe nur sechs Viruskapseln… setze ich sie hier ein, werde ich Volpe nie besiegen können*. Er neigte den Kopf und bahnte sich einen Weg vorwärts. Er konnte es sich nicht leisten, den Rückzug anzutreten. Sobald er ihr den Rücken zudrehte, würde die Horde wie Zombies in einer Invasion hinter ihm her sein. Der einzige Weg war durch sie hindurch. Ihre Nägel bohrten sich in seine Haut. Ein glatzköpfiger Mann mittleren Alters traf seine Wange. Fugo trat ihn forsch zur Seite, und fühlte, wie etwas auf seinen Oberschenkel tropfte. Blut. Nicht von dem Mann, den er getreten hatte. Es war sein eigenes Blut. Der Riss in seiner Wange war tiefer, als er erwartet hatte. *Aber… es tut nicht weh!* Night Bird Flying begann, Kontrolle über ihn zu erlangen.

Die Macht des Stands wuchs. Was bedeutete… *sie muss in der Nähe sein.* Noch während er das dachte, stieß ihm jemand in die Seite. Die Person versuchte nicht einmal, ihn zu schnappen, sondern rempelte ihn an und verschwand dann wieder. Fugo drehte den Kopf und fühlte, wie die Welt zur Seite wegkippte. Er verlor die Balance, seine Beine gaben unter ihm nach. Seine Seite machte ihm zu schaffen, und er blickte hinunter. Ein Messer war tief in seine Seite gerammt. Er versuchte, sich aufzurappeln, aber das Messer hatte durch Muskeln und Sehnen geschnitten, und er konnte sich nicht von der Stelle rühren. Der kleine Schatten, der ihn erstochen hatte, schlüpfte durch die Menschenmassen. „Ugh…. Purple Haze!“ Fugo schrie und zwang seinen Stand, sich zu zeigen. Er durfte sie nicht entkommen lassen. Würde er sie nicht hier und jetzt besiegen, dann ließ er sie noch mehr Opfer erschaffen - sie würde nicht nur Ortygia, sondern ganz Sizilien vernichten. Nun, da er anhielt, begann die Horde sich um ihn zu versammeln. Sie hielten ihn fest, bissen zu. Er ließ es zu. Er hielt still. Die Massen waren auf ihn fokussiert, versuchten nur, ihn zu erreichen. Aber das Mädchen, das ihm das Messer in die Seite gerammt hatte, bewegte sich in entgegengesetzte Richtung. Sie war einfach auszumachen.

Purple Haze Knurren zerriss die Stille der Nacht. Fugo sah nichts, konnte nicht urteilen, ob seine Attacke ihr Ziel erreicht hatte. Alles, was ihm möglich war, war, unter dem Haufen aus willenlosen Körpern liegenzubleiben, während der unausstehliche Schmerz in seiner Seite pulsierte. Er traf ihn so unerwartet, dass er seinen Schrei nicht unterdrücken konnte. Aber der Schmerz, die plötzliche Wahrnehmung, dass seine Innereien aufgeschnitten wurden, war wie gleißendes Blei, dass in sein Inneres lief…. Doch es zeigte ihm nur eine Sache. Die Drogen lassen nach! Der Einfluss des feindlichen Stands war verschwunden. Die Menge um ihn herum fiel zu Boden, einer nach dem anderen. Befreit vom Fluch fielen sie in eine Ohnmacht. Er war sich nicht sicher, ob diese Menschen je wieder geistig gesund würden. Aber das war gerade nicht seine Priorität. Ein Ächzen entfuhr ihm. Mit dem Messer unter den Rippen schaffte es Fugo, unsicher auf die Füße zu kommen. Er konnte nicht riskieren, die Klinge herauszuziehen. Würde er das wagen, dann würde sein Blut unweigerlich folgen, und er würde hier zu Tode bluten. Er musste sich weiterbewegen. Er musste Massimo Volpe finden… und das hier zu Ende bringen.

"Angelica?!" Volpe schrie ihren Namen durch die Gassen von Ortygia. Um ihn herum brachen die Mengen in sich zusammen. Etwas war ihr zugestoßen. Besorgt drehte er sich hin zur Brücke, die Ortygia mit dem sizilianischen Festland verband. Die Laternen am Rand der Brücke flackerten, jetzt da im Chaos auch die Kabel beschädigt worden waren. Ein Licht blitzte lange genug auf, um eine blasse Silhouette aufleuchten zu lassen, ein Schatten, der sich kaum von seiner Umgebung abhob. Nur Angelica Attanasio hatte so helle Haut.

„Ich bin hier, Massimo…“ Ihre Stimme war wenig mehr als ein Windhauch, und Massimo erkannte, dass sie einen Schritt nähertrat, bevor sie die Fassung im Lichtkegel der Straßenlaternen verlor. Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie ihn an.

„Angelica! Es geht Dir gut? Gott sei…." Vorsichtig lief er ihr entgegen. „Das ist es!" Sie richtete den Zeigefinger auf ihn, während sie sprach. „Du siehst so deutlich besser aus."

Verwirrt starrte Massimo sie an. „Wenn Du so lächelst wie jetzt, siehst Du wirklich niedlich aus. Wirklich, wirklich süß." Sie lächelte ihn fahl an. Und fiel dann zu Boden, als wären die Fäden, die sie steuerten, durchtrennt worden. Ihr Körper, durch Purple Haze Killervirus infiziert, schlug auf und das Leben strömte aus ihr wie bei einem Ballon, der zerstochen wurde.

Sheila E schluckte schwer. Erst dachte sie, dass sie eine Explosion hörte, vielleicht von einem unterirdischen Gasleck, das Feuer gefangen hatte…. Aber nein. Eine menschliche Kehle stieß diesen Laut aus. Es war Volpes Schrei. Wie ein Feuer, das die Luft um ihn herum versenkte. Der Mann heulte wie ein Blizzard und alles in seiner Sicht erstarrte im Frost. Wie die Trompeten, die die Ankunft des letzten Gerichts am finalen irdischen Tag kundtaten, hallte sein Schrei von allen Himmelsrichtungen her wider. Dann stoppte sein Klagen. Es herrschte Stille. Volpe stand absolut still, dann taumelte er nach links, rechts, und wandte sich letztlich wieder ihr zu. Sein Kopf fiel vor, die Augen fixierten Sheila E. So verlassen von jeglicher Emotion, dass sie noch weniger Wärme ausstrahlten als die Glasaugen alter Puppen. Augen ohne Gnade, ohne jeglichen Sinn in seinem Herzen.

Sie blinzelte, doch Volpe überragte sie bereits. Seine Fußspitze versank in ihrem Bauch als er in ihren Torso trat… ein Tritt beschrieb es nicht wirklich. Es war mehr, als schoss er sie von sich weg. Ihr Körper hoch sich und war beinahe schwerelos in der Luft, für eine Sekunde, bis die Erdanziehung sie wieder einfing. Sie wirbelte durch die kühle Nachtluft und fiel, zurück zur Erde, wo er wartete. Einhändig fing er Sheila E aus dem Fall auf, bevor sie den Boden erreichte. Dann holte er aus und schlug sie in den Asphalt. Nein, nicht Asphalt… Staub. Sie waren in einer Lichtung der Straßen, auf einer leeren Fläche, abgezäunt von den umliegenden Straßen und mit einer Ansammlung von Palmen an den Seiten. Das hier war der älteste Ort in ganz Ortygia, die Ruinen eines antiken Steintempels. Früher hatten die Menschen angenommen, dass er Artemis gewidmet war, aber neuere Forschung hatte ergeben, dass er dem Sonnengott geweiht war. Der Tempel des Apollon. Jeder kannte den Namen des Heiligtums.

Sheila E zwang sich, ihre Muskeln anzuspannen, um aufzustehen. Ein Fuß trat auf sie ein und zertrümmerte ihre Hoffnung, auf die Füße zu kommen. "Ruf ihn", sprach er mit frostiger Stimme. Erneut begann sie zu ächzen. "Ruf Fugo. Sag ihm, er soll herkommen. Schrei, und fleh ihn an, dass er dich von hier rettet." Sheila E stöhnte vor Schmerzen. "Versuch gar nicht erst, gegen mich anzukommen. Manic Depression hat dich ganz in seiner Macht - glaub nicht, dass Du noch freien Willen hättest." Volpes Fingernägel vergruben sich in ihrer Kehle. Sie schnitten ins Fleisch, doch noch blutete sie nicht. Stattdessen fingen ihre Verletzungen an, um seine Finger herum zu heilen. Seine Finger wanden sich langsam, und sie fühlte, wie sie wortlos schrie, ihre Stimmbänder erschreckend laut und gegen ihren Willen aufheulten. Ihre Stimme war getragen wie die einer Opernsängerin.

Volpes Fingers bewegten sich, als drehte er an einem Lautstärkeregler. Ihre Stimme ergab sich und wurde lauter, als sei sie nicht mehr als eine Maschine, die er kontrollierte. Sie schrie so laut, dass ihr Kehlkopf zerbarst, und Blut sprenkelte ihre Lippen. Doch auch diese Wunden heilten sich von alleine. Sie brüllte noch lauter. Sheila E fühlte sogar, wie ihr Herz schneller schlug. Ihr Körper konnte den Belastungen nicht Stand halten. Blut sammelte sich in ihrer Kehle und ihren Lungen, und den Schmerz ihrer gebrochenen Extremitäten verspürte sie nicht mehr. *Nicht gut…. Ich werde ohnmächtig…* Der Blutverlust ließ helle Punkte vor ihrem inneren Auge tanzen, die wie kleine Glühwürmchen über den Himmel zuckten. Leb' wohl, Clara. Ich weiß, Du beobachtest mich aus dem Himmel, aber ich komme direkt in die Hölle. Wir werden uns nie wiedersehen… Ohne weiterdenken zu können, verhallte ihr Schrei, als hätte jemand den Aus-Knopf gedrückt. Volpes Hände hatten sich von ihr gelöst. Er sah nicht länger Sheila E an, hatte jeglichen Funken Interesse an ihre verloren. Seine Augen waren auf einen anderen Punkt gerichtet. Dorthin zentrierte er seinen ganzen Hass.

Eine Gestalt stand am Eingang des Apollon-Tempels. Ihre Beine zitterten. Unter den Rippen ragte ein Messergriff aus der Seite, und er konnte sich kaum aufrecht halten. Er hatte sich trotz seiner Verletzungen bis hierher vorgekämpft. „Volpe… Du bist hinter mir her." Pannacota Fugo sprach leise und gefasst. So, als redete er mit einem Klassenkameraden, den er seit Jahren nicht mehr gesehen hatte.

Sheila E sah überrascht zu ihm auf. Als verstünde sie nicht, was er hier wollte. Neben ihr erhob Volpe sich und stürzte auf ihn zu, rachsüchtig. Zwar nahm er alles wahr, und sah, was vor sich ging, doch Fugos Gedanken waren auf etwas völlig anderes gerichtet. *Ich verstehe es jetzt.* Auf einen Schlag ergab es alles Sinn. Die Frage, die ihn die gesamte Zeit über geplagt hatte, war auf einmal glasklar umrissen. *Das ist der Grund. Oder, Narancia?* Er hatte nie verstanden, wieso Narancia damals diese Worte zu ihm gesagt hatte. Wieso er die Passione für ein Mädchen verraten hatte, das er nicht einmal mochte? Welches er nicht einmal wirklich kannte? Was hatte damals dazu geführt, dass er so sicher ausrief, dass sie er wäre und ihre Wunden seine eigenen? Fugo hatte es nie verstanden. *Aber jetzt kapiere ich es.* Er blickte von seinem Feind, der nach ihm ausholte, zu Sheila E hinunter. Noch immer hielt er sich auf wackligen Knien, die ihn gegen alle Widrigkeiten trugen. Sah aus Augen, die kaum ein scharfes Bild seiner Umwelt vermittelten. *„Ich kann das nicht", das hatte sie ihm erklärt. Genau das habe ich mir auch so gesagt.* Er wusste, wie sich dieses Gefühl zeigte. Ungelduld und Frustration und eine leere Trauer, die an seinem Körper nagten, das Fleisch von seinen Knochen zu beißen schienen. *Ich weiß, wie sie sich fühlt. Inwiefern sie so ist wie ich*. Ein schwaches Lächeln umspielte seine Mundwinkel. Ein Funke von Selbstverachtung lag darin. All die Zeit, die er über Narancias Intelligenz gespottet hatte, während er sich seiner eigenen Überlegenheit sicher gewesen war, schien lachhaft, jetzt, wo er sechs Monate benötigt hatte, um Narancias Gedankengang nachvollziehen zu können. Sheila E… ist ich. Ihre Wut ist meine! Der Feind kam immer näher. Er hatte ihn fast erreicht. Und er hielt nicht an. Fugos Stand besaß eine Reichweite von fünf Metern.

Sobald sein Feind diesen Umkreis betrat, würde er unweigerlich sterben. Fugo stand stockstill, und ließ Volpe auf sich zusprinten. Sieben Meter lagen zwischen ihnen. Sechs. Und… fünf. Purple Haze machte einen Ausfallschritt nach vorn und entfesselte seine gottlose Kraft. Auf die Distanz ließ er sein Virus direkt auf Fugos Feind los.

Sheila E traute ihren Augen nicht. Sie war sich so sicher gewesen, dass sie ihr eigenes Leben für seine Rettung geopfert hatte. Also was macht er jetzt hier?! Dachte er ernsthaft, er könnte Volpe besiegen? Es brauchte lediglich eine Berührung mit seinem Virus und Volpe wäre todgeweiht, aber würde er sein Virus zu nahe an sich selbst freilassen, dann würde er sich im gleichen Zug selber umbringen. Er musste Volpe infizieren, während dieser noch weit genug entfernt war, damit er sich nicht selber ansteckte. Würde er den Treffer in dieser winzigen Zeitspanne verfehlen, dann würde Volpes Hypergeschwindigkeit ihn in Stücke reißen. Selbst wenn er es schaffte, Volpe mit sich in den Tod zu reißen, schaffte Volpe es, auszuweichen, dann war Fugo ebenso geliefert. Das Virus würde ihn zerfressen, während Volpe mit sicherer Distanz zu ihm stünde, und ihm im Sterben verlachte. *Was soll ich tun?* Sie sah, wie Fugo Purple Haze rief. Volpe war innerhalb seiner Reichweite. Wenn er diese Chance verpasste, war er verloren. Und in dem Moment sah Sheila E, wie etwas unmögliches an ihr vorbeiflog. *Was…?!* Gegen den dunklen, mondlosen Himmel sah sie, wie ein Licht vom Boden sich darin spiegelte. Ein leises Zwitschern erklang. Ein kleiner Vogel flatterte an ihr vorbei. Night Bird Flying. *Aber das Mädchen, das ihn kontrolliert hat, ist längst tot! Das Virus hat sie doch erreicht! Es gibt keine Möglichkeit, dass sie das überlebt hat!* Hatte Volpes Manic Depression sie am Leben gehalten? Obwohl ihre Knochen wortwörtlich zerflossen waren? Hatte er das Virus stoppen können, als sie erst zu 90 Prozent verstorben war? *Sie kann niemals noch denken, das ist unmöglich. Von ihr ist nicht mehr übrig als ihr automatisierter kleiner Stand, dieser winzige Vogel….* Wieso sollte er das tun? Es gab nur einen Grund dazu, der ihr einfiel. *Oh nein…. Der Vogel ist nicht ganz bei Kräften, aber mit dieser geringen Distanz reicht ein einziger Fehler, eine falsche Abwägung…* Volpe hatte Fugo erreicht. Purple Haze sprang ihm entgegen und hieb nach dem Feind. Oder, das hätte er tun sollen. Er war in die falsche Richtung gesprungen. Seine Faust durchbrach nichts weiter als die Nachtluft um ihn herum. Volpe legte die letzten fünf Meter zwischen den beiden innerhalb eines Wimpernschlags zurück und war über ihm, hatte die letzte Linie überschritten. Und dann, als sie bereits sicher war, dass Fugo sterben würde, fiel ihr etwas auf. *Huh?* Etwas war sonderbar. Etwas, das keinen SInn ergab. *Was? Seine Faust… die von Purple Haze…* Die Kapseln, die eigentlich an seinem Handrücken hafteten, die das Virus in sich trugen… *die Kapseln sind verschwunden!*

„Es ist vorbei, Fugo!“ Volpe fauchte, im Glauben, dass er es geschafft hatte. Das Einzige, was er noch tun musste, war, seine Hand niederzuschlagen, und Fugo in zwei Hälften zu zerteilen. Er war nahe genug, dass er das Weiße in Fugos Augen vor sich sah. Er sah, wie Fugo ihn direkt anfunkelte. Volpe blinzelte. Noch nie hatte ihn jemand auf diese Weise angesehen. Vor ihm waren nicht die Augen des jähzornigen, verbissenen und schnöseligen Kommilitonen. Oder die des Kriminellen, dessen einziger Auftrag es war, die Befehle seines Syndikats auszuführen. In seinen Augen lag Entschlossenheit. Der Blick eines Mannes, der seine Entscheidung gefasst hatte und der willens war, alles auf seinen Entschluss zu verwetten.

Volpe hörte ein Platzen. Direkt vor ihm. Noch bevor seine Hand ihn erreichte, zerbarst etwas in Fugos Mund. *Oh, scheiße….*

Selbst mit übermenschlichen Reflexen schaffte er es nicht, rechtzeitig zu reagieren. Blut spritzte aus Fugos Mund und blieb an seinem Körper kleben. Fugo hatte eine seiner Kapseln zerbissen. Volpe zuckte zurück, aber es war zu spät. Es gab keine Möglichkeit mehr für ihn, seinen Verfall aufzuhalten. Das Virus war rasend. Es griff ihn explosionsartig an. Volpe öffnete noch die Lippen, aber keine Worte verließen seinen Mund. Löcher öffneten sich in seinen Lungenflügeln, und die Luft strömte hinaus. Er trat an Fugo heran, doch seine Beine brachen unter ihm weg. Die Muskeln zerfransten. Er sah auf, aber sah nicht mehr. Seine Augäpfel schmolzen in den Höhlen seines Schädelknochens. Volpe versuchte noch, sein Leben zu bereuen, doch sein Hirn war bereits zerfallen. Innerhalb einer Sekunde endete Massimo Volpes Leben. Wie ein vertrocknetes Blatt im Wind verschwand er, ohne Materie zu hinterlassen.

Sheila E glaubte nicht, was sich vor ihr abspielte. Volpes Körper löste sich auf und verdampfte. Aber Fugo war noch immer da, zusammengebrochen auf dem Boden. Obwohl er selber die Kapsel zerbrochen hatte. Er hustete heftig, mit Blut, das sein Kinn hinablief… aber er war nicht tot. „Wie…?!“ Sheila E flüsterte ungläubig. „Stands reflektieren den Charakter des Besitzers“, erklärte eine Stimme direkt hinter ihr. Sie blickte hoch und sah Murolo über sich. „Wenn es eine Veränderung in der Psyche gibt, dann wirkt sich das auch auf den Stand aus.“ Sie fragte sich im Stillen, wie er überlebt hatte. Als sie ihn ansah, schüttelte er den Kopf. „Frag mich nicht, ihm jetzt schon zu helfen. Fugos Virus ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit noch stärker als vorher schon. Als er die Kapsel zerbissen hat, haben sich die Viren in seinem Mund gegenseitig attackiert, bevor sie sich auf ihn gestürzt haben. Ich will jedenfalls nicht noch näher an so etwas rangehen, Du etwa?“ Er hockte sich neben sie und musterte sie einmal von oben bis unten. „Du bist auch ein zäher Knochen. Ein paar gebrochene Extremitäten, aber keine inneren Verletzungen. Du wirst es überleben. Ich schätze ich verstehe, wieso Mista sich so sicher war, dass Du heile zurückkommst.“ Murolo wirkte anders als vorher. Selbstsicher. War er…? Aber sie war zu müde, um weiter darüber nachzudenken. Sheila E schloss die Augen und atmete tief aus.

… es stand direkt neben ihm. Starrte auf ihn hinunter. Der furchteinflößendste Stand von allen. Der schartige Körper, die geisteskranken, blutunterlaufenen Augen, der verzerrte Mund, wie er die Kiefer gegeneinanderrieb und immerzu knurrte. Purple Haze. Sein zweites Ich. Eine Spiegelung seiner eigenen Seele. Ein zweiter Pannacotta Fugo. Es starrte ihn unaufhörlich an. Und zum ersten Mal in seinem Leben blickte Fugo zurück. Hatten seine Augen schon immer so ausgesehen? Er war sich sicher gewesen, dass sie vorher einsamer gewirkt hatten. Oder war das ein Gefühl gewesen, welches er im Laufe der Jahre vergessen hatte? Wie die Bakterien, die unsere Erde bevölkern und ohne unser Zutun überleben und jeglichen Versuch, sie auszulöschen, abblitzen lassen, stand Purple Haze immer noch.

Etwas, das niemand wirklich wollte, aber von dem er niemals, egal, wie sehr es sich auch wünschte oder versuchte, ihn loszuwerden, befreit werden würde. Ein Schatten gegensätzlicher Emotionen. Es sah ihn an, und er blickte zu ihm auf. Obwohl er nicht mehr daran glaubte, sich noch in der Realität zu befinden, und keinen Ort zur Flucht mehr hatte, würde Purple Haze weiter an seiner Seite kleben bleiben. Keiner der beiden stieß einen Ton aus. Ein winziger Vogel flog über ihre Köpfe hinweg. Das Tier flatterte nach oben in den mondlosen Himmel und verschwand, verschluckt von der Leere. Mission abgeschlossen.

Stand: Purple Haze Distortion **Besitzer: Pannacotta Fugo (16)**		
Zerstörung = A	Geschwindigkeit = B	Reichweite = C → E
Dauer = E	Kontrolle = E → C	Potential = B → ?
Kraft = Sondert ein tödliches Virus ab. Hat sich in einen virulenteren, aggressiveren Strang entwickelt; die viral-infizierten Zellen attackieren andere Zellen mit demselben Virus. Je stärker Fugo angreift, desto weniger Schaden erleidet sein Gegner; das Virus zerfrisst sich vorher einfach selber. Fugo muss ab jetzt mit seinen Schlägen sauberer zielen, um den Tod der Gegner zu gewährleisten. Eine etwas vetwirrende neue Natur. Obwohl Fugo immer noch selbst sterben kann, wenn das Virus ihn befällt, ist der Stand selbst gegen das Virus immun. Wieso diese Veränderung stattfand, bleibt ein Mysterium.		

Kapitel VIII – 'o surdato 'nnammurato – Der verliebte Soldat

Vor sechs Monaten war ein Mann namens Leaky-eyed Luka verstorben, und die Aufgabe, seinen Tod zu durchleuchten, war Bucciarati zugefallen. Luka war Mitglied der Passione gewesen und hatte sich augenscheinlich selbst mit seiner eigenen Schaufel zu Tode geprügelt. Sein Tod war als Unfall verbucht worden, eine Folge seiner langjährigen Drogenabhängigkeit, aber die Investigation wurde zur Sicherheit trotzdem durchgeführt. Bucciarati, zu der Zeit bereits selber kurz davor, zum Caporegime aufzusteigen, schien an den Job verschwendet zu sein - seine Zeit war zu wichtig für solche Aufgaben. Fugo hatte angeboten, die Arbeit für ihn zu übernehmen, aber Bucciarati hatte seine Befehle immer schon ernst genommen, und so hatte er auch diese Anweisung persönlich ausgeführt. Fugo erinnerte sich in den folgenden Tagen oft daran - die Geschichte, die aus diesem Auftrag folgte, nahm kein Ende. Fugo hatte über Leaky-eyed Luka nichts mehr gehört, war sich nichtmal sicher, ob Bucciarati überhaupt weiter nachgeforscht hatte. Wenige Tage später hatte sich Polpo, ihr damaliger Capo, im Knast erschossen. Bucciarati wurde befördert und nahm seinen Platz ein, die neue Mission, Trish zu schützen, wurde seinem Team übertragen - Details wie die zur Investigation zu Luka waren unter den Tisch gefallen. *Aber jetzt, wo ich daran zurückdenke…* Bucciarati war bei seiner Untersuchung verschwunden und als er zurückkehrte, redete über einen Jungen, den er nie zuvor erwähnt hatte, sprach davon, dass dieser wahrscheinlich bald Teil von ihnen sein würde. Fugo und die anderen hatten ihre Überraschung schlecht verbergen können.

„Was zur Hölle? Wer ist dieser Typ?“, hatte Narancia wissen wollen. Bucciarati war ihm mit einem Schulterzucken begegnet. „Jemand, bei dem ich denke, dass ich ihm vertrauen kann. Wenn Du ein Problem damit hast, schließ Dich einem anderen Team an.“ Das war ihnen allen unter die Haut gegangen. „Hey!“, fauchte Abbacchio dazwischen. „Das war unangebracht. Wir vertrauen *Dir.* Und ich weiß auch nicht, was ich von einem Typen halten soll, den ich noch nie gesehen habe.“ Bucciarati blieb unbelehrbar. „Wenn ihr mir vertraut, dann solltet ihr das auch bei ihm tun.“

„Wieso lässt Du uns ihn dann nicht ansehen, bevor er gleich unserem Team beitritt?“

„Nicht nötig.“

„Du bist also wirklich versessen auf Deine Wahl?“ Mista schnaubte und blickte finster drein. Sie alle sprachen sich gegen den Neuzugang aus, aber Bucciarati hatte sich klar ausgedrückt. „Ich werde es so oder so durchsetzen. Und ihr könnt meine Meinung nicht ändern.“ Sie waren gezwungen, das Thema wieder fallen zu lassen. Bucciaratis Verhalten war anders als sonst, und passte nicht zu Bucciarati. Wenn ich daran denke, waren unsere Schicksale seit diesem Tag besiegelt. In dem Moment, in dem Bucciarati auf Giorno traf, hatte er seine Entscheidung unweigerlich gefällt. So wie Fugo es bei Bucciarati getan hatte, als dieser ihn das erste Mal im Gefängnis besucht hatte. Komisch. Auf eine Art war Bucciarati hinter den Pferden. Jeder in

seinem Team hatte sein Leben umgekrempelt, als er Bucciarati das erste Mal getroffen hatte und in seinen Bann gezogen wurde.

Aber Bucciarati selber hatte nie ein so einschneidendes Erlebnis gehabt… bis zu diesem Tag. Sie hatten ihm vertraut. An ihn geglaubt. Und waren sich sicher, dass er alles zu tun vermochte. Bucciarati selbst hatte dieses blinde Vertrauen noch nicht am eigenen Leib gespürt. Nie gefühlt, wie es war, jemanden zur verehren und seine gesamten Träume, seine Zukunft, in dessen Hände zu legen.

Eine Woche war seit dem Gefecht in Sizilien vergangen. Fugos Husten hallte an den Wänden eines schwach beleuchteten Restaurants wider. Es war früh, noch vor Öffnungszeit des Restaurants, weshalb keine Kundschaft den Laden bevölkerte. Der Mann, der ihn zu seinem Platz gebracht hatte, war wieder verschwunden und ließ ihn alleine sitzen. Sonne strahlte durch die Schlitze zwischen den Vorhängen in den Raum, aber weiter gab es kein Licht. Das Radio spielte einen Sender, Inside Classical Music, und das Lied *Ti Vogllio Bene Assaje* von Donizetti lief. Wieder hustete er. Er war zwar in einem Restaurant, aber konnte nichts zu sich nehmen. Bevor das Virus sich zerfressen hatte, war es durch seinen Mund gewütet und ihn schwer verletzt. Die innere Haut in seinen Atemwegen war vollkommen weggeätzt worden, und das Virus hatte Luft- und Speiseröhre zerfetzt zurückgelassen. Er konnte nicht schlucken und hatte die letzte Woche von einer intravenösen Versorgung gelebt. Die Stiche, die seine Seite zusammenhielten, warteten ebenfalls noch darauf, gezogen zu werden. Selbst in diesem Zustand hatte die Passione es für nötig befunden, ihn hierher zu beordern. Nun wurde mit ihm verfahren. Immerhin hatte er seine Befehle erfolgreich ausgeführt, aber er konnte nicht einschätzen, wie die Passione auf seine Leistungen blickte. Ihm war nicht gesagt worden, wen er hier treffen würde. Vielleicht kam auch niemand, und er würde lediglich eine Botschaft erhalten. Fugo versuchte, sein Husten zu unterdrücken, aber war nicht ganz erfolgreich. In seinem Husten lag Blut, und er versuchte, sein Taschentuch zu ziehen, um es abzuwischen, aber seine Hände zitterten und das Taschentuch fiel zu Boden. *Mist*…

Er lehnte sich vornüber, um es aufzusammeln. Dann, wenig lauter als die Musik im Radio, vernahm er ein leises Klirren. Das Geräusch einer Gabel auf Porzellan. Er drehte den Kopf, um das Geräusch zu orten. Ohne, dass er es mitbekommen hatte, war ein weiterer Besucher eingetreten. Vor ihm stand ein Teller auf dem Tisch, und seine Gabel steckte im Essen. Ein Junge mit lockigem, blondem Haar und einer Marienkäferbrosche. Fugo kannte den Jungen. Nicht sehr gut, zugegeben, er hatte nur drei Tage mit ihm zusammengearbeitet. Aber er war nicht die Art Mensch, die man wieder vergaß. Um ihn lag eine Art Aura, eine Mischung aus Dunkelheit und Licht, dass einen bleibenden Eindruck vermittelte. Der junge Mann sah zu Fugo hinab, der in der Bewegung versteift war. „Es ist wirklich vertrackt“, grummelte er. „Der Koch hier ist unfassbar gut, aber aus welchem Grund auch immer besteht er darauf, mir Huhn und Ente zu servieren. Ich war nie ein Fan von Geflügel. Aber er betont immer wieder, dass ich nie gelebt hätte, bevor ich nicht dieses köstliche Fleisch probiert hätte. Und das, obwohl der Oktopussalat hier zum Umfallen ist.“ Mit der Spitze seiner Gabel schob er das Essen hin und her. „Ich habe dieses Hühnchen mit Kartoffeln nicht bestellt, aber er hat es mir

trotzdem vorgesetzt. Und esse ich es nicht, wird er wütend.“ Fugo blickte ihn schweigend an. „Riecht gut, oder? Aber Du mochtest Huhn immer schon.“ Fugo blinzelte. Vor einer Sekunde hatte das Blut in seiner Kehle alle anderen Gerüche überlagert, aber auf einmal konnte er klar den Geruch von Knoblauch und Zwiebel in Olivenöl ausmachen.

Er hob die Hand an seinen Mund. Der pulsierende Schmerz war nicht mehr zu spüren. Selbst die Zähne, die er verloren hatte, waren wieder in seinem Zahnfleisch. *Das…. Das ist….* Zu seinen Füßen war das Taschentuch zu einer Kugel zerknüllt. Er hob es auf und faltete den Stoff auf. Innen lagen bräunliche Fäden. Die Nähte, die seine Seite zusammengehalten hatten. Alle Schmerzen und Unannehmlichkeiten in seinem Körper waren wie weggewischt. Er war vollständig geheilt worden. *Das ist sein Stand.*

Kontrolle über das Leben. Das war die Fähigkeit von Golden Experience. Er konnte nicht sagen, was wann oder wie vor sich gegangen war. Die Kluft zwischen ihren Kräften war so immens, dass sie kaum in der gleichen Welt zu exotischen schienen. Fassungslos sah Fugo ihn an. Der Junge hob die Gabel an den Mund, kaute ein paar Mal und verzog das Gesicht. „Ich schätze, es schmeckt in Ordnung, aber ich bin wirklich kein Freund davon. Schlechte Kindheitserinnerungen, denke ich. Meine Mutter hat mir nie etwas anderes als Yakitori zum Abendessen gegeben. Weißt Du, was Yakitori ist? Japanisches Essen, gekocht an Spießen, die dafür entworfen wurden, um sie neben einem Bier zu essen. Man spießt das Fleisch auf diese scharfen Stöcke auf. Nicht wirklich sicher für kleine Kinder, oder? Schmerzhafte Erinnerungen, ich sag’s Dir. Sie haben mir damals gesagt, dass es mir beim Wachstum hilft, aber davon sehe ich nicht viel. Kannst Du das nachvollziehen?“

Fugo schwieg ihn einfach nur an. „Ich mag fettiges Essen sowieso nicht. Als würde man in einen ölgetrieften Schwamm beißen.“ Dafür, dass er permanent über das Essen mäkelte, schaufelte er es regelrecht. „Gio…“, setzte Fugo an, aber unterbrach sich. Er wusste nicht, wie er ihn ansprechen sollte. Boss? „Oh, richtig… tu’ mir den Gefallen und nenn’ mich Giogio.“, forderte der Junge ihn auf. „Boss… war Diavolos Titel, und wir versuchen im Moment, ein bisschen frischen Wind reinzubringen. Giogio geht viel leichter von der Zunge, denkst Du nicht auch?“ Aber das klang so viel persönlicher, als ihn bei seinem normalen Namen zu nennen, und Fugo war unsicher, was er tun sollte. Giorno Giovanna. Er konnte den anderen nicht verstehen. „Also, Fugo, Du hast sicherlich viele Fragen“, schaltete sich Giorno ein. Er legte das Besteck zur Seite und säuberte seine Lippen mit der Serviette. „Und es ist mein Job, Dir Antworten zu liefern. Also, frag ruhig.“

„Naja, uh…“ Er stammelte. Das Lied im Radio änderte sich. Die Donizetti-Ballade war vorbei und eine neue Stimme erklang. Die einer Frau. Sein Mund öffnete sich, die Stimme erkannte er. Es war dieselbe, die vor einigen Monaten unsanft zu ihm „Es ist nicht so, dass mich Deine Hühnerbrust interessiert oder sowas“ gesagt hatte, nachdem sie sein Jackett als Handtuch genutzt hatte. Das Lied war „Der verliebte Soldat“, dessen Text auf den Gedanken eines Soldaten im Ersten Weltkrieg basierte, der seine Liebhaberin in der Heimat vermisste. Es klang ein wenig einsam, und trotzdem seltsam fröhlich, mit einem Rhythmus, der mehr an einen Marsch erinnerte. Gesungen von einer jungen Frau hatte es eine hübsche Reinheit, die über das Ensemble klang. Sobald das Lied verklungen war, begann der Radiomoderator ein Interview mit der Sängerin. „Lassen Sie mich unseren Hörerinnen und Hörern vorstellen. Bei mir im Studio ist Trish Una, ein aufsteigender neuer Stern am Pop-Himmel.“

„Guten Tag.“

„Nun, Trish, Sie haben eine erfolgreiche Tour hinter sich und es gibt Gerüchte, dass bald ein neues Album erscheint?“

„Das hätte ich nicht ohne Fans erreicht.“

„Sie haben ihr Leben lang auf der Bühne gestanden, wie ich hörte? Sie und ihre Mutter?“

„Genau. Sie ist leider erst kürzlich verstorben, was eine ziemlich harte Zeit nach sich zog. Aber inzwischen geht es mir deutlich besser.“

„Ich hörte, Sie haben sich eine Weile zurückgezogen. Sie haben ihr Manager wohl in Angst und Schrecken versetzt.“

„Das tut mir ehrlich leid. Ich war auf einer Reise, um Sardinia und Rom zu erkunden, ein wenig die Städte zu genießen.“

„War das Ihre Art, mit dem Verlust umzugehen?“

„Ja. Und mithilfe einer Handvoll guter Freunde gelang es mir, zu heilen.“

„Dann Gottseidank für Ihre Freunde.“

„Ohne sie wäre ich aufgeschmissen gewesen. Ich schulde ihnen mehr, als ich je zurückgeben könnte.“

„Und ich hoffe mal, dass unsere Zuhörerschaft sie ebenfalls unterstützen kann. Als nächstes spielen wir….“

Ein weiteres Lied begann, aber Fugo hörte nicht mehr zu. Während er noch sprachlos dastand, griff Giorno nach einer Glaskaraffe und füllte sein Glas mit Wasser. „In Venedig sagtest Du, dass wir nichtmal ihre Art von Musik kennen. Jetzt weißt Du's." Er hob das Glas an die Lippen und trank einen Schluck, bevor er es wieder absetzte. „Wir haben ihr nicht bei ihrer Karriere geholfen, weißt Du. Sowas machen wir nicht mehr. Den Vertrag hat sie aus eigenem Können herangezogen." Fugo wandte sich ihm zu, aber hielt den Kopf gesenkt, ohne Giorno in die Augen zu sehen. „Uhm…"

„Ja?"

„Wieso ich?"

Giorno schwieg.

„Das war eine kritische Mission. Sheila E und Murolo waren das eine, aber der Grund, warum Du mich hingeschickt hast? Ich…" Fugo zögerte. „Ich bin ein Verräter. Du kannst mir nicht vertrauen."

Giorno nahm einen weiteren Schluck aus seinem Glas. „Das ist wirklich Deine schlimmste Eigenschaft.", sagte er. Fugo versteifte aufs Neue. Giorno nickte bedächtig. „Du glaubst selber nicht, was Du gerade gesagt hast. Keine Sekunde lang. Du glaubst nicht, dass Du irgendwen betrogen hättest. Im Gegenteil, Du bist Dir sehr sicher, dass Bucciarati Dich hintergangen hat, nicht wahr?" Fugo blieb sprachlos. „Du redest Dir ein, dass wir Dich als Verräter sehen, und sagst das selber über Dich, im vorauseilenden Gehorsam. Obwohl Du nichtmal selber davon überzeugt bist." Immer noch harrte Fugo leise aus. „Das ist das Gleiche, was Du an diesem Tag getan hast. Alles, was aus Dir herauskam war eine Spiegelung von dem, was die Kultur der Cosa Nostra als Gang und Gebe bezeichnen würde. Nichts davon gibt Deine eigene Wahrheit wieder. Du hast einfach nur die verbreitete Ansicht nachgeplappert. Aber…." Giorno sah ihm direkt in die Augen, und sein Blick schmerzte. „Tief im Innern hasst Du diese Art der „Vernunft". Wieso sonst würdest Du einen Professor mit seinem Wörterbuch verprügeln? In Deinem Herzen macht es Dich rasend, dass andere Menschen solche Ansichten nicht mit Dir teilen. Deshalb fauchst Du andere wegen nichts an. Das ist Deine Natur."

Ohne es zu bemerken, hatte Fugo zu zittern begonnen. Als würde eine unsichtbare Hand Eisblöcke gegen jeden Zentimeter seiner Haut pressen. Giorno setzte seine Predigt fort. „Wir haben einmal einen Feind bekämpft, der sich Notorious B.I.G. nannte… das war allerdings

erst, nachdem Du das Team bereits verlassen hattest. Deshalb kannst Du davon nicht wissen, aber er… war einzigartig.“

Giorno verschränkte die Arme vor der Brust und runzelte die Stirn, in Gedanken. „Seine Stand-Kraft aktivierte sich erst nach seinem Tod. Er wurde durch den Hass angetrieben, den sein Besitzer im Moment des Todes gefühlt hatte. Und er brauchte keinen menschlichen Besitzer mehr, um für sich selbst zu denken. Da er schon tot war, konnten wir seinen Besitzer nicht erledigen, und alle Angriffe waren nutzlos. Und als wir ihn besiegt hatten, musste ich daran denken, dass ich so etwas schon vorher gesehen habe.“

„Exakt. Ich meine Purple Haze. Dein Stand wird auch durch Hass angetrieben. Aber Dein Virus kann Dich auch selbst vernichten - ob Du das willst oder nicht. Du hattest unfassbares Glück, dass Du nicht gleich beim ersten Einsatz Deines Stands umgekommen bist. Die meisten anderen Menschen wären längst im Grab.“ Fugo blieb still, während der Blonde redete. „Du sprichst so, als gäbe es keinen Grund dazu, Dich auf diese Mission zu schicken. Aber es ist genau andersherum. Du warst mein eigentliches Problem, der Rest war zweitrangig. Mit Dir zu verfahren hatte oberste Priorität.“ Wortlos starrte Fugo ihn an, immer noch ohne eine Regung im Gesicht. „Es wäre ein Leichtes gewesen, Dich zu töten. Aber was, wenn Purple Haze nicht mit Dir gestorben wäre? Wenn wir Deinen Stand versehentlich auf die Welt losgelassen hätten? Wir hätten keine Chance gehabt, und die Welt wäre dem Untergang geweiht.“

Der Gedanke war furchterregend, und Fugo hörte zu, wie betäubt. Trotz allem blieb Giornos Stimme gefasst. „Nur eine Person konnte etwas dagegen unternehmen. Du selbst. Pannacotta Fugo - Du warst die einzige Person, die es mit dieser Bedrohung aufnehmen konnte. Der einzige Mensch, der Deinen Stand verändern kann, bist Du. Kannst Du Deine Angst und Deinen Hass auf dein eigenes Virus überwinden? Ich habe alles darauf gesetzt. Ich konnte es nicht von Dir erzwingen. Du musstest es selber schaffen und zu einer persönlichen Entscheidung finden. Alles, was mir Sorgen bereitete, war, ob Du das schaffen würdest oder nicht. Aber ich habe nicht zu sehr an Dir gezweifelt.“

„… wieso nicht?“ Fugo fragte leise, und starrte Giorno an.

„Ich kannte Dich nicht gut.“, erwiderte Giorno. „Darum fiel es mir schwer, Dich zu beurteilen. Aber Bucciarati hat Dir vertraut. Und ich hätte mein Leben auf Bucciarati verwettet. Also gab es keinen Anlass, mich zu sorgen.“ Giorno begegnet Fugos Blick, und dieser konnte sich nicht von den meergrünen Augen losreißen. „Ich… Ich…“

„Meine andere Sorge war Sheila E. Jetzt, wo Du mit ihr gearbeitet hat, ist es Dir sicherlich auch aufgefallen. Aber sie hat einen Hang dazu, sich selbst zu bestrafen. Ihr Leben in Gefahr zu bringen und zu versuchen, sich für ein hehres Ziel zu opfern. Aber das ist keine wahre Entschlossenheit. Sie muss den Mut finden, sich zurückzuziehen. Ich hoffte, dass sie das

erlernt, wenn sie mit einem vorsichtigen Mann wie Dir arbeiten muss. Ob sie meine Anforderungen erfüllt hat oder nicht, bleibt abzuwarten."

„Mut…" Er hatte das Gefühl, dass Kocaqi das Wort ihm gegenüber bereits erwähnt hatte.

„Du weißt so wenig, Fugo. Alles, was Du denkst zu wissen, ist oberflächliche Information, die so geradel an der Oberfläche kratzt. Du weißt nichts über Mut, nichts über die Stärke, die Menschen finden, sobald sie ihr Ego überwinden und anfangen zu leben. Menschen ohne Mut sind nicht besser als Flöhe, verdammt dazu, erschlagen zu werden, wenn sie versuchen, über das Blut ihrer Mitmenschen herzufallen."

Der Mann hatte recht gehabt. Er hatte überhaupt nichts gewusst. Als Giorno den Ausdruck im Gesicht seines Gegenübers bemerkte, nickte er den Kopf. „Das ist ein Ziel, was alle Menschen verbindet. Lernen, was Mut für Dich bedeutet…. Es ist unsere Rolle als Mensch, unser ganzes Leben lang nach der Antwort darauf zu suchen. Es wie eine Tür - öffnest Du sie nicht, wirst Du Deinen Weg nie finden. Du stehst im Moment vor dieser Tür. Und hast es endlich bis hierher geschafft. Der Rest ist Dir überlassen."

„Ich…"

„Es gibt da noch etwas, was ich Dir zurückgeben muss. Sieh mal nach unten auf den Tisch." Giorno zeigte auf etwas. Fugo folgte der Linie seines Zeigefingers, und fand einen Umschlag. Er öffnete ihn. Im Innern war ein Foto. Fugo schluckte schwer. Es war das Foto, was sie vor der Lagoon, Bucciaratis Yacht, aufgenommen hatten. Ein Bild mit dem ganzen Team, im gleißenden Sonnenlicht von Neapel. Fugos Gesichtsausdruck war unentschlossen, Bucciaratis leicht beschämt, Mista und Narancia grinsten bis über beide Ohren und Abbacchio starrte stoisch vor sich hin. An dem Tag waren sie alle voller Hoffnung gewesen. Mit Blick auf das Foto fing Fugo wieder an, zu zittern. Seine Finger bewegten sich so stark, dass sich der Griff um das Foto lockerte und es zu Boden segelte. Giorno nutzte den Moment, um zu sprechen.

„Was sagst Du, Pannacotta Fugo? Wirst Du mir Deine Talente zuteilwerden lassen? Ich habe einen Traum. Und ich brauche Freunde, die mir mit diesem Traum helfen können." Giorno hielt ihm die Hand hin. Sie sah für Fugo aus wie ein Symbol der Hoffnung. Als würden all seine Sünden vergeben, wenn er sie akzeptierte. „Ich…" Fugo zitterte am ganzen Körper. Das war seine dritte Wahl. Beim ersten Mal war er beigetreten, beim zweiten weggerannt. Und jetzt…

Jetzt…

Er war still. Für einen langen Moment saß er schweigend da, den Kopf gesenkt. Dann fielen schwere Tropen in seinen Schoß. Er weinte. Tränen strömten aus beiden Augen. Er konnte nicht gehen. Aber er konnte nicht nach vorne. Konnte keinen Schritt vorwärts tun. Er schluchzte.

„Was ist los?“, forschte Giorno sanft nach. Fugo konnte den Blick nicht heben. „Ich… ich dachte nur…. Wieso bin ich hier? Und nicht Bucciarati? Wieso bin ich es, der Dir die Treue schwört, statt ihm?“ Es wäre so viel einfacher. Wenn Bucciarati Giorno seine Loyalität entgegenbrächte, und Fugo hinter ihm stehen könnte, ihm zusehen könnte, dann wäre alles so leicht. Er war sich sicher, dass jeder seiner Teamkameraden etwas zu sagen gehabt hätte. Und er konnte sie förmlich hören.

„Hä? Was ist denn jetzt los?! Giorno ist jünger als Du! Aber warte, Bucciarati ist älter als ich, also… ah, scheiß’ drauf! Passt schon!“

„Ich kann nicht sagen, dass mir das wirklich gefällt… aber solange Bucciarati cool damit ist, schließe ich mich ihm an. Und verprügel’ diejenigen, die es anders sehen.“

„Nur damit wir uns schonmal einig sind - ich werde nicht vierter in der Rangfolge!“

Dann würden sie alle in Gelächter ausbrechen. Fugo sah es vor seinem inneren Auge. Sie wirkten alle viel realer als er selbst. Und doch war keiner von ihnen hier. Nur er. Und er konnte das nicht verkraften. Er konnte seine Tränen nicht zurückhalten. Wieso? Wieso musste er auf einmal weinen, nach all der Zeit? Wenn er jetzt zu weinen begann, wieso war er dann damals nicht mitgekommen? Das hier ging über Reue hinaus. Was er verpasst hatte, war zu schwerwiegend, und er würde nie wieder auf Augenhöhe stehen können. Giorno war vor ihm, stehend, fiel ihm auf. Sein Schatten fiel auf Fugo. Fugo blickte auf. Giornos Blick durchbohrte seinen. „Ein halber Schritt.“, sagte er vorsichtig. „Wenn Du keinen Schritt auf mich zugehen kannst, trete ich einen halben an Dich heran.“ Fugo brachte kein Wort über die Lippen. „Alles hängt von Deiner Entscheidung ab. Aber wenn es Trauer ist, die Deine Beine zementiert, lass sie mich mit Dir teilen.“ Fugo hatte das Gefühl, dass er zum ersten Mal verstand, wieso Bucciarati in die Hände dieses Jungen gelegt hatte. Er fühlte es, nicht logisch in seinem Kopf, sondern die Eingebung war in seinem Herzen.

„Gio…“ Seine Knie zitterten und gaben beinahe nach, doch er lehnte seinen Körper nach vorne. Fugo fiel auf ein Knie und ergriff Giornos Hand. Giorno wisperte sanft zu ihm. „Alles,

was wir für unsere Verstorbenen tun können, ist, uns weiter nach vorne zu bewegen. Das ist unsere Pflicht.

Nicht, alles, das uns nicht interessiert, zu Asche zu zerschlagen wie ein unbedeutender Gott, sondern schmerzlich vorwärtszugehen und uns auf das zu verlassen, worauf wir können - und sei es nur das schwache Licht eines Sterns."

Fugo hatte aufgehört, zu zittern. Er neigte sein Gesicht an die Hand, die er festhielt, und legte seine Lippen auf den Handrücken, bevor er das Wort ergriff. „Solange ich lebe, werde ich Deinem Traum dienen. Bitte nimm meinen Körper, mein Herz und meine Seele an. Das ist meine Hoffnung, und meine Zukunft." Seine Augen waren klar, sein Schwur ernsthaft. „Ich bin Dein. Unser Giogio…"

Hinter den Sonnenstrahlen, die durch die Vorhänge schienen, verkündeten die Kirchenglocken den Beginn eines neuen Tages.

Ende von „Purple Haze Feedback"

Nachwort von Kouhei Kadono – Über Mut und Gefühle ohne Auslass

Der echte Mafiaboss Lucky Luciano – ihr habt ihn vielleicht schon in ein oder zwei Filmen gesehen – arbeitete im Zweiten Weltkrieg mit der amerikanischen Armee zusammen, und als diese auf Sizilien landeten, setzte er sich mit bekannten Mafiaköpfen in der Region zusammen und überzeugte sie davon, den Alliierten zu helfen. Die Mafia half im Hintergrund, als die US-Streitkräfte Sizilien von der Nazi-Herrschaft befreiten – das ist historischer Fakt. Luciano, der zu der Zeit im Gefängnis saß, wurde für seine Kooperation begnadigt. Verglichen mit der Bedeutung des Krieges waren seine Verbrechen für die Amerikaner irrelevant. Allerdings führte dieses Ereignis indirekt auch zum Vormarsch des organisierten Verbrechens im Italien der Nachkriegszeit, und die Drogen, die sie verkauften, haben unzählige Opfer auf dem Gewissen. Menschen sagen oft, dein ein kleines Übel für das größere Wohl in Kauf genommen werden muss, aber für die, die das kleinere Übel trifft, hat das höhere Ziel keine Bedeutung mehr. In ihren Augen verkehrt sich dieses Ziel ins Böse. Und ihm zu widersprechen, führt nur zu mehr Blutvergießen. Das Problem ist nicht mehr Gut oder Böse, sondern eine Ansammlung von Grollen.

Um ein Beispiel zu geben, stell Dir vor, ein Freund sucht sich ein Lied zur Karaoke aus, das Du wählen wolltest. Und macht das mehrfach, bis Du irgendwann die Geduld verlierst und etwas sagst… und all eure Freunde Dich ansehen, als wärst Du übergeschnappt, Dich über Nichts aufzuregen. Die Dinge zwischen euch werden erst weird, bis Du irgendwann merkst, dass Du von ihnen allen genervt bist. Da alle Spaß hatten, bist Du in gewisser Weise gezwungen, Dich dem anzupassen und kleine Probleme zu ignorieren, aber für die Person, deren Lieder die gesamte Zeit über „gestohlen“ wurden, sind diese Probleme nicht länger kleinlich, und der Anpassungsdruck wird mit der Zeit zur Frustrationsquelle. Und sie werden zu wütend, um zwischen falsch oder richtig zu differenzieren. Jeder ist sich einig, dass die anschlussfähigste Meinung Priorität über persönliche Ansichten hat, und ich sehe das genau wie andere, aber würden meine Ansichten zu Problemen führen, fiele es mir sehr viel schwerer, gefasst zu bleiben, als wenn ich den Konsens vertrete. Was machen diejenigen, die sich so fühlen, als sei die gesamte Welt gegen sie? Wenn das, was sie dachten zu sein, von allen abgelehnt wird? Sollen sie sich damit abfinden, falsch gelegen zu haben, und sich den anderen anschließen? Oder die Zähne zusammenbeißen und ihrer Intuition folgen? Oder in Wut verfallen, dass sie sich überhaupt in dieser Situation wiederfinden, ohne ein Ventil für ihre Emotionen?

Offensichtlicherweise begeht jeder Fehler. Oft liegen wir schlicht und ergreifend falsch, und alle anderen haben recht. In diesen Situationen sind wir es, die sich fügen müssen, aber in anderen Situationen verteidigen wir stur die eigene Sicht. Dann suchen wir nach dem Mut, unsere Fehler zuzugeben, aber diesen Mut finden wir vielleicht nicht. Und wir wissen nicht einmal, wieso. Aber der Gedanke, uns dem gesellschaftlichen Druck zu beugen, macht uns Angst, etwas Wichtiges zu verlieren. Dann kämpfst Du dagegen an, aber letztendlich gewinnt die Mehrheitsmeinung und Du bist verdammt, zu verlieren. Was auch immer so wichtig schien, verblasst, und in der Retrospektive kann man nicht mehr benennen, worum es überhaupt ging.

Menschen bereuen oft Entscheidungen, aber was sie vielleicht mehr bereuen sollten – die Verluste, die mehr bedeuten – sind so flüchtig, dass sie in Vergessenheit geraten.

Der Mut, einen Fehler zuzugeben und der Mut, sich selbst treu zu bleiben – beides sind eine Art von Mut, aber es ist nicht leicht zu sagen, wann welcher Mut angebracht ist. Die Umstände, unter denen die Wahl getroffen wird, sind ausschlaggebend, genauso wie die Art des Konflikts. Was zählt ist nicht die Befriedigung, Mut gezeigt zu haben, sondern die Fähigkeit, akkurat zu sagen, welche Verluste als Resultat eingestrichen wurden. Man sagt, dass aufrichtige Handlungen, die auf der Wahrheit beruhen, nie fehlschlagen, aber unser Leben geht Hand in Hand mit Verlusten, und nichts ist gegen Fehler gefeit. Du musst lediglich wissen, wo Du stehst. Ein Fazit, das nichts löst, aber vielleicht ist das der Knackpunkt der Fragestellung. Es ist immerhin eine Frage, für dessen Antwort ein ganzes Leben zu kurz ausfällt. Auch, wenn mir der Mut fehlt, das zuzugeben.

Es gibt ein japanisches Sprichwort, welches wörtlich etwa als „Grab die Wurzel aus, Grab die Blätter aus“ übersetzt werden kann. Dieser Ausdruck wird oft genutzt, um Beharrlichkeit und Gründlichkeit zu beschreiben, obwohl mache Anstoß an der Ausdrucksweise nehmen – immerhin kann man nach Wurzeln graben, aber nicht nach Blättern. Ich denke, dass diese Beschwerde leicht dadurch gelöst werden kann, wenn man einmal nach draußen geht. Überall liegen gefallene Blätter begraben – grab den Boden im Wald um, und Du wirst ein Blatt nach dem anderen finden, das noch nicht in der Erde verrottet ist. Und Du kannst so viele davon ausgraben, wie Du brauchst. Das Problem wird mit ein wenig rationaler Handlung beseitigt. Das ist jetzt wahrscheinlich eine Situation, in der man seinen eigenen Fehler zugeben sollte, denke ich. Ende.

(Soll ich noch irgendwas zu JoJo sagen?)

(Zu spät dazu!)

BGM „Machine Gun“ von Jimi Hendrix